Heute auf Seite 3: Breschnew-Doktrin gegen Wien

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Februar 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Schreiber-Affäre:

Auslieferungsantrag unterlassen

Auswärtiges Amt ließ Frist zur Rückführung ungenutzt verstreichen

Während sich das offizielle EU-Europa leichtfertig darin übt, die Theorie des längst unselig verblichenen Leonid Breschnew von der begrenzten Souveränität sozialistischer Staaten auf die Wiener Republik in Anwendung zu bringen, winden sich inländisch wechselseitig CDU, die stärker, und SPD unter dem Staccato täglich neu aufkommender Enthüllungen über schwarze Konten, Aktenfälschung, Freibier und Freiflüge. Inzwischen kommt spätestens nach dem zarten Schuldeingeständnis von Bruder Johannes der Eindruck hoch, als würden beide Seiten sich nunmehr untereinander lindernde Handsalben auftragen.

Diese wechselseitig gespendete Vergebung scheint mutmaßlich mit der Sorge im Zusammenhang zu stehen, dem bewährten Polit-Dualismus mit seinen eingrenzenden Randlinien von „Rechts" und „Links" nicht mehr genügen zu können, weil bekanntlich ein einseitig befrachtetes Staatsschiff leicht zu kentern droht, wenn es in stürmischere Regionen kommt. Schon warnt von der Heimat Toni Blairs her ein Lord Weidenfeld mit dem Wink, daß die CDU immer eine Bastion gegen rechts war. Er meint natürlich national, was bei ihm weder Mißverständnis noch sprachliches Unvermögen ist (er kommt aus Wien), sondern gezielte Umschreibung einer politischen Nachkriegsmaxime darstellt. Doch auch diese „Sorge" scheint nur Teil möglicherweise umbrechender Zeiten zu sein, bei der manche Polit-Akteure glauben zu schieben, während sie selbst nur auf dem großen Feld ständig wechselnder Allianzen geschoben, verschoben oder auch gänzlich aus dem Verkehr gezogen werden, wie umgekehrt Personen oder eben auch Parteien aus der Agonie erweckt und in ein respektables Mittelfeld gerückt werden, wie dies dieser Tage der F.D.P. widerfährt.

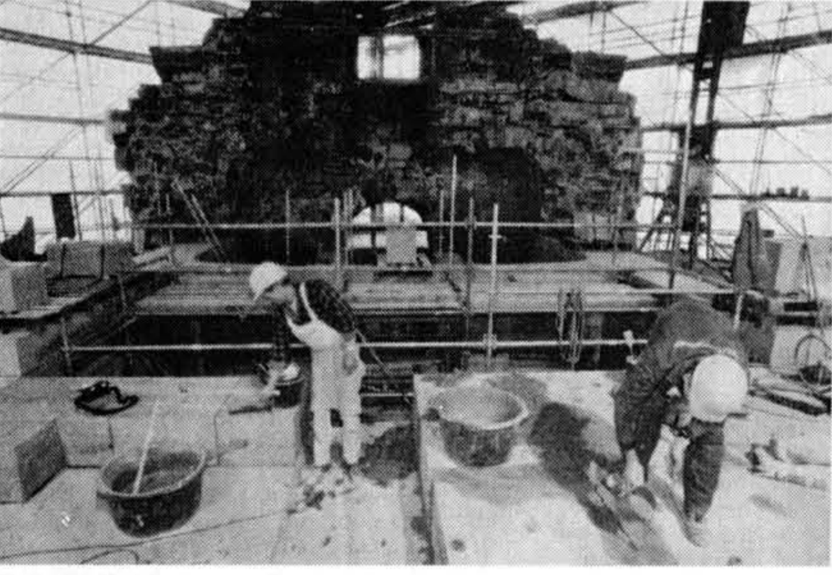
Es scheint daher sinnvoll zu sein, vom Zentrum des Parteien-Dramas sich an den Rand und zeitlich an den Anfang dieser Kabale zu stellen: Dort aber stand 1999 die Klage von Augsburg, bei der der vielseitig in das nachfolgende Geschehen eingebundene Waffenhändler Karlheinz Schreiber sich dem Verdacht ausgesetzt sah, nicht nur Millionen Dollar durch Provisionen erworben, sondern sich auch durch großzügige Gaben die Gunst der vermittelnden Parteien erworben zu haben. Da sich die hier in Rede stehenden „Unregelmäßigkeiten" Schreibers insbesondere im Bereich von CDU und CSU zugetragen haben, müßte man, wie billig, annehmen, daß die in Berlin regierenden Sozialdemokraten mitsamt ihrem grünen Koalitionspartner sich über das Auswärtige Amt der Person des Verdächtigen in Toronto versichern.

Doch wie aus dem Munde des kanadischen Staranwaltes Eddie Greenspan zu vernehmen ist, hat die Bundesregierung die Frist zur Antragstellung der Auslieferung des Karlheinz Schreiber ungenutzt verstreichen lassen. Der seit 1977 bestehende Auslieferungsvertrag mit Kanada sieht eine Frist von 45 Tagen vor, um einen formellen Auslieferungsantrag zu stellen. Verstreicht die Zeit ungenutzt, kann der von Auslieferung Bedrohte aufatmen – er bleibt im Lande. Bereits am 18. Oktober 1999 konnte Schreibers Anwalt Greenspan daher in einem dem kanadischen Gericht zugegangenen Schreiben mitteilen, daß am Freitag zuvor die Frist ungenutzt verstrichen sei. Irene Arseneau, eine Sprecherin des Justizministeriums, die die Bundesrepublik vertritt, wollte keine Auskunft geben, warum das deutsche Auswärtige Amt keinen Auslieferungsantrag gestellt habe.

Berlin schweigt, und man kann mit dem in Kanada erscheinenden „The Toronto Star" vom 22. Oktober 1999 mühelos die Überzeugung teilen, daß bloße Nachlässigkeit auf deutscher Seite bei der Brisanz des Falles nicht im Spiel gewesen sein kann. Zu dieser denkwürdigen Abstinenz fügt es sich gleichsam wie von selbst, daß das „zweite Bein" in Sachen Anklage gegen Schreiber, der Kronzeuge Giorgio Pelossi, unter dem Verdacht von Drogengeschäften unlängst von US-Behörden in Chicago aus dem Verkehr gezogen wurde.

Pelossi, einst mit der Franz-Strauß-Familie und vielen anderen Lobbyisten auf vertrautem Fuße, zerstritt sich mit Schreiber und war deswegen bereit, gegen den Waffenhändler in Augsburg auszusagen. Als Pelossi in Chicago unter dem Vorwand des Drogenhandels verhaftet wurde, trug er im Koffer die gesamten Unterlagen, die das Geschick Schreibers und deutscher Parteien bestimmt hätten. Doch nun drohen Pelossi bis zu 22 Jahre Haft. Wahrscheinlich aber dürfte er im Frühjahr 2001 für die US-Behörden wieder uninteressant werden, dann verfallen Schreibers „Aktivitäten" der Verjährung. Ein Kronzeuge wäre dann überflüssig. Weitere Gewinner wären, neben der bislang fast maroden F.D.P., die sich inzwischen bei acht Prozent bewegt, die US-Behörden, die, versehen mit den abgeschöpften Hintergrundwissen des abgefangenen „Herolds der Gerechtigkeit", gleichsam die Herren der weitreichenden Kabale bleiben.

Peter Fischer



Die Spuren des Terrors verschwinden allmählich: der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche geht zügig voran. Der Luftangriff vom 13. Februar 1945 forderte nach Auskunft der Stadtverwaltung von 1992 „bis zum 20. 3. 1945 202 040 Tote". Foto dpa

Populist! / Von Hans Heckel

Gesenkten Hauptes verließ Ralph Giordano drei Minuten vor Ende der Sendung die Gesprächsrunde. Es war alles schiefgelaufen.

Erich Böhme hatte Jörg Haider zu seinem über den Nachrichtenkanal „n-tv" vergangenen Sonntag ausgestrahlten Fernseh-Gesprächskreis „Talk in Berlin" eingeladen. Mit von der Partie waren neben dem jüdischen Schriftsteller und Überlebenden der NS-Verfolgung der SPD-Politiker und OSZE-Beauftragte Freimut Duve und der CSU-Landesgruppenchef im Bundestag, Michael Glos.

Auf den dynamischen FPÖ-Chef Haider donnerten sturzbachartig die üblichen Unterstellungen nieder. Doch nichts verfing. Immer wieder fragte Haider gezielt nach Belegen für die meist sattsam bekannten Unterstellungen. Was seine Kontrahenten indes an „Beweisen" zu bieten hatten, war so kümmerlich, daß es den Kärntner nicht selten zu herzlichem Lachen und spöttischen Bemerkungen reizte.

Kostprobe. Böhme: „Sie sind für den Anschluß an Deutschland?" Haider: „Bei der Qualität eurer Politik bleiben wir schon lieber unter uns." (Beifall und Gelächter unter den Zuschauern.) Böhme: „Sie haben doch für die Streichung des Anschlußverbots in der Verfassung gestimmt?" Haider: „Wann?" Böhme: „Ja, haben Sie doch?" Haider: „Wann denn?" Böhme: „Sie haben in den 50er Jahren ..." Haider: „Herr Böhme, ich bin erst 1950 geboren." (Lautes Gelächter im Saal, Böhme schweigt.)

Und so ging es weiter. Eine haltlose Behauptung jagte die andere. Haider widerlegte alle. Nichts traf, nichts hielt. Peinlich. Zum Ende der Sendung verstieg sich SPD-Politiker Duve gar zu der Feststellung, daß es doch gar nicht sein könne, daß alle gegen FPÖ-Chef Haider erhobenen Anwürfe ins Leere gingen.

Politik und Medien schäumten hinsichtlich der grandiosen Schlappe des Ex-„Spiegel"-Chefredakteurs Erich Böhme. Der hatte versprochen, den „Mythos Haider zu entzaubern". Statt dessen entzauberte er sich selbst und, mehr noch, die dreiste Dümmlichkeit der Kampagne gegen den FPÖ-Chef.

In den Staaten der EU-Regierungen, die wie Wölfe über das kleine Österreich hergefallen waren, zeichnet sich unterdessen Katerstimmung ab. In Dänemark wollen einige Parteien sogar ein Mißtrauensvotum gegen die sozialdemokratische Minderheitsregierung wegen deren Vorgehen gegen Wien einbringen . Hierzu allerdings wäre die Zustimmung der Sozialistischen Volkspartei nötig, die (immerhin) einstweilen nur in Brüssel für die Aufhebung der Sanktionen gegen die Alpenrepublik eintreten will. In Finnland prägte die Kontroverse die Schlußphase des ansonsten lauen Präsidentschaftswahlkampfs. Unter Parteinahme gegen die Brüsseler Drohpolitik konnte der unterlegene konservative Kandidat Aho seinen Rückstand von 13 auf drei Prozent verringern.

Auch in anderen EU-Ländern wächst der Widerstand. Vor allem die Heuchelei der EU-Kampagne stößt übel auf. Schließlich erfolgte die Ächtung Wiens nur wenige Monate, nachdem Ankara herzlich die Hand gereicht worden war. Hier ste-

DIESE WOCHE

Abschied von der Spitze

Das Ende des Transrapid: Wenn nur noch die Einwände zählen

Die Zahl der Arbeitslosen ist also um fast eine Viertelmillion gestiegen. In Mitteldeutschland ist nunmehr fast jeder fünfte ohne Anstellung, bundesweit annähernd 4,3 Millionen Menschen.

Hinweise darauf, daß es im Januar vergangenen Jahres noch etwas mehr waren, helfen hier wenig, zumal Analytiker unumwunden einräumen, daß der leichte Rückgang auch darauf zurückzuführen sein könnte, daß weniger junge Menschen auf den Markt drängen – die geburtenschwachen Jahrgänge sind an der Reihe und entlasten ganz von alleine die Statistik.

Nein, für eine Regierung, die vorvergangenes Jahr mit dem Versprechen angetreten ist, endlich für mehr Beschäftigung zu sorgen, deren Kanzler frohgemut posaunte, alle künftigen Arbeitslosen seien von jetzt an „seine Arbeitslosen", sind die Zahlen aus Nürnberg ein Schlag ins Gesicht.

Um so mehr beunruhigt das Datenwerk der Bundesanstalt für Arbeit, da es in eine Zeit zweier spektakulärer Tiefschläge für die deutsche Wirtschaft trifft. Mit dem Mannesmann-Konzern geht erstmals ein erfolgreicher traditionsreicher Name der deutschen Industrie durch feindliche Übernahme verloren. Gleichzeitig schleudern die Deutschen mit leichter Hand eine technische Zukunftsvision mit leichter Hand auf den Müll. Der Transrapid Berlin–Hamburg wird nicht gebaut.

Die Argumente gegen die Magnetschwebebahn wären geeignet gewesen, reihenweise große Zukunftsinvestitionen zu verhindern. Die Transrapid-Strecke sei nicht gewinnbringend zu betreiben gewesen, heißt es. Mit dieser Begründung hätte man die erste deutsche Eisenbahnstrecke Nürnberg–Fürth ebenso stoppen können wie jedwede Raumfahrt. Wer den Sprung in eine neue Technologie davon abhängig macht, ob sie auch gleich etwas abwirft, kann gleich sitzenbleiben.

Jetzt werden für den Transrapid kümmerliche Ersatzstrecken auf S-Bahn-Niveau gesucht. Das Ausland reibt sich die Augen, wie aus dem wagemutigen Volk des Wirtschaftswunders ein solcher Krämerladen werden konnte.

Und die Konkurrenz freut sich. Noch liegen die Deutschen in der Magnetschwebebahn-Technik weltweit vorn. Ohne Referenzstrecke im eigenen Land aber wird sich die deutsche Technik schwer exportieren lassen, obschon vielerorts bereits lebhaftes Interesse bekundet wurde.

Nun werden andere Länder, die den deutschen Transrapid-Schöpfern auf den Fersen sind, zusehen, daß sie mit ihrer Technologie eine solche Strecke auf die Beine stellen.

Sie werden es dann auch sein, die die Geschäfte machen, und im Ausland werden folglich die Arbeitsplätze entstehen.

Die Frage, warum Deutschland immer weiter zurückfällt, beantwortete ein Amerikaner einmal: „Weil bei euch die Einwände immer Vorrang haben vor den Vorzügen einer Neuerung." Der Transrapid scheitert an einer Geisteshaltung, die einer führenden Industrienation langfristig den Garaus machen muß.

H. H.

hen die Menschenrechte nicht so im Vordergrund, sind Berufsverbote für Ausländer und die Diskriminierung nichtmuslimischer Religionsgemeinschaften und nichttürkischer Volksgruppen kein Hinderungsgrund.

Daß die kleinen EU-Partner als erste auf die Barrikaden gehen, ist kein Zufall. Mit der Propaganda gegen einen angeblich drohenden „Boykott" Österreichs gegen wichtige EU-Ministerratsentscheidungen soll offenbar das Einstimmigkeitsprinzip durch das Mehrheitsprinzip schrittweise ersetzt und das Prinzip der Achtung der nationalen Souveränität aufgegeben werden. Wenn dazu das EU-Parlament noch mehr Kompetenzen erhielte, gerieten die kleinen Völker gänzlich unter die Räder.

Die Eurokraten nennen das dann „Demokratisierung der Union", was eine glatte Lüge ist. Demokratie herrscht nicht dort, wo irgendwelche Führungsgremien irgend etwas mehrheitlich beschließen können, sondern da, wo das Volk entscheidet. Das hat es in Österreich getan.

EU-Europa verfügt nicht einmal über die Grundvoraussetzung einer Demokratie, einer „Volksherrschaft": Ein „europäisches Volk" gibt es nicht. Also ist es kein Wunder, daß es auch keine echte demokratische Kontrolle, keine funktionierende Opposition gibt in Brüssel.

Statt dessen hat sich ein byzantinischer Hofstaat entwickelt, der seinen Machtanspruch wie in einem Glaubenskrieg damit rechtfertigt, daß nur er entscheiden darf, was den „Menschenrechten", der „Europäischen Zivilisation" geziemt. Der Feind sind nicht Linke oder Rechte, sondern selbstbewußte Völker, die sich ihre in Jahrhunderten errungene Freiheit nicht per Dekret entwinden lassen wollen. Wer diesen Völkern eine Stimme verleiht, den nennen sie „Populist".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Moskau:

„Fackelmänner-Befehl" bestätigt

Russischer Sicherheitsdienst FSB veröffentlicht Stalins Order Nr. 0428

Es gehört zu den Binsenweisheiten, daß wissenschaftliche Erkenntnisse fortwährend neue Wertungen und Sichtungen erfahren. Auch geschichtliche Erkenntnisse zählen hierzu, selbst wenn der „Revisionismus", allerdings nur in Mitteleuropa, die denkbar größte Gegnerschaft der reaktionärsten Dogmatiker findet. Als wir im Frühjahr 1997 (*OB* 12/97) erstmals Stalins sogenannten „Fackelmänner-Befehl" veröffentlichten, konnten wir uns nur auf den Fund des im Washingtoner Nationalarchiv (unter der Archiv Serie 429, Rolle 461, Generalstab des Heeres, Abtlg. Fremde Heere Ost II H 3/70 Fr 6439568) aufbewahrten Dokuments stützen.

Inzwischen aber entschloß sich der Russische Sicherhheitsdienst FSB offiziell dazu, den Befehl Stalins Nr. 0428 vom 17. November 1941 zu veröffentlichen. Der populär als „Fackelmänner-Befehl" bekanntgewordene Erlaß Stalins sah vor, daß sowjetische „Jagdkommandos" 40 bis 60 Kilometer tief in das von der Wehrmacht bereits besetzte Gebiet der damaligen Sowjetunion einzudringen hatten, um es „zu zerstören und in Brand zu setzen".

Dabei sollten „die Jagdkommandos überwiegend aus Beutebeständen in Uniformen des deutschen Heeeres und der Wassen-SS eingekleidet" werden, um die von Stalin anbefohlenen „Vernichtungsaktionen ausführen" zu können. Dies, so die Ausführungen des Befehls, „schürt den Haß auf die faschistischen Besatzer und erleichtert die Anwerbung von Partisanen im Hinterland der Faschisten. Es ist darauf zu achten, daß Überlebende zurückbleiben, die über die ‚deutschen Greueltaten' berichten können".

Der Befehl führt weiter aus, daß zu diesem Zweck in jedem Regiment „Jagdkommandos in Stärke von 20 bis 30 Mann mit der Aufgabe" zu bilden seien, „Sprengungen und Inbrandsetzungen der Siedlungspunkte durchzuführen. Es müssen mutige Kämpfer für diese kühnen Aktionen der Vernichtung von Siedlungspunkten ausgewählt werden. Besonders jene, die hinter den deutschen Linien in gegnerischen Uniformen Siedlungspunkte vernichteten, sind zu Ordensverleihungen vorzuschlagen".

Es wird damit offenkundig, daß Stalin mit diesem Befehl die Grundlage und Praxis der „Taktik der verbrannten Erde" schuf, die aus naheliegenden Gründen immer wieder der deutschen Seite unterstellt wurde. Es ist auch naheliegend, daß dieses verbrecherische Freischärlertum außerhalb der 1907 verabschiedeten Haager Landkriegsordnung lag und deswegen auch von deutscher Seite mit Nachdruck bekämpft werden konnte. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" (6/2000) führt am Beispiel der auch in der DDR bei den „Jungen Pionieren" zwangsweise zu höheren Ehren gekommenen Partisanin Soja Kosmodemjanskaja aus, daß sie mit anderen Freischärlern das bei Moskau gelegene Dorf Petrischtschewo auf der Grundlage dieses Befehls in Brand steckte. Die Partisanin wurde schließlich durch sowjetischen Verrat an die Wehrmacht ausgeliefert und gehängt und später von der Sowjet-Propaganda zu einer „Heldin des großen Vaterländischen Krieges" stilisiert.

Dieser nunmehr von Moskau selbst bestätigte Befehl zwingt die mit dem deutsch-sowjetischen Krieg befaßte Historikerschaft dazu, umgehend den Verlauf von kriegsrechtswidrigen Kampfhandlungen immer auch unter dem Gesichtspunkt Stalinscher Eingriffe im Sinne des „Fackelmäner-Befehls" zu beleuchten.

Selbstverständlich gehört auch hierzu, daß die aus Gründen unwahrer Behauptungen und falscher Bilder geplatzte Propaganda-Schau des Tabak-Millionärs Reemtsma diese Tatsachen zu berücksichtigen hat. Wie verlautet, dauert die wissenschaftliche Überprüfung der Antiwehrmachtsausstellung ohnehin länger als die ursprünglich geplanten drei Monate. Ein erstes Zeichen bemühter Redlichkeit? **Peter Fischer**

Fachschaft der Historiker muß den Krieg von 1941 gänzlich neu beurteilen

Warum Kranke krank bleiben ...

Der Euro verlor schon fünfzehn Prozent an Wertigkeit

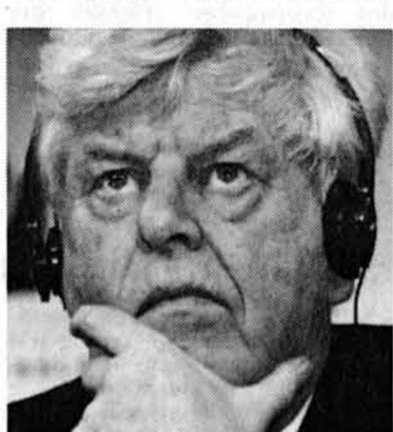
Gerhard Schröder versteht es manchmal, die Dinge auf den Punkt zu bringen. Vor der Einführung der gemeinsamen europäischen Währung bezeichnete er den „Euro" als „kränkelnde Frühgeburt". Die Entwicklung des Währungs-Babys auf den internationalen Finanzmärkten gibt dem Niedersachsen recht. Dem Euro fehlt vor allem eines – Vertrauen.

Zwar lassen die Euro-Banknoten und -Münzen noch etwa zwei Jahre lang auf sich warten, aber dennoch kann, ein Jahr nachdem internationale Kurse nur noch in Euro und nicht mehr in deutscher Mark festgesetzt werden, eine erste Bilanz gezogen werden. Diese Bilanz fällt, um es zurückhaltend auszudrücken, sehr ernüchternd aus. Die Kunstwährung hat seit ihrem Start im Januar 1999 fünfzehn Prozent ihres Wertes verloren. Reisende müssen für einen US-Dollar längst wieder über zwei Mark bezahlen. Für die Bundesbürger hat der Verfall des Euro im Inland noch keine Bedeutung. Ein Sparbuch mit 1000 Mark ist nach wie vor 1000 Mark wert. Und das Sparbuch wird auch im übernächsten Jahr zu den lange festgelegten Umtauschkursen in Euro umgetauscht. Der Sparer bekommt für seine 1000 Mark unverändert 511,29 Euro. Ein schlechtes Geschäft macht er erst dann, wenn er in die USA fahren oder Güter aus den USA kaufen würde. Hätte er vor einem Jahr noch für seine 1000 Mark in den USA für 603 Dollar einkaufen können, so muß er sich jetzt mit 511 Dollar begnügen.

Die Schwäche des Euro war von etlichen Experten vorausgesagt, vom politischen Establishment jedoch ignoriert worden. Sie hat – volkstümlich formuliert – einen einfachen Grund, den Franz Josef Strauß (in einem anderen Zusammenhang) einmal formuliert hat: Wenn sich ein Gesunder zu einem Kranken ins Bett legt, wird der Kranke nicht gesund, sondern der Gesunde krank. Dieses Beispiel paßt auf den Euro.

Die Deutsche Mark war, als sie auf den Devisenmärkten noch ein selbständiges Leben führte, im Vergleich zum Dollar sehr hart. Und auch im Vergleich zu den siechen europäischen Währungen wie der italienischen Lira, aber auch durchaus gegenüber dem französischen Franc gewann die Mark in den letzten Jahrzehnten ständig hinzu. Erst seitdem die Deutsche Mark fest im Euro-Währungssystem verankert ist, wird sie mit in die Tiefe gezogen.

Der Verfall des Euro hat mehrere Gründe: Zuerst ist zu sehen, daß in den USA höhere Zinsen für Geldanlagen gezahlt werden als in Deutschland und Europa. Da die USA jedoch politisch als genauso stabil angesehen werden wie die EU-Länder, wandert viel Kapital nach Amerika. Diesen Effekt hat die Europäische Zentralbank durch eine maßvolle Erhöhung der Leitzinsen auszugleichen versucht. Positive Wirkungen für die Euro-Kursentwicklung blieben jedoch aus. Der Euro liegt weiterhin bei etwa einem Dollar, der Dollar kostet weiterhin rund zwei Mark.



Versuchte mit der Erhöhung der Leitzinsen um 0,25 Punkte dem Verfall der Kunstwährung Euro zu begegnen: *Wim Duisenberg, Präsident der Europäischen Zentralbank*
Foto dpa

Bei Analysen für längerfristige Kapitalanlagen muß sich der Euro jetzt an der Wirtschaft und der Konjunktur seiner Haupt-Länder messen lassen. Frankreich, Italien und die Bundesrepublik bleiben jedoch im Wirtschaftswachstum mit Raten zwischen zwei und drei Prozent erheblich hinter den USA zurück, deren Wirtschaft pro Jahr um gut fünf Prozent wächst und deren Hochkonjunktur ohne aktuelle Gefahren zu sein scheint. Im EU-Europa liegen die Fakten anders: Die sozialistische Regierung in Frankreich erweist sich als reformunfähig, Italien ist ebenfalls nicht in der Lage, strukturelle Probleme zu lösen. Und in der Bundesrepublik überdeckt nur die Krise der CDU, daß die Regierung Schröder zwar die (Öko-)Steuern erhöht hat, in der Frage einer grundlegenden Steuerreform jedoch nicht über Ankündigungen hinausgekommen ist.

Im Gegenteil: Im Ausland herrscht erhebliches Mißtrauen, ob Schröder und seine Koalition es mit der Liberalisierung der Märkte wirklich so ernst meinen, wie es der Kanzler in seinem Papier mit dem britischen Premierminister Tony Blair angekündigt hatte. Im Moment versuchen die Euro-Befürworter, den Verfall der Kurse herunterzuspielen. Schließlich würden die Exporte aus Europa in den Dollar-Raum preiswerter. Zunächst. Ein deutsches Computer-Teil, das vor einem Jahr noch 600 Dollar kostete, ist jetzt für 500 Dollar zu haben. Davon profitiert der Export, denn was für Computer-Teile gilt, gilt auch für anderes.

Doch so wie die Exporte in fremde Länder billiger werden, steigen die Preise für Importe. Wer vor einem Jahr für ein amerikanisches Computerteil noch 1000 Mark hinlegen mußte, hat jetzt über 1100 zu zahlen. Die höheren Preise betreffen Rohstoffe (vor allem Energie) und Halbfertigprodukte. Der Preisanstieg führt erst auf längere Sicht zu inflationären Tendenzen, weil die Importeure ihre Geschäfte gegen Wechselkursänderungen absichern. Diese Absicherungen laufen meist ein oder zwei Jahre. dann steigen die Preise, und der Sparer kann nur zusehen, wie er sich für 1000 Mark auch im Inland immer weniger kaufen kann. **Hans-Georg Münster**

Kommentare

Ungeteilte Jugend

Erst Ende März erscheint die neueste, 13. „Shell-Studie" über die deutsche Jugend. Doch schon jetzt lassen Wissenschaftler einige interessante Einzelheiten durchblicken. So haben sich die Jugendkulturen in West- und Mitteldeutschland nahezu angeglichen, pauschale Unterschiede sind kaum noch zu beobachten.

Die Forscher sehen zwei Ursachen: Das alles beeinflussende Fernsehen ist für alle gleich, und auf beiden Seiten der Werra sind ideologisch geprägte Weltbilder in der Jugend stark auf dem Rückzug. So wirken sich die politischen Bindungen der Erwachsenengeneration immer weniger auf den Nachwuchs aus. Bei Landtagswahlen ist schon seit rund fünf Jahren zu beobachten, daß Kinder von 68ern vermehrt CDU wählten – weil diese Partei ihnen einfach nicht so ideologisch erschien.

Da kommt aber schon die Sorge der Forscher ins Spiel: Die CDU vermochte es also, die unideologischen Jugendlichen, die sich von den Linken abwenden, aufzufangen und für den alteingesessenen Parteienkanon zu erhalten. Was aber, wenn die Union wegen der unappetitlichen Affären-Lawine auch nicht mehr verfängt? Wo gehen die Jungen dann hin?

Möglicherweise ist diese, in beiden Teilen der neuen Bundesrepublik gleichermaßen anzutreffende, „Entideologisierung" der Jugend auch nur ein Übergangsphänomen. Zu allen Zeiten machten sich junge Menschen Gedanken über den grundsätzlichen Zustand der Welt und ihres Landes – und fanden nicht selten zu fundamentaler Kritik.

So wäre es kaum verwunderlich, wenn sich die Nachwachsenden eines guten Tages etwa den unangenehmen Begleiterscheinungen des Parteienstaates, der Frage „Wie demokratisch ist dieser Staat eigentlich wirklich?" oder anderen brenzligen Problemen mit Elan zuwenden. Man wird den Eindruck nicht los, daß auch Politiker, die die Jugend verbal ständig zum „Mitgestalten" aufrufen, diesen Tag mehr fürchten als herbeisehnen. **Hans Heckel**

Willkür

Es muß durchaus nicht immer böser Wille sein, wenn Dinge des öffentlichen Lebens zunehmend bürokratischer gehandhabt oder etwa durch fremdsprachliche Einschübe unverständlicher werden. Als sich dieser Tage die für die pünktliche Rentenauszahlung zuständige Bundesanstalt für Angestellte (BfA) dazu entschloß, die für über 500 000 Renter fällige Auszahlung erst zwei Tage später vorzunehmen, argumentierte man auf empörte Vorhaltungen mit dem Einwand eines Zinsgewinns. Nun dürfte sich angesichts leerer Kassen niemand gegen das Argument Sparen verschließen. Immerhin kämen mit der verzögerten Auszahlung der Rentenbträge von zwei Tagen 16 Millionen an Zinsen auf. Aber niemand hat, einmal ganz abgesehen von der Bürokratenwillkür, darauf geachtet, daß mit dem Renteneingang sofort auch Miete, Strom und Gas termingerecht zu bezahlen sind. Das Durcheinander und die Besorgnisse Älterer wachsen schnell. Gewiß unnötig. Aber schrecken die Brandspuren von Bürokratenwillkür und Phantasielosigkeit, wie sie allen Parteien inzwischen eigen geworden sind, so wenig? **Peter Fischer**

Österreich:

Breschnew-Doktrin auf Bestellung?

Klestil und Klima sollen Front gegen Wien selbst aufgebaut haben

Von ALFRED v. ARNETH

Im Jahre 1968 marschierten Truppen des Warschauer Pakts unter Führung der Roten Armee in die Tschechoslowakei ein und schlugen den Prager Frühling nieder. Das Experiment eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz war dadurch gescheitert. Zur „Rechtfertigung" des Einmarsches verkündete die Sowjetunion die nach ihrem damaligen Generalsekertär der KPdSU benannte Breschnew-Doktrin von der beschränkten Souveränität sozialistischer Staaten. Sollte der Sozialismus in einem der „Bruderländer" in Gefahr sein, hätten die anderen sozialistischen Staaten das Recht zum Eingriff.

32 Jahre später haben sich offenbar 14 EU-Staaten diese Doktrin des gescheiterten Kommunismus zum Vorbild genommen, um die erste nichtsozialdemokratische Regierungsbildung in Österreich seit dem Jahre 1966 zu verhindern. Die Beziehungen zu Österreich wurden auf zwischenstaatlicher Ebene eingefroren und herabgestuft, die Bildung einer Koalitionsregierung aus konservativer Volkspartei (ÖVP) und Jörg Haiders Freiheitlichen könnte damit allerdings nicht verhindert werden. ÖVP-Obmann Wolfgang Schüssel wurde Bundeskanzler, Jörg Haider bleibt in Kärnten Ministerpräsident; die Aufteilung der Ministerien erfolgte partnerschaftlich, wobei die ÖVP unter anderem das Außen- und Innenministerium besetzte, während der FPÖ das Finanz-, Sozial- und Verteidigungsministerium zufiel. Die SPÖ mußte zum ersten Mal seit 30 Jahren in die Opposition.

Was sind nun die Gründe für die massive Reaktion der EU unter Führung Frankreichs, wobei noch zu ergänzen ist, daß Israel seinen Botschafter abberief und Jörg Haider Einreiseverbot erteilte? Was die Reaktionen aus Paris betrifft, so sind für die massiven Angriffe auf Österreich mehrere Faktoren maßgebend: so waren die beiderseitigen Beziehungen seit der heftigen Kritik von Bundeskanzler Vranitzky an den französischen Atomtests zu Beginn der Amtszeit von Präsident Jacques Chirac schon belastet. Hinzu kommen die Eitelkeit Chiracs, die Verweigerung der Durchfuhr von Kriegsmaterial zu einer Übung in die Slowakei, der bereits einsetzende französische Präsidentenwahlkampf, bei dem Chirac das linke Wählerpotential von Herausforderer Jospin ansprechen will. Außerdem hat sich Chirac stets gegen eine Zusammenarbeit mit der rechtsextremen Nationalen Front von Jean-Marie Le Pen ausgesprochen und diese auch verhindert.

Die Angst vor der Erstarkung rechtsextremer oder auch nur rechter Parteien spielt in vielen EU-Ländern eine große Rolle bei der Verurteilung Österreichs. Bestes Beispiel ist Belgien, wo der „Vlaams Blok" bei den Gemeinderatswahlen im Oktober in der zweitgrößten belgischen Stadt Antwerpen stimmenstärkste Partei werden könnte.

Generell lösen sich in Europa traditionelle Parteibindungen auf. Die christdemokratischen Parteien sind davon ebenso betroffen wie die sozialdemokratischen und die sozialistischen. In vielen Ländern haben Korruptions- und Spendenskandale die Glaubwürdigkeit der Parteien geschwächt. Daher fürchten viele EU-Staaten, daß von Österreich eine Beispielwirkung ausgehen und vor allem auf Deutschland ausstrahlen könnte, dessen politisches System derzeit eine Phase der Instabilität erlebt.

Hinzu kommt, daß Staaten wie Frankreich, Belgien oder Schweden mit ihrer Vergangenheitsbewältigung noch am Anfang stehen.

Europas alte Staatsparteien fürchten Erschütterungen à la Haider

In diesem Zusammenhang bietet sich Österreich als Reibbaum gerade zu an, sind doch weder die Waldheim-Affäre noch die Aussprüche Jörg Haiders vergessen. Auch die parteipolitischen Verbindungen spielten bei der Verkündung der EU-Breschnew-Doktrin eine Rolle. Schließlich werden 13 der 15 EU-Länder von Sozialdemokraten oder Sozialisten regiert. Schützenhilfe für den österreichischen Genossen Viktor Klima könnte durchaus ein Motiv gewesen sein.

Verdichtet haben sich auch Hinweise, daß Klima und Bundespräsident Klestil die EU-Länder zu ihrer Vorgangsweise geradezu ermuntert haben. In diesem Sinne haben dänische Medien Ministerpräsident Poul Rasmussen zitiert, der vor dem parlamentarischen Außenpolitischen Ausschuß erklärt haben soll, nicht nur Kanzler Klima, sondern auch Thomas Klestil habe „einen für einen Präsidenten völlig unerhörten Weg gewählt; das Ausland um Hilfe bei der Lösung einer Angelegenheit zu bitten". Inszeniert soll diese Interventionsstrategie im Rahmen der Holocaust-Konferenz worden sein, die in der Endphase der ÖVP-FPÖ-Verhandlungen in Stockholm stattgefunden hat und an der auch Kanzler Klima teilnahm. Klima und Klestil ließen diese Darstellung eher kleinlaut dementieren, doch haben beide Politiker im Ausland sowie gegenüber dem Ausland jede Verteidigung Österreichs in der Öffentlichkeit vermissen lassen.

Die Folgen des EU-Banns für die Europäische Union sind noch gar nicht abzuschätzen. Einige kleinere Mitgliedsländer wurden von den großen EU-Staaten bei der Formulierung des Bannfluchs praktisch überfahren. Sie beginnen sich bereits zu fragen, ob sie eine derartige Vorgehensweise nicht bei einer anderen Gelegenheit selbst treffen könnte. Auch von den Beitrittskandidaten Mittel- und Osteuropas dürften die EU-Gegner weiteren Auftrieb erhalten. Sie werden darauf verweisen, was einem kleinen, eigenständigen EU-Mitglied blühen kann, wenn es eine auf demokratischem Weg gewählte Regierung bilden will, die einigen anderen Staaten nicht paßt. Auch für den Zusammenhalt in der EU bildet der Bannfluch eine Belastungsprobe, wurde doch damit gerade eine Regierung getroffen, die zum ersten Mal bereit war und ist, umfassend an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU teilzunehmen. Wie soll nun Österreich bei sogenannten A-Punkten, die seine Mitentscheidung erfordern, eingebunden werden, wenn Portugal und die folgende französische EU-Präsidentschafte das Land weiter boykottieren? Für Österreich selbst bedeutet die Koalition aus FPÖ und ÖVP gleich in mehrfacher Hinsicht einen tiefgreifenden Bruch mit der Vergangenheit. Zum ersten Mal seit 30 Jahren gibt es keinen „roten" Kanzler, ist die SPÖ wieder in der Opposition. Alle Institutionen, vom Bundespräsidenten bis hin zur Sozialpartnerschaft, sind geschwächt oder stehen vor einer völlig neuen Situation. Bundespräsident Klestil hat bei der Regierungsbildung völlig versagt. Er war unfähig, der Bevölkerung klar zu sagen, was er warum will. Schließlich bekam er eine Regierung, die er nicht wollte, der er keinen Auftrag zur Regierungsbildung erteilt hatte und von der er sich eindeutig distanziert hatte.

Während seriöse Medien wie die Schweizer „Neue Zürcher Zeitung" oder die „Frankfurter Allgemeine" dafür eintraten, der neuen Regierung eine Chance zu geben, handelt der Präsident dieses Landes wie einst Pontius Pilatus, der nachgab, zuließ und seine Hände in Unschuld wusch.

Erst nach der „Angelobung" (Vereidigung) der Regierung sprach sich Klestil dafür aus, dem neuen Kabinett eine Chance zu geben; gleichzeitig ließ er jedoch mitteilen, daß er nur deshalb auf Neuwahlen verzichtet habe, weil das vermutlich Jörg Haider weiter gestärkt hätte. Außerdem zwang er den nunmehrigen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und FPÖ-Obmann Jörg Haider, eine „Präambel" zum Koalitionspakt zu unterschreiben, die ein Bekenntnis zu Demokratie, Menschenrechten und zu anderen Werten umfaßt. Eine solche Präambel zu unterzeichnen mag für eine Bananenrepublik erforderlich sein, für eine Demokratie aber stellt dieser Akt de facto eine Beleidigung dar. Oder wird die OSZE demnächst bei Wahlen in Österreich gar noch Wahlbeobachter stellen, damit Jörg Haiders Aufstieg gebremst wird oder nur unter internationaler Kontrolle erfolgt? All diese Begleiterscheinungen der Regierungsbildung sind einmalig und zeigen, wie belastet das Verhältnis zwischen Bundespräsident, Bundeskanzler und Jörg Haider sein muß.

Erschwert wird die Situation in Österreich durch die notwendige Neupositionierung der Parteien. Die ÖVP ist gemäß Meinungsumfragen schwer angeschlagen, die FPÖ muß erst zur Regierungspartei werden, und der SPÖ, deren Vorsitzender praktisch von der Bildfläche verschwunden ist, stehen massive Flügelkämpfe bevor. Ein derartig im Umbruch befindliches System muß gleichzeitig massive Sanierungsaufgaben bewältigen. Österreich hat bereits das höchste Budgetdefizit im Euro-Raum; gleichzeitig hat das Land die jüngsten Rentner, die ältesten Studenten sowie (wahrlich einmalig) die niedrigsten Verteidigungs-, Forschungs- und Entwicklungshilfeausgaben. All diese Aufgaben müssen nun in einem Umfeld bewältigt werden, das angesichts der internationalen Isolierung Österreichs als äußerst ungünstig zu bewerten ist. Wie die Republik in dieser Lage ihren Vorsitz in der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) wirkungsvoll handhaben soll, steht in den Sternen.

Eine „Präambel" wie für eine rückständige Bananenrepublik

Die von ÖVP und FPÖ präsentierten Ministerlisten setzen auf bewährte Kräfte ohne personalpolitische Überraschungen. Die ÖVP ließ praktisch alles beim alten. Jörg Haider wiederum mußte seine Ministerliste ändern, weil der Bundespräsident zwei Kandidaten wegen deren Äußerungen im Wahlkampf die Zustimmung verweigerte. Der zweite Nationalratspräsident Thomas Prinzhorn und der blasse Wiener FPÖ-Obmann Hilmar Kabas blieben Österreich auf diese Weise erspart, wobei im Falle Kabas nicht auszuschließen ist, daß Haider Kabas durch Ministerohren als Spitzenkandidat für die kommenden Gemeinderatswahlen in Wien verhindern wollte. Nunmehr wurde Haiders Stellvertreterin Susanne Riess-Passer Vizekanzler. Neuer Finanzminister wurde der frühere Kärntner Landeshauptmannstellvertreter Karl-Heinz Grasser, der mit 31 Jahren der jüngste Finanzminister Österreichs ist.

Die Regierung wird im Inland keine Schonfrist haben und im Ausland unter ständiger Beobachtung stehen. Ihre Leistungen bei der überfälligen Reform des Landes werden entscheidend dafür sein, ob dieses Experiment gelingt oder nicht. Vor allem wird die Regierung die kommenden zwei Jahre nutzen müssen, denn in diesem Zeitraum sind nur wenig Wahlgänge zu erwarten. Gelingt es der Koalition in diesem Zeitraum, alle „Grausamkeiten" durchzuziehen und die internationale Blockade zu brechen, so bestehen durchaus Chancen auf eine Fortsetzung.

Die außenpolitischen Widerstände könnten der Regierung im Inland durchaus nutzen; denn die österreichische Bevölkerung reagiert sehr empfindlich auf ausländische Einmischungsversuche, nicht zuletzt dann, wenn sie von Deutschland und dann noch von einem Außenminister stammen, dessen Vergangenheit in den Reihen der FPÖ nicht ihresgleichen hat. Der österreichische Journalist Karl Kraus hat Wien einst als „Versuchsstation für den Weltuntergang" bezeichnet. Möge er dieses Mal im Interesse Österreichs und Europas unrecht haben.



Beispielwirkung auch für Deutschland? *Mißmutig begrüßte der jüdische Schriftsteller Giordano FPÖ-Chef Haider in der „n-tv"-Sendung „Talk in Berlin" vergangenen Sonntag* Foto dpa

Recht:

„... kommt nicht zur Anwendung"

Klage wegen „Volksverhetzung" gegen Antiwehrmachtsschau abgewiesen

Was Kenner der linksradikalen Szene voraussagten, zeichnet sich jetzt ab: Mit der Entlarvung eines bedeutenden Teils der Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht" als Propaganda-Show, die mit falschen Bildern und falschen Dokumenten ein diffamierendes Bild der Soldaten der Wehrmacht verbreitet, geben die Initiatoren Reemtsma und Heer keineswegs auf. Sie schustern daran herum, so daß zwar der zunächst vorgesehene Termin Ende Februar für die Wiedereröffnung nicht eingehalten werden kann, im Laufe des Jahres 2000 aber die Ausstellung wieder auf Reisen gehen soll.

Damit wird die während der Ausstellung immer wieder geäußerte Frage virulent, warum denn niemand Strafanzeige gegen die Verantwortlichen wegen Volksverhetzung erstattet.

In der Vergangenheit haben Juristen wie Nichtjuristen versucht, den Inhaber des Hamburger „Instituts für Sozialforschung", Jan Philipp Reemtsma, und den Leiter der Ausstellung, Hannes Heer, in diesem Sinne anzuzeigen. Stets sind die Anzeigen von den zuständigen Staatsanwaltschaften abgewiesen worden.

Während es in der Zeit des Nationalsozialismus im Strafgesetzbuch den Parapgraphen 130 gab, dessen Überschrift lautete: „Anreizung zum Klassenkampf" – er sollte kommunistische politische Meinungsäußerungen inkriminieren –, trat in der Bundesrepublik Deutschland an dessen Stelle der Paragraph 130 „Volksverhetzung". Damit sollten vor allem Äußerungen, die sich gegen Juden richten, verfolgt werden können. Der Paragraph droht Strafen von drei Monaten bis zu fünf Jahren dem an, der sich in einer Weise äußert, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören und die Menschenwürde anderer anzugreifen, indem zum Haß gegen Teile der Bevölkerung, zu Gewalt – oder Willkürmaßnahmen aufgefordert wird, oder der Teile der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet.

Nachdem die Reemtsma-Ausstellung geschlossen werden mußte, weil endlich aller Welt offenbar wurde, daß viele Beweisstücke falsch waren, erstattete der Rechtsanwalt Dr. jur. Hans Georg Hess im November 2000 Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Hamburg gegen Reemtsma und Heer nicht nur wegen Volksverhetzung (§ 130 StGB), sondern auch wegen Betruges (§ 263 StGB). Er begründete die Anzeige damit, daß die Schau geeignet ist, „den öffentlichen Frieden zu stören durch Aufstachelung zum Haß gegen Teile der Bevölkerung und Angriff auf die Menschenwürde anderer, indem er (Reemtsma) Teile der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet." Damit meint Hess die Soldaten der Wehrmacht, die allein schon durch den Titel der Ausstellung kollektiv als Urheber von Verbrechen bezeichnet werden.

Seine Anzeige wegen Betruges begründete er so: „Die Ausstellungsmacher hatten die Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen: Es flossen öffentliche Gelder, es wurden Eintrittsgelder genommen und Kosten bei Dritten verursacht", obwohl statt der Wahrheit in der Ausstellung Falsches gezeigt wurde.

Schon drei Wochen später teilte die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hamburg mit, daß das Ermittlungsverfahren eingestellt worden sei. Sie verweist darauf, daß in der Vergangenheit „in einer Vielzahl von Ermittlungsverfahren" die Ausstellung darauf hin überprüft worden sei. „Anhaltspunkte für das Vorliegen der von Ihnen angezeigten Straftat oder für mögliche andere in Betracht zu ziehende Straftatbestände haben sich nicht ergeben. Die jetzt bekannt gewordenen neueren Erkenntnisse, wonach einige der in der Ausstellung gezeigten Bilddokumente hinsichtlich ihres tatsächlichen Aussagegehalts falsch zugeordnet wurden, vermögen an der strafrechtlichen Beurteilung nichts zu ändern ... Der Straftatbestand der Volksverhetzung in der hier allein in Betracht zu ziehenden Alternative des Angriffs auf die Menschenwürde anderer durch Beschimpfung ... von Teilen der Bevölkerung in einer zur Störung des öffentlichen Friedens geeigneten Weise ... kommt nicht zur Anwendung."

Nach Meinung der Staatsanwaltschaft zielt die Reemtsma-Ausstellung gegen „Die Wehrmacht als Gesamtorganisation", gegen „Das Bild von der Wehrmacht als ehrenhafte Armee", gegen „Die Legende von der sauberen Wehrmacht." „Eine institutionalisierte Personenmehrheit wird durch § 130 StGB aber nicht beschützt."

Eine Beschwerde von Rechtsanwalt Hess bei der Staatsanwaltschaft beim Hanseatischen Oberlandesgericht gegen den Einstellungsbescheid wurde als unbegründet zurückgewiesen.

Es mag die Justiz entlasten, daß Staatsanwälte politisch weisungsgebunden sind. **Jochen Arp**

Erfüllen nach Auffassung der Staatsanwaltschaft nicht den Tatbestand der „Volksverhetzung": *die in der von Tabak-Reemtsma finanzierten Antiwehrmachtsschau gezeigten Fotos mit falschen Bildunterschriften*

Michels Stammtisch:

Amoklauf

„In nahezu allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) herrschen sozialistische Regierungen, zum Teil mit kommunistischer Beteiligung", stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest. Die EU erscheine als eine Art sozialistischer Internationale, die sich herausnimmt, die Menschenrechte nach ihrem ideologischen Muster zu interpretieren. Die Strafaktion gegen Österreich, wo die Wähler es gewagt haben, eine den Sozialisten nicht genehme Mehrheit zu wählen, sei der vorläufige Höhepunkt sozialistischer Einmischung, hieß es am Stammtisch, der sich auch daran erinnert, daß die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs zum Thema „Frauen in der Bundeswehr" nichts anderes bedeutete, als die Unterordnung des deutschen Grundgesetzes unter eine Marktrichtlinie der EU. So werde die deutsche Verfassung per Gerichtsbeschluß ausgehebelt.

Wenn Bayerns Edmund Stoiber die Sanktionen gegen Österreich einen „Amoklauf" gegen dieses Land nenne, der „nicht absehbaren Schaden für die europäische Integration" mit sich bringen werde, dann habe er recht, meinte der Stammtisch und: Für die Demokratie in Europa werde es noch gefährlicher, wenn die EU vom Prinzip der Einstimmigkeit zu Mehrheitsbeschlüssen übergehe. Was, so fragte der Stammtisch, würden die sozialistischen Mehrheiten dann den demokratischen Staaten noch alles antun?

Auch das blamable Scheitern der EU-Kommission nach schweren Korruptionsvorwürfen und die undurchschaubare Brüsseler Bürokratie seien nicht gerade vertrauensbildende Maßnahmen. Wenn EU-Kommissionspräsident Prodi, der Italien geschickt in den Euro geschmuggelt hatte, unlängst den libyschen Staatschef Gaddafi im Rahmen einer „wichtigen diplomatischen Initiative" nach Brüssel ein- und nach Protesten wieder auslud, fragte sich der Stammtisch, ob der Italiener nicht eine Fehlbesetzung sei. Das Vertrauen des Stammtisches in die EU geht gegen Null.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Wider die „Kausalkette"

Aufwendige „Handreichung" ohne Fundament / Von Hans v. Leesen



Zum Jahresauftakt, im Januar 2000, erhielt jeder Schüler (und natürlich auch jede Schülerin) in Schleswig-Holstein von der 9. Klasse an – also ab 15 Jahren – von der Kultusministerin Erdsiek-Rave (SPD) ein 160 Seiten starkes Buch überreicht – kostenlos, versteht sich –, das den Titel trägt „Der Holocaust in Europa – erzählt es euren Kindern". Der bekannte antifaschistische schleswig-holsteinische Zeitgeschichtler Prof. Dr. Uwe Danker, dem die sozialdemokratische Landesregierung ein eigenes „Institut für Zeit- und Regionalgeschichte" in Schleswig eingerichtet hat – es gab deswegen schon viel Ärger im Landtag –, arbeitete zusammen mit dem Uni-Professor Bohn ein Aufklärungsbuch aus Schweden speziell für deutsche Kinder um.

Darin sieht man Fotos von Leichenbergen, zusammengetriebene und sterbende jüdische Frauen und Kinder, KZs, Hitlerjungen, die jüdische Geschäfte mit Boykott-Aufforderungen bemalen. Man liest einschlägige Zeitzeugenberichte über all die schrecklichen Ereignisse und die Deutungen aus den Federn der Professoren Bohn und Danker. Alle im schleswig-holsteinischen Landtag vertretenen Parteien haben lobende Artikel beigesteuert.

Die Forderung, niemals zu vergessen, was Deutsche und ihre Verbündeten vor fast 60 Jahren Juden antaten, wird uns seit Jahrzehnten eingebleut. Wäre er nicht so schrecklich einseitig gemeint, wäre der Satz eines früheren Bundespräsidenten ja richtig: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren." Es stellt sich aber die Frage, ob es mit gutem Gewissen vertreten werden kann, Fünfzehnjährigen, die – das ist wohl einhellige Meinung – in der Regel einen unzureichenden Geschichtsunterricht erlebt haben, solche Bilder und Texte, wie es in Schleswig-Holstein soeben geschehen ist, vorzulegen, und das, ohne den historischen Hintergrund aufzuhellen und die Zusammenhänge transparent zu machen. Denn gerade das soll nach dem Willen der Kultusministerin nicht geschehen. In einer „Handreichung" der Ministerin läßt sie jenen Prof. Uwe Danker sagen, bei der eventuellen Behandlung des Holocaust im Unterricht sollte nicht „die gefällige, immer wieder aufgerufene entschuldigende deutsche Kausalkette" dargelegt werden, da sie eine „kollektive Relativierung" bedeute. Das aber dürfe „nicht passieren".

Da erfährt man denn auch folgerichtig in dem Buch in Text und Bild, daß – so Danker – vom 1.–3. April 1933 (tatsächlich lediglich am 1. 4.) jüdische Geschäfte, Anwaltspraxen usw. in Deutschland boykottiert wurden, doch fehlt der Hinweis, daß es sich um eine Reaktion auf weltweite Boykottaufrufe deutscher Waren durch internationale jüdische Organisationen handelte. Geschichtserkenntnisse oder gar Geschichtsbewußtsein wird durch diese Art der Darstellung nicht geschaffen.

Ist es wirklich zwingend notwendig, den Deutschen immer wieder einzuprägen, daß sie die schrecklichen Ereignisse nicht vergessen dürfen? Es gibt Tausende von Gedenkstätten für die Opfer von Nationalsozialisten, allein in Hessen über 400, und es werden täglich neue errichtet. Straßen und Plätze werden zur Erinnerung an die Ereignisse benannt. Die Fernsehsender strahlen unentwegt Features und Fernsehspiele aus, in denen die Verfolgung der Juden angeprangert werden. (In der Woche vom 24. bis 29. Januar 2000 zählte man in der abendlichen Hauptsendezeit insgesamt 18 derartige Fernsehsendungen.) In allen Lehrplänen sämtlicher Schularten ist das ausführliche Eingehen auf den Holocaust vorgeschrieben. In Kürze wird in unserer Hauptstadt ein singuläres Mahnmal an den Holocaust in singulärer Ausdehnung errichtet. Zur jüngst abgehaltenen Holocaust-Konferenz in Stockholm brachte die deutsche Delegation 1,5 Tonnen Lehrmaterial zur Holocaust-Erziehung in Deutschland mit. Und wer am Holocaust Zweifel äußert, wird mit schweren Strafen belegt.

Aber trotzdem wird immer wieder an die Deutschen appelliert, wir sollten den Holocaust nicht vergessen. Es muß erlaubt sein, Zweifel zu haben, ob solche Methoden der Sache dienlich sind.

Pommern:

Hoch lebe Zaremba!

Vertreiber zum „Stettiner des Jahrhunderts" gekürt

Mit tiefer Bestürzung haben viele Stettiner auf die Wahl des polnischen Nationalisten und Vertreibungsoffiziers Piotr Zaremba zum „Stettiner des Jahrhunderts" reagiert. Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Wolfgang Müller-Michaelis, äußerte sich enttäuscht darüber, daß mit Blick auf die zukünftige enge Zusammenarbeit von Polen und Deutschen eine „gute Chance verpaßt wurde, eine integrierende statt eine polarisierende Persönlichkeit zu wählen." Enttäuscht ist auch der heute in Lübeck lebende Pommer Günter Felgentreu. Er war als Kriegsgefangener 1945 von den Sowjets an die polnischen Behörden in Stettin überstellt worden: „Ich habe das selber erlebt, mit welcher Grausamkeit das polnische Militär uns vertrieben hat."

Initiator dieser Millenniums-Umfrage ist die Regionalredaktion der größten polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza"; sie hatte ihre Leser gemeinsam mit Radio und TV „Szczecin" aufgerufen, den Stettiner des 20. Jahrhunderts zu wählen. Unterstützt wurde diese Aktion auch von deutschen Regierungsstellen.

Eine polnisch-deutsche Kommission hatte 79 Kandidaten – 56 Polen und 23 Deutsche – für wert befunden, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Allein die Verdienste der Persönlichkeiten um die Belange der Stadt sollten berücksichtigt werden. In der Kommission saß auch der ehemalige deutsche Generalkonsul in Stettin, Klaus Ranner. Als bekannt wurde, daß Piotr Zaremba mit zu den Kandidaten gehören wird, befürchteten viele Deutsche und auch manche Polen Schlimmes. Denn auch in Polen ist Zaremba nicht unumstritten.

Doch es kam wie befürchtet: Mit 8181 Stimmen wurde der erste polnische „Stadtpräsident" nach dem Krieg, Piotr Zaremba, gewählt. Rang zwei belegte immerhin Hermann Haken (6694 Stimmen), der das Amt von 1878 bis 1907 bekleidete, und Dritter wurde Friedrich Ackermann (4102), der Stettin bis 1931 vorstand. Unter die ersten kam auch der stadtbildprägende Architekt Wilhelm Meyer-Schwartau.

Wenn man die Wahl Zarembas richtig erfassen will, so muß daran erinnert werden, wie Stettin 1945 unter polnische Verwaltung kam: Die Sieger hatten verfügt, daß Polen alle Gebiete östlich der Oder zur Verwaltung und bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Berlin erhalten sollte, doch Stettin liegt westlich. Doch Polen überrannte auch die Oder, wohl wissend, daß die übrigen Siegermächte in ihrem antideutschen Wahn den Aufmarsch nicht anhalten würden. Der Anführer jener mordenden Horden aber war der „Offizier" Piotr Zaremba. Er war es, der die Vertreibung der Deutschen organisierte. Er brachte es fertig, die Einwohnerzahl Stettins von über 90 000 bei seinem Amtsantritt im Sommer 1945 auf 17 000 bis Ende 1946 zu reduzieren. Eine seiner ersten Verordnungen (23. Juli 1945) war die Anbringung polnischer Beschriftungen: „Die Hausverwalter bzw. deren Vertreter sind verpflichtet ... alle äußerlich sowie in Toren und Treppenhäusern angebrachten deutschen Schilder und Beschriftungen zu beseitigen."

Muß man noch erwähnen, daß auf dieses böse Spiel weder der Ex-Generalkonsul noch das Auswärtige Amt reagierten? **Hagen Nettelbeck / P. F.**

In Kürze

NRW: Ohne Vertriebene

Mit Empörung kommentiert der Bund der Vertriebenen (BdV) in Nordrhein-Westfalen, daß auf der Liste der CDU zur Landtagswahl im Mai kein einziger Vertreter der Vertriebenen auftauche. BdV-Landesvorsitzender Hans-Günther Parplies kritisierte den CDU-Spitzenkandidaten Jürgen Rüttgers scharf. Er frage sich, so Parplies, ob Rüttgers die Wahl überhaupt gewinnen wolle. In Hessen habe Ministerpräsident Roland Koch (CDU) den Urnengang auch deswegen für sich entschieden, weil mehrere profilierte Vertriebenenvertreter auf aussichtsreichen Plätzen der CDU-Landesliste angetreten seien.

Besuch bei Castro

Die Bundesministerin für Entwicklungspolitik und frühere Juso-Vorsitzende Heidemarie Wieczorek-Zeul will als erste deutsche Bundesministerin seit der Machtübernahme Fidel Castros der Republik Kuba einen Besuch abstatten. Offiziell soll jetzt eine entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit der Inselrepublik vereinbart werden. Auf kritische Einwände wegen des diktatorischen Charakters der dortigen Regierung erwiderte die Ministerin, man breche nur mit der bisherigen „Doppelmoral", die etwa die Volksrepublik China zu einem der größten Empfänger deutscher Entwicklungshilfe gemacht habe.

Wilkens gestorben

Erwin Wilkens, früherer Vizepräsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), ist am vergangenen Freitag im Alter von 85 Jahren gestorben. Der Theologe gilt als „Vater" der Ostdenkschrift der EKD von 1965. In der Denkschrift wurde erstmals die These von der Anerkennung der „Oder-Neiße-Linie" als Staatsgrenze verfochten und damit indirekt auch für Hinnahme der Ergebnisse der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten.

Anschläge in Berlin

Nach einem Anschlag auf ein Berliner Nobelrestaurant warnen Sicherheitsexperten vor weiteren Gewalttaten aus dem linksextremistischen Milieu. Das Landesamt für Verfassungsschutz hatte schon zuvor einen Anstieg linksextremistischer Aktivitäten in der Bundeshauptstadt festgestellt. Als besonders gefährdet gelten Firmenniederlassungen mit Auslandskontakten sowie bestimmte Verbände und Parteien.

Belgien:

„Wir brauchen es nicht"

Außenminister Michel attackiert Wien wegen des wachsenden „Vlaams Blok"

Vor wenigen Monaten wurde in Gent eine Ausstellung zum 500. Geburtstag Karls V. eröffnet, jenes Habsburgers, in dessen Reich bekanntlich die Sonne nicht unterging. Diese Ausstellung war auch Ausdruck der guten zwischenstaatlichen Kontakte zwischen Österreich und Belgien, das eng mit der Geschichte des Hauses Habsburg verbunden ist. Doch der Wind hat sich gedreht, seit in Wien eine Koalition aus ÖVP und FPÖ regiert.

Belgien hat den Ton gegen Österreich verschärft. Außenminister Louis Michel rät seinen Landsleuten sogar von einem Winterurlaub in Österreich ab. 350 000 Belgier täten das jedes Jahr, aber nun sei es „unmoralisch, dort Ski zu laufen", sagte er in einem Fernsehinterview. Michel betonte, er sei bereit, den Botschafter in Wien abzuberufen. Eine solche Maßnahme könnte freilich nur im Einklang mit den anderen EU-Mitgliedsstaaten erfolgen. Zuvor hatte er Order erteilt, die EU-Schritte – die Herunterstufung der bilateralen Beziehungen – unverzüglich umzusetzen. In seinem Kommuniqué bedauerte er, daß die Appelle in Wien ungehört blieben. „Es ist schockierend zu sehen, daß die Regierung eines EU-Mitglieds eine Partei enthält, die Ideologien vertritt, die fremdenfeindlich, vereinfachend, beleidigend und ausgrenzend sind." Wien schlage eine Bresche in die EU-Übereinkunft, „keine Erneuerung faschistischer Thesen in Europa" zuzulassen.

Doch das genügte Michel noch nicht. „Ich glaube, Europa kann sehr gut ohne Österreich auskommen. Wir brauchen es nicht", sagte Michel in einem Interview mit dem belgischen Radiosender RTBF.

Michel ist der Chef der französischsprachigen Liberalen und gilt in Belgien als angesehener und erfahrener Politiker. Er wurde nach der Wahl von König Albert II. als „Informateur" eingesetzt, als jener Vermittler, der die formellen Verhandlungen zur Bildung einer Koalitionsregierung leitet. Das gelang ihm in Rekordgeschwindigkeit. Seine bisherige Darstellung als Außenminister steht aber auf einem anderen Blatt.

Er gilt als Mann mit hohen moralischen Ansprüchen. Unter seiner Ägide hat Belgien zum Beispiel in London auf die Veröffentlichung der medizinischen Untersuchungsberichte über Pinochets Gesundheitszustand geklagt – ohne Erfolg. Im Falle Rußlands hatte er das Vorgehen in Tschetschenien zuerst lautstark verurteilt, nach einem Treffen mit dem russischen Außenminister Iwanow sein Urteil aber erheblich gemildert.

In Antwerpen belegt der Blok bereits 28,8 Prozent bei den Gemeindewahlen

Im Falle Österreichs hat Michel allerdings freie Bahn. Er hat sich gleich zu Anfang an die Spitze jener gestellt, die deutliche Gesten gegen eine Regierungsbeteiligung der FPÖ forderten. Getrieben wird er dabei unter anderem von der Angst vor dem „Vlaams Blok", der bei den Gemeindewahlen im Oktober in der zweitgrößten belgischen Stadt Antwerpen die Macht übernehmen könnte. Der Blok steht bereits bei 28,8 Prozent der Stimmen. Außer Zweifel steht, daß viele Belgier die Meinung ihres Außenministers teilen.

Allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Die französischsprachigen Belgier stehen der Entwicklung in Österreich wesentlich kritischer und emotioneller gegenüber als die Flamen. Diese unterschiedlichen Haltungen haben eine komplexe Tradition, die sich unter anderem auch in den gegensätzlichen Sympathien der beiden Volksgruppen im Zweiten Weltkrieg äußerte. Ein Teil dieser Vergangenheit steht noch zur Aufarbeitung an.

Illustriert im reinsten Sinn des Worts wird dieser Unterschied allein schon durch die Berichterstattung. Wo flämische Zeitungen wie „De Standaard" dazu raten, die Kirche im Dorf zu lassen, bringt „Le Soir" Karikaturen mit österreichischen Fahnen im Hakenkreuz auf der Titelseite. **A. v. A.**



Greift angesichts der Regierungsbeteiligung der FPÖ in Wien sofort auf altbekannte antideutsche Klischees zurück: die Karikatur auf der Titelseite von „Le Monde" (Übersetzung: „Österreich – dieses Land, das so sehr einer Modelleisenbahn gleicht ... Sie sind so hübsch, diese kleinen Züge! ... / Die untere Bahn fährt offenkundig in ein KZ ein, dessen Eingangstor die Überschrift „Arbeit macht frei" trägt.)

Zitate · Zitate

Das „Ehrenwort" existiert im deutschen Recht als Kategorie gar nicht. Allerdings gibt es im Zivilrecht das „Versprechen", das übrigens jedem Vertrag zugrunde liegt. Aber ein Versprechen ist nichtig und unwirksam, wenn es gegen geltendes Recht, gegen die Verfassung, andere Gesetze oder gegen die „guten Sitten" verstößt – das gilt auch im privaten Rechtsverkehr zwischen Bürgern.
Kohl hat bei seinem Amtsantritt dem deutschen Volk mit dem Amtseid geschworen, daß er Verfassung und Gesetze als bindende Normenordnung anerkennt. Das ist sein Versprechen. Da kann er sich nicht rumdrehen, privat anderen etwas anderes versprechen und dafür die Verfassung außer Kraft setzen. Für mich ist das, als hätte er hinter seinem Rücken die Finger gekreuzt. Mit solch einem Ehrenwort, auf das er sich beruft, berührt er die Kategorie der Ganoven-Ehre. Auch in der Mafia und bei den Jungen Pionieren gibt bzw. gab es ein Ehrenwort.

Prof. Dr. Rolf Görschner
Verfassungsrechtler und Rechtsphilosoph an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Der Kern der politischen Auseinandersetzung, die wir heute führen, ist die Frage, ob die Bürger auf die Integrität, auf die Unbestechlichkeit und auf die Unabhängigkeit der politischen Institutionen und der politisch Handelnden vertrauen können. Ich beantworte diese Frage aus meiner Erfahrung in zehn Jahren Tätigkeit als Landesminister und sieben Jahren als Generalsekretär mit einem klaren Ja. Ich habe es in dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal erlebt, daß Entscheidungen der Regierungen, denen ich angehört habe – im übrigen alles Regierungen unter dem Ministerpräsidenten Helmut Kohl oder dem Bundeskanzler Helmut Kohl –, oder Entscheidungen meiner Partei durch Geld oder Abhängigkeitsverhältnisse gesteuert worden wären. Und wenn jemand dies mit einer Geldspende bei mir versucht hätte, wäre er zur Tür hinausgeflogen ...
Entsprechend diesem Gesetz hat die Christlich Demokratische Union auf ihrem Stuttgarter Parteitag in ihrer Beitrags- und Finanzordnung folgendes bestimmt:
Erstens. Spenden sind abzulehnen, wenn ersichtlich ist, daß der Spender persönliche Vorteile damit verfolgt.
Zweitens. Alle Spenden sind öffentlich zu verzeichnen.
Drittens. Alle Spenden, die eine Einzelperson, z. B. ein Mandatsträger, erhält, sind unverzüglich der Parteiorganisation, der der Empfänger angehört, anzuzeigen und mit dieser abzurechnen.
Viertens. Spendenquittungen dürfen nicht mehr von Einzelpersonen und Mandatsträgern, sondern nur noch von den Berechtigten der Parteiorganisation, z. B. den Kreisvorsitzenden und Geschäftsführern, ausgestellt werden.
Wer sich daran nicht hält, handelt parteischädigend und wird zur Verantwortung gezogen. Ich fordere alle Parteien des Deutschen Bundestags auf, ähnlich klare und eindeutige Konsequenzen aus dem neuen Parteiengesetz zu ziehen.

Heiner Geißler
vor dem Bundestag am 16. November 1984 im Beisein des damaligen Kanzlers Kohl

Er ist ein begabter politischer Mensch, der offenbar in der Lage war, oppositionelle Stimmen aus allen Lagern zu sammeln, und es ist notwendig, sich damit auseinanderzusetzen.

Helmut Zilk
ehemaliger Bürgermeister von Wien (SPÖ), der 1989 angesichts des Falls der Mauer in Wien die schwarz-rot-goldene Flagge aufziehen ließ, zu Jörg Haider

Das Parlament ist gespalten

Die Ukraine taumelt zusehends in eine Staatskrise / Von Alfred v. Arneth

Ein Streit zwischen zwei Abgeordnetengruppen hat das ukrainische Parlament, die Werchowna Rada, gespalten und damit den politischen Betrieb größtenteils lahmgelegt. Ausgelöst wurde der seit knapp zwei Wochen anhaltende Konflikt durch die Weigerung von Parlamentssprecher Tkatschenko, über einen Antrag zu seiner Abwahl abstimmen zu lassen. Aus Protest verließ die Mehrheit der Abgeordneten, die sich zu einem Mitte-Rechts-Block zusammengeschlossen haben, das Parlamentsgebäude und votierte tags darauf im „Haus der Ukraine", dem früheren Lenin-Museum im Zentrum Kiews, für die Absetzung Tkatschenkos und seines kommunistischen Stellvertreters.

Tkatschenko, Mitglied der linksgerichteten Bauernpartei, hält die separate Sitzung der etwa 260 Abgeordneten und sämtliche ihrer Beschlüsse für verfassungswidrig. Das Justizministerium hingegen erklärte diese prinzipiell für gültig, da sie mit mehr als 225 Stimmen von insgesamt 450 und somit mit der verfassungsgemäß erforderlichen Mehrheit angenommen worden sind. Das Wort wird der Verfassungsgerichtshof haben, der derzeit die Rechtslage prüft. Ein Hilferuf der linken Minderheit aus Kommunisten und Sozialisten, die Tkatschenko noch zur Seite stehen, an den Europarat und die Gesinnungsgenossen in Moskau, sie politisch zu unterstützen, erwies sich als wirkungslos. Der Europarat lehnte eine Intervention ab. Der Appell an Duma-Sprecher Selesnjow stieß unter ukrainischen Politikern auf weites Unbehagen.

Um die Amtsräume von Tkatschenko vor einer befürchteten Übernahme durch die parlamentarische Mehrheit zu schützen, stellte die linke Minderheit, die etwa 170 Parlamentarier zählt, vorsorglich eine Wache auf. Unterdessen sollen Polizeieinheiten das Parlamentsgebäude, in dem sich Abgeordnete der linken Minderheit aufhielten, blockiert und Journalisten den Zutritt verwehrt haben. Unklar ist bislang, wer die Blockade anordnete.

Nur noch die Verhängung des Ausnahmezustandes könnte die polarisierenden Blöcke vorläufig einbinden

Wahrscheinlich ist jedoch, daß diese Maßnahme im engen Zusammenhang mit den jüngsten Aktivitäten der parlamentarischen Mehrheit steht. Diese hatte sich jüngst erneut im „Haus der Ukraine" versammelt und Iwan Pljuschtsch, Mitglied der seit je loyal zu Präsident Kutschma stehenden Volksdemokratischen Partei, zum neuen Parlamentssprecher mit der erforderlichen Anzahl von mehr als 225 Stimmen gewählt. Kutschma, der die Parlamentsmehrheit unterstützt, jedoch für fragil hält, bezeichnete die Wahl als ein großartiges Ereignis. Er äußerte die Hoffnung, daß der Mitte-Rechts-Block nun unter seiner neuen Führung effektiv arbeiten und den Staatshaushalt für das laufende Jahr alsbald annehmen werde. Dessen Verabschiedung ist für die Gespräche mit dem Internationalen Währungsfonds über eine Wiederaufnahme des seit September vergangenen Jahres eingefrorenen Kredits entscheidend. Kutschma ließ wissen, daß das Referendum, mit dessen Hilfe er seine Machtbefugnisse gegenüber dem Parlament erweitern will, in jedem Fall im April stattfinden wird.

Unter diesen Gegebenheiten muß die Werchowna Rada nach Ansicht ihres neuen Sprechers zwischen zwei Szenarien entscheiden. Entweder arbeite sie konstruktiv mit der Regierung zusammen, sagte Pljuschtsch auf einer Pressekonferenz nach seiner Wahl, oder aber das Parlament werde infolge des Referendums aufgelöst. Allerdings darf eine Kooperation mit dem Kabinett nach seinen Worten nicht die bedingungslose Annahme eingereichter Gesetzentwürfe bedeuten. Die linke Minderheit, die währenddessen im Parlamentsgebäude unter dem Vorsitz Tkatschenkos tagte, verurteilte das Verhalten der Mehrheit als ein Einlenken gegenüber Kutschma. Dahinter stehe der Versuch, in der Ukraine ein autoritäres Regime mit einem Diktator an der Spitze einzurichten, sagte Tkatschenko. Der Sozialistenführer Moros schloß außerdem die Möglichkeit nicht aus, daß Kutschma in Kiew einen Ausnahmezustand ausrufen werde. Jedoch muß seiner Ansicht nach die Existenz einer Mehrheit anerkannt werden, zumal die linke Minderheit über kein Quotum verfügt.

Inzwischen mehren sich in beiden Parlamentsflügeln die Stimmen, die eine baldige Auflösung der Werchowna Rada und vorzeitige Wahlen befürchten. Gemäß der Verfassung hat der Präsident das Recht dazu, wenn die Abgeordneten binnen 30 Tagen einer Sitzungsperiode nicht zu einer Plenartagung zusammengekommen sind. Die Verhandlungen zwischen den verfeindeten Gruppen endeten bislang jedoch in der Sackgasse. Die Linke beharrt auf einer gemeinsamen Parlamentsversammlung unter dem Vorsitz von Tkatschenko, die Mehrheit dagegen auf der Rechtmäßigkeit ihrer Beschlüsse.

Kommentare zur FPÖ/ÖVP-Regierung:

Lächerlich und skandalös

Trittbrettfahrer der westlichen Kritik / Von Martin Schmidt

Nicht nur in Belgien oder Frankreich bedarf die heftige Kritik an der Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen in Österreich noch anderer Erklärungen als die der politischen Gegnerschaft. Zweifellos spielte die Einflußnahme der USA in allen 14 EU-Mitgliedsstaaten eine große Rolle und bereitete den Boden dafür, daß es zum vorläufigen Abbruch der politischen Beziehungen zur Alpenrepublik kommen konnte.

Teilweise bot der zum internationalen Skandal aufgebauschte Regierungswechsel aber auch die Möglichkeit, von eigenen Staatsaffären abzulenken und den Beifall der sogenannten „Weltöffentlichkeit" zu ernten.

Wenn sich zudem verschiedene führende Politiker Ostmitteleuropas in die Riege der FPÖ-Kritiker

Begehrter Beifall der „Weltöffentlichkeit"

einreihten, dann nicht zuletzt aus einem anderen, ähnlich durchsichtigen Motiv: Man will dem Westen in Sachen politischer Korrektheit in nichts nachstehen und Pluspunkte für die eigenen EU-Ambitionen sammeln.

Besonders empört gab sich der tschechische Präsident Vaclav Havel, der der FPÖ vorwarf, sie hätte „nicht nur antieuropäische Einstellungen gezeigt", sondern auch „die Grundprinzipien geleugnet, auf denen die EU aufgebaut ist, namentlich die Demokratie und die Achtung der Menschenrechte".

Der polnische Ministerpräsident Jerzy Buzek übte sich in Geschichtsphilosophie. Polens „tragische Erfahrungen im 20. Jahrhundert" hätten sein Land „sehr sensibel gegenüber extremistischen Sichtweisen" gemacht, so Buzek.

Auch der rumänische Außenminister Petre Roman trat am 31. Januar mit einer einschlägigen Bemerkung ins Rampenlicht. Während eines Frankreich-Besuchs behauptete er, Haider biete nur „demagogische und populistische Lösungen an".

Etwas moderater fielen die Äußerungen des tschechischen Außenministers Jan Kavan aus, der zwar prinzipielles „Verständnis" für die Sanktionen der EU signalisierte, aber zunächst die weitere Gestaltung der österreichischen Außenpolitik abwarten will. Ähnlich kommentierte der stellvertretende slowakische Ministerpräsident Pavol Hamzik die Lage. Es sei „zu früh, um irgendwelche Konsequenzen zu ziehen", hieß es aus Preßburg.

Andererseits gibt es sehr wohl etliche Stimmen, die sich gegen die massiven Einmischungsversuche Brüssels, Washingtons und Tel Avivs in die österreichische Innenpolitik wenden. Mit dem Unterschied, daß die „Weltöffentlichkeit" diese allenfalls beiläufig erwähnt.

Der Vorsitzende der Demokratischen Bürgerpartei (ODS), Vaclav Klaus, hat nach Angaben der Zeitung „Lidove noviny" vom 4. Februar einen Brief an die Österreichische Volkspartei geschickt, in dem er die Entscheidung für eine Koalition mit der FPÖ unterstützt. Zwar sei Haider keiner, mit dem seine Partei besonders sympathisiere, erklärte Klaus in einem Interview, aber ihn mit Hitler zu vergleichen sei „lächerlich und skandalös".

Ähnlich wie der ODS-Vorsitzende zeigt sich auch die Kommunistische Partei Böhmens und Mährens empört über die massive Einmischung in die inneren Angelegenheiten des südlichen Nachbarn. Deren Abgeordneter Jaromir Kohlicek verglich die Politik Brüssels mit derjenigen Moskaus während des „Prager Frühlings" 1968.

Besondere Freude bei der neuen österreichischen Regierung dürften die Kommentare führender ungarischer Politiker ausgelöst haben. Von einer Teilnahme an den Sanktionen der EU wolle man in Budapest nichts wissen, bekannte Außenminister Martonyi. Ministerpräsident Viktor Orban zeigte sich „überrascht" von der Einstellung der EU, die Grenzen gesetzt habe, die „mit dem freien Willen eines Teils der österreichischen Bürger unvereinbar sind".

Was die nachvollziehbaren Sorgen mancher ostmitteleuropäischer Politiker angesichts der (ebenfalls verständlichen) Skepsis der FPÖ in der Osterweiterungsfrage angeht, so dürfte die auf Wunsch Bundespräsident Klestils dem Regierungsprogramm vorangestellte Deklaration „Verantwortung für Österreich – Zukunft im Herzen Europas" bereits zu einer Beruhigung geführt haben.

Und wenn Kritik aus dem Osten doch zu anmaßend werden sollte, besitzt das EU-Mitglied Österreich gegenüber den EU-Anwärtern das Druckmittel eines möglichen Vetos gegen deren Beitritt.

Doch eine Konfrontation mit den ostmitteleuropäischen Ländern ist wenig wahrscheinlich, zumal Jörg Haiders Bekenntnis zum „Europa der Vaterländer" gerade dort auf Zustimmung stößt. Gleiches gilt für seine Warnungen vor einem bürgerfernen EU-Zentralismus und der Ablehnung von Bestrebungen, das bisherige Einstimmigkeitsprinzip zugunsten von Mehrheitsentscheidungen aufzuheben.

So können die Freiheitlichen mittelfristig hoffen, daß so manche Spitzenpolitiker aus Ungarn, der Slowakei, Polen oder dem Baltikum die Mächtigen in Brüssel zur Mäßigung anhalten werden. Schließlich ist man an einer möglichst ungestörten Fortsetzung der Beitrittsverhandlungen interessiert. Eine Ausgrenzung Österreichs kann da nur schädlich sein.





Mit allen Mitteln in die Europäische Union: *Aus Warschau und Prag kam besonders heftige Kritik an den österreichischen Freiheitlichen*

Blick nach Osten

Waffenskandal in Estland

Reval – Ein estnisch-israelisches Waffengeschäft von 1993 beschäftigt zur Zeit die Medien der nördlichsten Baltenrepublik. Nachdem die Regierung Ende Januar die letzte Rate einer einschließlich Zinsen 60,4 Millionen Dollar teuren Lieferung aus dem Judenstaat bezahlt hat, haben sich nicht nur Vermutungen verstärkt, daß das Material der israelischen Waffenfabrik TAAS um 900 000 bis 2,5 Millionen Dollar überbezahlt worden ist. Vor allem bezweifeln Kritiker die Eignung der für den Wüstenkrieg gedachten Waffen im rauhen Klima des Baltikums. Gleich mehrere Ministerien sind mit der Untersuchung des zweifelhaften Geschäfts beauftragt.

Zwist unter Brüdern

Helsinki/Reval – Zwischen den finno-ugrischen „Bruderländern" Estland und Finnland gibt es nur selten Streitigkeiten. Doch Ende Januar war es soweit, nachdem der finnische Innenminister Kari Hakamies den südlichen Nachbarn als Quelle des Drogenschmuggels und dessen Polizei als korrupt bezeichnet hatte. Beides könne den EU-Beitritt Estlands verhindern, orakelte Hakamies am 27. Januar. Als außerdem der höchste Polizeikommissar, Jan Bergström, darauf hinwies, daß Estland für Finnland zum größten Drogenlieferanten geworden sei, entgegnete der Chef des estnischen Drogenkommandos, das Problem liege „nicht allein im Zustrom an Drogen, sondern auch in einer ständig wachsenden Zahl von Konsumenten".

Kleinhändler im Streik

Minsk – Seit 1. Februar befinden sich in Weißrußland nach Angaben der Organisatoren ungefähr 90 000 kleine Marktverkäufer in einem einmonatigen Streik. Damit soll gegen steuerliche „Diskriminierungen" des Kleingewerbes durch den Staat protestiert werden. Außerdem wollen sich die Händler gegen die häufigen Erpressungen seitens der Polizei, von Steuerprüfern und Marktverwaltungen wehren, und sie fordern den Rücktritt von Staatspräsident Lukaschenko. Der Sprecher des Streikkomitees, Walerij Lewaneuski, wies darauf hin, daß die privaten Verkäufer für rund 50 Prozent des Steueraufkommens der Kommunen sowie 20 Prozent des zentralen Steuerhaushalts aufkommen.

Wiederaufbau zerstörter Donaubrücken:

Geburtswehen der Autonomie

Wojwodina-Hauptstadt Neusatz im Streit mit Belgrad / Von Petra Schirren

Die machtpolitische Erosion der Bundesrepublik Jugoslawien nimmt ihren Lauf. An allen Ecken und Enden kriselt es.

Montenegro steuert hartnäckig auf die Unabhängigkeit zu, und die USA haben Milosevic unmißverständlich davor gewarnt, gewaltsam einzugreifen. Jüngste Umfragen zeigen bereits eine Mehrheit von 42 Prozent Unabhängigkeitsbefürwortern, während sich 40 Prozent der Einwohner Montenegros für einen Verbleib bei Jugoslawien aussprechen.

Auch die stark wachsende Zahl von Albanern im eigenen Kernland bereitet Belgrad zunehmend Sorgen. So machte am 31. Januar die Partei der ungefähr 100 000 Albaner in Südserbien auf sich aufmerksam, indem sie zur Kontrolle der staatlichen Polizei UNO- und OSZE-Beobachter für ihre Hochburgen in den Städten Presevo, Bujanovac und Medvedja forderte.

Auch über der von der Habsburgerzeit geprägten Wojwodina mit ihren mitteleuropäisch anmutenden Barockbauten sind Gewitterwolken aufgezogen. Die Verwaltung der Regionalhauptstadt Neusatz (Novi Sad) hat entgegen den Wünschen der serbischen Zentralregierung zum Monatsanfang mit dem Wiederaufbau von einer der vier in der Gegend zerstörten Donaubrücken begonnen.

Präsident Milosevic hatte zuvor verlauten lassen, er wolle die Rekonstruktion der im Kosovo-Krieg zerbombten Brücken – neben Neusatz ist hiervon auch Belgrad betroffen –, und damit die freie Fahrt für den internationalen Schiffsverkehr so lange aussetzen, bis die am Krieg beteiligten Nato-Länder sich zu Schadensersatzzahlungen verpflichtet hätten.

Diese Haltung erregt nicht nur den Unmut sämtlicher Donau-Anrainerstaaten, sondern schadet natürlich auch der eigenen Exportwirtschaft. In der relativ wohlhabenden Wojwodina wird das besonders schmerzlich empfunden.

Die an Kroatien, Ungarn und Rumänien grenzende Nordprovinz ist die Kornkammer Serbiens. Dort werden ein Drittel des Weizens, 40 Prozent des Maises, zwei Drittel der Zuckerrüben und drei Viertel der Sonnenblumen und Sojabohnen angebaut.

Etwa 40 Prozent des gesamtstaatlichen Steueraufkommens stammen aus der Wojwodina. Alle diese Gelder müssen direkt nach Belgrad abgeführt werden, und nur sehr wenig fließt wieder zurück.

Bis 1989 verfügten die zwei Millionen Einwohner über eine Autonomie, wie sie damals auch das Kosovo besaß. Neben einer eigenen Vertretung auf Bundesebene gab es eine separate Zentralbank, eine regionale Polizei, ein eigenes Bildungs- und Gerichtssystem sowie ein Parlament in Neusatz.

Vor allem die über 300 000 Personen umfassende ungarische Minderheit (15-17 Prozent der Gesamtbevölkerung der Wojwodina) sehnt sich nach diesen Zeiten einer größeren politischen und wirtschaftlichen Selbständigkeit zurück. Aber auch ein Teil der serbischen Mehrheit (etwa 60 Prozent der Einwohner) will sich dem totalen Zugriff Belgrads entziehen.

So tritt die Partei „Liga der Sozialdemokraten" unter ihrem Vorsitzenden Nenad Canak für eine

Spuren der k.u.k.-Zeit in Serbiens Kornkammer

„multiethnische und demokratische Republik Wojwodina" als Bestandteil des serbischen Staatsverbandes ein.

Die Stadt Neusatz wird seit den Wahlen vom November 1996 von einer Koalition mehrerer Oppositionsparteien regiert. Bereits seit 1992 gibt es hier auch einen deutschen Verein „Donau", in dem die winzigen Reste der nicht vertriebenen oder umgebrachten Donauschwaben organisiert sind.

Weitere Ortsgruppen bestehen in Subotica, Betschkerek (Zrenjanin), Hodschag und Bajmok. Insgesamt sind in dem Verein etwa 500 Familien zusammengeschlossen.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebte im jugoslawischen Teil des Banats, in der Batschka und in Syrmien annähernd eine halbe Million Deutsche.

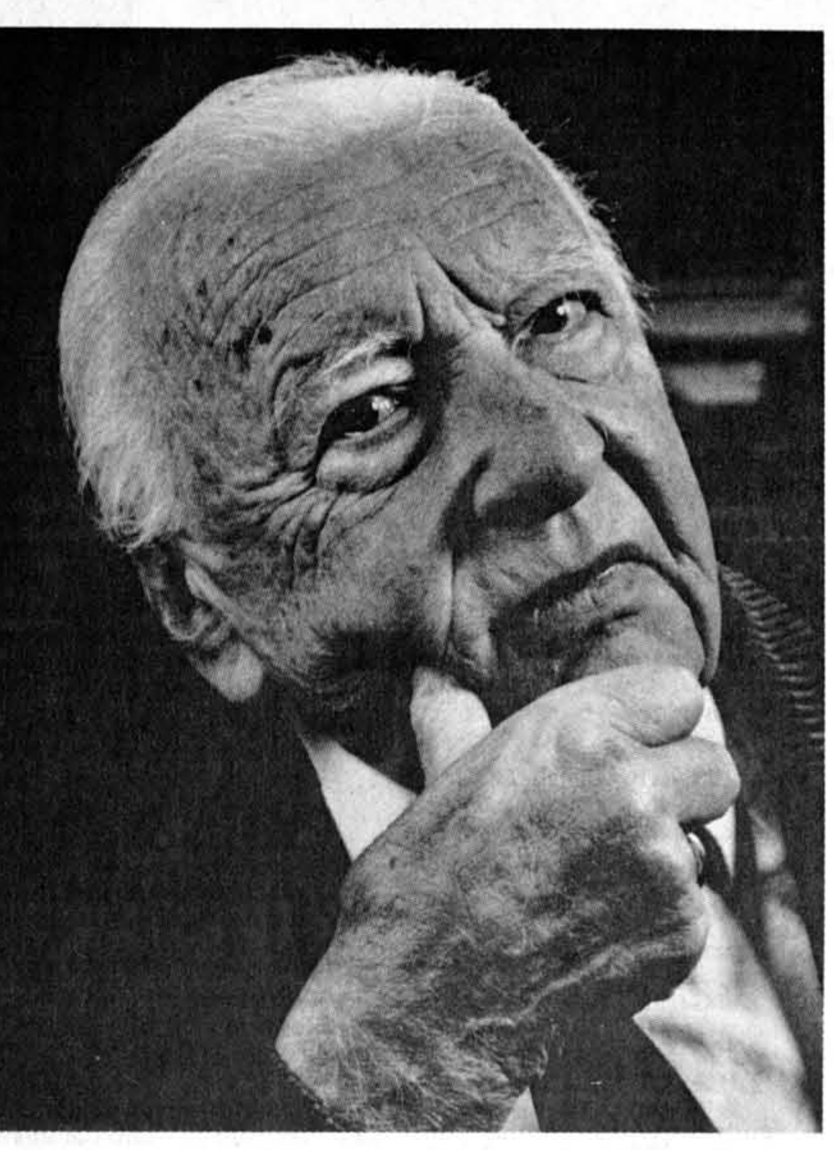
Auch für die 1500 bis 5000 verbliebenen Donauschwaben, denen eine Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich verwehrt wird, könnte eine Wiederherstellung der Autonomie in der Wojwodina vorteilhaft sein. Dennoch sind die Tage der vielfach angefeindeten, teilweise bereits assimilierten Volksgruppe ebenso gezählt wie die der Regierung von Slobodan Milosevic in Belgrad.

Würdigung:

„Das Wichtigste aber lernte ich von Heidegger"

Der Philosoph Hans-Georg Gadamer beging seinen 100. Geburtstag

Von OLIVER GELDSZUS



Beging in herausragender geistiger Frische am 11. Februar seinen 100. Geburtstag: *der in Marburg an der Lahn geborene Philosoph Hans-Georg Gadamer. Ausgerichtet zunächst an der rein rational ausgerichteten Denkweise Immanuel Kants orientierte er sich später an der „ekstatischen Kritik" der „Riesengestalt Friedrich Nietzsches", um schließlich über Heidegger „fremde Fragen zu seinen eigenen werden zu lassen und sich zugleich die Vortrefflichkeit von Begriffen bewußt zu machen"* Foto dpa

Das Telefon reißt ihn in den letzten Tagen häufiger als sonst aus seiner Ruhe – der Philosoph Hans-Georg Gadamer hat zur Zeit allen Grund, über die Last zu klagen, ein Zeuge des Jahrhunderts zu sein. Anfragen von Presse, Funk und Fernsehen stapeln sich auf seinem Schreibtisch. Die Medien haben den letzten großen Hermeneutiker für sich entdeckt. Denn Gadamer ist so alt wie das zu Ende gehende Säkulum selbst: am 11. Februar feiert er seinen 100. Geburtstag, und die Heidelberger Universität läßt es sich nicht nehmen, ihm zu Ehren einen großen Festakt zu geben.

Einsam wie ein Fels ragt der Philosoph in die deutsche Gegenwart hinein aus einer Zeit, da Edmund Husserl in Freiburg zu Beginn des Jahrhunderts die neue Phänomenologie begründete und Martin Heidegger die menschliche Existenz zwischen Sein und Zeit zu orten versuchte. Im Kaiserreich geboren, hat er die deutschen Wege und Irrwege des Jahrhunderts bis zum heutigen Tag begleitet.

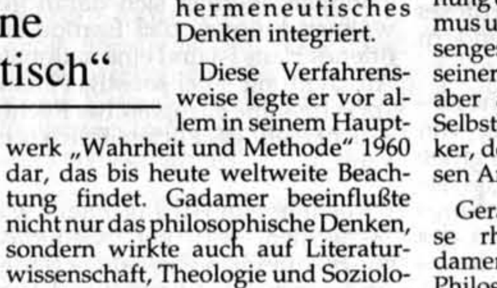
Hans-Georg Gadamer wurde am 11. Februar 1900 in Marburg an der Lahn als Sohn eines Naturforschers geboren. Seine Jugend- und Schulzeit verbrachte er in Breslau, wo er zunächst auch ein Studium der Philosophie, Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte begann, daß er später in Marburg und München fortsetzte. Unter dem Eindruck des Neukantianismus promovierte er 1922 bei Paul Natorp mit einer Arbeit über Platon.

Die Begegnung mit Heidegger ein Jahr später hinterließ einen großen Eindruck auf den gerade 23jährigen Doktor der Philosophie. Er löste sich allmählich von der Sogkraft der Kantischen rein rational orientierten Philosophie und wandte sich dem nur elf Jahre älteren Heidegger zu, der 1927 mit seinem Hauptwerk „Sein und Zeit" die Grundlagen seines Existentialismus legte – einer philosophischen Schule, deren Wirkungen noch heute spürbar sind. Gadamer hat in seiner „Selbstdarstellung" einmal die Relevanz des wohl bedeutendsten deutschen Philosophen des 20. Jahrhunderts unzweifelhaft beschrieben: „Das Wichtigste aber lernte ich von Heidegger. Mir war damals keineswegs klar, daß man Heideggers Bemerkung, daß das Gewissen in der Vernünftigkeit enthalten sei, noch in ganz anderer Weise verstehen konnte, nämlich im Sinne einer geheimen Kritik an den Griechen. Mir war durch seine provokative Bemerkung jedenfalls ein Weg gezeigt worden, fremde Fragen zu eigenen werden zu lassen und sich zugleich die Vorgreiflichkeit von Begriffen bewußt zu machen."

Gadamer studierte nach seiner frühen Promotion noch einmal Klassische Philologie in Marburg und habilitierte schließlich 1929 bei Heidegger. Nach einigen Jahren als Privatdozent erhielt er 1937 endlich den lang ersehnten Ruf als ordentlicher Professor nach Marburg. Zwei Jahre später ging er nach Leipzig, wo er bis 1947 tätig war.

In Abständen immer wieder als „erfolgreichster Philosoph der Bundesrepublik" gefeiert, hat Gadamer das Dritte Reich völlig unbeschadet überstanden; selbst die sowjetischen Kontrollkommissare vertrauten ihm nach dem Krieg sofort und ohne erkennbares Mißtrauen das Amt des Rektors an der Leipziger Universität an. Zwar gab es einen „Fall Heidegger", aber keinen „Fall Gadamer", um von einem Fall Carl Schmitt in diesem Zusammenhang ganz zu schweigen. Das lag vornehmlich daran, daß sich Hans-Georg Gadamer noch stärker als Heidegger und Schmitt aus der nationalsozialistischen Öffentlichkeit fernhielt und eher im grauen akademischen Milieu seine Wissenschaftskarriere betrieb. Dennoch hatte auch er seine Berührungspunkte mit dem politischen Alltag. Dominierend waren dabei seine Versuche, die NS-Zeit philosophisch wahrzunehmen und zu interpretieren.

Gadamers Platon-Deutung von 1934 steht beispielsweise in engem Zusammenhang mit der Bücherverbrennung und dem Gang vieler prominenter Künstler ins ausländische Exil. Die Auswanderung kritischer Schriftsteller setzte er mit der Ausweisung der Dichter aus dem platonischen Staat gleich – wodurch automatisch das Dritte Reich philosophisch erhöht wurde. Gefeiert wurde der Schutz der Jugend vor dem sophistischen, intellektuellen Geist und ihre Erziehung zu den platonischen „Wächtern" des neuen Staates. Als Leipziger Hochschullehrer hielt Gadamer 1941 im besetzten Paris den Vortrag „Volk und Geschichte im Denken Herders". Er korrespondierte mit den herrschenden NS-Bemühungen, die Vorherrschaft des deutschen Denkens in Europa zu manifestieren. Entsprechend zog Gadamer mit dem Romantiker Herder gegen den französischen Geist zu Felde. Immer wieder hatte Herders Humanitäts-Begriff Anstoß im wissenschaftlichen Betrieb des Dritten Reiches erregt. Gadamer aber integrierte ihn geschickt in die gängige nationalsozialistische Philosophie, indem er die Humanität als „Natur des Menschen" deutete, die sich als legitime Kraft in der Weltgeschichte durchsetzt.



„Die roten Piper-Bände der Dostojewskischen Romane flammten auf jedem Schreibtisch"

Hatte der Pariser Herder-Vortrag noch unter dem Eindruck der deutschen Blitzsiege im Zweiten Weltkrieg gestanden, so widmete sich Gadamer seit der Kriegswende von Stalingrad den Problemen des „Staatsverfalls in der Tyrannei" sowie der „Heilung kranker Staatswesen". Wie so oft bot ihm Platons Staatstheorie dabei die Folie, um die politische Gegenwart zu analysieren. Seine Ergebnisse ähnelten dabei den Konzepten der nationalkonservativen Opposition gegen Hitler oder verschiedener intellektueller Kreise in den NS-Führungsebenen.

Nach 1945 blieb Gadamer stärker als bisher schon der Politik abstinent. In seiner Rektoratsrede 1946 in Leipzig war er bezeichnenderweise bemüht, die Wissenschaft als unabhängige Institution von der Politik abzugrenzen und der Philosophie eine neue Legitimation zu verleihen. Durchaus im Sinne der Sowjetischen Militäradministration beschrieb er den Wissenschaftler dabei als verkannten Bruder des Arbeiters.

Ein Jahr später wechselte Gadamer aus dem kommunistischen Machtbereich in die Westzonen. Im Jahr der Gründung der deutschen Teilstaaten trat er 1949 die Nachfolge von Karl Jaspers in Heidelberg an, wo er bis zu seiner Emeritierung 1968 lehrte. Platons fixe Idee vom idealen Staat blieb für Gadamer zeitlebens beherrschend. Linke Kritiker sahen darin einen „Nachhall der Faszination des Faschismus". Andere hingegen bezeichneten es als seine große Leistung, die „philosophische Tradition von Platon bis Heidegger in den Haushalt der prosaischen Bundesrepublik eingeschmuggelt" zu haben.

Gadamer hat nicht nur einen großen Ruf als Denker seiner Zeit, sondern gilt auch als hervorragender Lehrer, der während seiner langen und intensiven Tätigkeit an der Universität einen großen Kreis von Schülern um sich versammelte, die heute zum Teil selbst als anerkannte Philosophen und Lehrer tätig sind wie Walter Schulz, Dieter Henrich oder Reiner Wiehl. Gadamers Lehrtätigkeit beschränkte sich nicht auf Deutschland. Er hielt vor allem nach dem Ausscheiden aus der Universität Vorlesungen und Seminare im Ausland, besonders in den USA, im Kanada und Italien. 1971 erhielt er den Orden „Pour le mérite".

Zwar war Gadamer ein Schüler Heideggers in dessen Freiburger und Marburger Zeit zwischen 1923 und 1928, doch war darüber hinaus sein Geschichts- und Philologiestudium ebenso prägend für ihn. Aus dieser Summe entwickelte er als sein spezielles philosophisches Verdienst die moderne Hermeneutik in Deutschland, die Lehre von der Auslegung, Deutung und Interpretation von Schriften, Werken und Kunstgegenständen. Auch einige Motive aus der antiken Philosophie, z. B. Platos Dialektik, die Rationalität bei Aristoteles sowie der antike Realismus wurden in sein hermeneutisches Denken integriert.

Diese Verfahrensweise legte er vor allem in seinem Hauptwerk „Wahrheit und Methode" 1960 dar, das bis heute weltweite Beachtung findet. Gadamer beeinflußte nicht nur das philosophische Denken, sondern wirkte auch auf Literaturwissenschaft, Theologie und Soziologie ein.

Entsprechend breit ist die Palette seiner zahlreichen Veröffentlichungen und Schriften. Er widmete sich in seiner Heidelberger Lehrstuhlzeit so unterschiedlichen Themen wie dem Lyriker Celan, den Vorsokratikern, Platon, Hegel, Heidegger oder Goethe. Die zwischen 1985 und 1995 in Tübingen erschienene Ausgabe seiner gesammelten Werke liest sich daher nicht zufällig zum Teil als anregende Essay-Sammlung. Gadamer ist heute einer der prominentesten deutschen Philosophen und genießt seinen internationalen Ruf zu Recht als Begründer einer neuen Hermeneutik.

Er versinnbildlicht dabei eine wesentliche Tendenz in der europäischen Philosophie der Moderne. Denn was ist die Hermeneutik sonst als das heimliche Eingeständnis, daß die großen philosophischen Fragestellungen der Menschheit längst aufgeworfen, wenn nicht gar bereits beantwortet sind? Vor allem Nietzsche markiert hier einen Endpunkt in der abendländischen Denktradition. Auf diesen Aspekt hat Gadamer selbst einmal hingewiesen, als er die geistigen Einflüsse seiner Jugend beschrieb: „Es ging um die Wahrheit, die nicht so sehr in allgemeinen Aussagen und Erkenntnissen als in der Unmittelbarkeit des eigenen Erlebens und in der Unvertretbarkeit der eigenen Existenz ihren Ausweis haben sollte. Dostojewskij vor allem schien uns davon zu wissen. Die roten Piper-Bände der Dostojewskischen Romane flammten auf jedem Schreibtisch. Die Briefe van Goghs, Kierkegaards „Entweder-Oder", das er Hegel entgegenhielt, zogen uns an, und hinter all den Kühnheiten und Gewagtheiten unseres existentiellen Engagements stand – eine noch kaum sichtbare Bedrohung des romantischen Traditionalismus unserer Bildungskultur – die Riesengestalt Friedrich Nietzsches mit seiner ekstatischen Kritik an allem, aber auch an allen Illusionen des Selbstbewußtseins. Wo war der Denker, dessen philosophische Kraft diesen Anstößen gewachsen war?"

Geradezu verräterisch entlarvt diese rhetorische Fragestellung Gadamers Zweifel an der Potenz neuer Philosophien. In der Tat hat er lediglich seinem Freund und Mentor Heidegger hier eine gewisse Größe und Eigenständigkeit zugebilligt. In den neomarxistischen Theorien eines Adorno oder Habermas aber vermochte er nur emphatisches Epigonentum zu erkennen. Seine Hermeneutik wollte daher nie den Universalanspruch philosophischer Wahrheitslösungen vertreten; Gadamer suchte ganz im Gegenteil lediglich einen Schlüssel zu liefern, die bestehenden Texte und Gedankengebäude besser verstehen zu können. Hermeneutik ist notwendig eine spätere Form der Philosophie, da ihre Existenz das Vorhandensein alter Theorien geradezu voraussetzt. Gadamer verzichtete in seiner Arbeit auf ein Resümé, auf einen summarischen aus der Menschheitsgeschichte und in die Zukunft gerichteten neuen Theorieentwurf. Er bot dafür die Technik sowie Interpretationen und Analysen an. Sollte die moderne Philosophie im neuen Jahrtausend noch einmal eine staats- oder gesellschaftspolitische Theorie wagen, so kann sie mit Gewinn auf die Hermeneutik Gadamers dabei zurückgreifen.

Die neomarxistischen Theorien Adornos und Habermas' sind ihm nur „emphatisches Epigonentum"

Im Alter beschäftigt sich der Hermeneutiker zunehmend mit den Problemen der Vereinsamung und Freiheit innerhalb der modernen Demokratien und Massengesellschaften. Die Welt sieht er seit 1989 im permanenten Umbruch, ohne daß sich ihr endgültiges Gesicht bereits gezeigt hätte. Besorgt äußert er sich vor allem über die Tendenz der massenmedialen Volksverdummung und den zunehmenden Bildungsverlust der klassischen Sprachen. In diesem Zusammenhang empfiehlt Gadamer den Blick nach Amerika: In den USA werden teilweise wieder Lateinschulen geöffnet, und es herrscht an den Universitäten ein neues Interesse an der Philosophie, nicht zuletzt auch an seiner Hermeneutik. Es ist bezeichnend genug, daß Deutschland und Europa anscheinend selbst die Bestandteile seiner eigenen Kultur mittlerweile aus Amerika importieren muß.

Mit dem Geheimnis seines Alterns und seiner erstaunlichen geistigen wie auch körperlichen Vitalität hat sich der letzte große Zeitzeuge des Jahrhunderts nie beschäftigt. Nach wie vor setzt er sich fast jeden Tag an seinen Schreibtisch. Häufig arbeitet er bis tief in die Nacht hinein, wobei er nach eigenem Bekenntnis die meiste Zeit mit der Suche nach Verlorenem verbringt. Seinen Tagesablauf kurz vor dem hundertsten Geburtstag hat Gadamer selbst einmal so beschrieben: „Ich höre die Katze schreien und sage mir: Jetzt mußt du aber aufstehen. Wenn ich sehr müde bin, schlafe ich trotz des Geschreis wieder ein. Ich bin ein sehr guter Schläfer, aber ich träume wenig. Meist langweiliges Zeug: daß ich eine Verabredung verpaßt oder einen Zug versäumt habe.

Nach dem Frühstück ziehe ich mich in mein Arbeitszimmer zurück, das zum Garten hinaus liegt. Auf meinem Tisch sind Gebirge von Akten aufgebaut, darunter auch Briefe, die mir Heidegger geschrieben hat. Nach ihnen suche ich seit langem vergeblich. Ich befürchte immer mehr, daß die Katze den Packen vom Tisch und in den Papierkorb gefegt hat. Ich bin ja eigentlich ein schlechter Versorger von Papierkörben. Ganz anders Heidegger! Ihm fiel so viel ein, daß er alles, was ihm nicht gefiel, sogleich wegwarf." – Treffender kann man vielleicht nicht den Unterschied zwischen dem Hermeneutiker Gadamer und dem Seins-Philosophen Heidegger beschreiben.

Das hätte Franz Josef Strauß gesagt:

„Es ist nicht tief genug zu beklagen, wie sehr die Union der linken Seite unterlegen ist, wenn es darum geht, einen Skandal als solchen zu behandeln, der Öffentlichkeit sichtbar zu machen und die politischen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Was im Gegensatz dazu die SPD aus der kleinsten Geschichte bei uns macht – wochenlange Diskussionen, Protestveranstaltungen, Untersuchungsausschüsse und so weiter und so weiter ...

Dagegen die CDU: Pausenlose Schuldbekenntnisse, ununterbrochene Rechtfertigungen, die demonstrative Demutshaltung, all das könnte viele frühere CDU-Wähler beim besten Willen nicht dazu bringen, der Partei in dieser schwierigen Lage die Treue zu halten.

Statt dessen hat sich die CDU willig ins Ghetto sperren lassen und war sich nicht einmal zu schade, sich am allgemeinen Scherbengericht zu beteiligen und zusätzlich Steine zu werfen."

Nachzulesen in seinen Erinnerungen, Seite 446 ff.

Gerhard Kosack, Haßloch

Düstere Zukunft

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Rau, Herr Bundeskanzler Schröder,

ist das Ihr Demokratieverständnis, eine in einer demokratischen Republik in demokratischer Wahl vom Volk gewählte Mehrheit (ÖVP/FPÖ) mehr oder weniger durch Zwänge, Ermahnungen und Restriktionen (z. B. „hätte Konsequenzen für Österreich in der EU"/ „Warnung vor Ausgrenzung") an der Ausübung ihrer Aufgabe, nämlich der Bildung einer stabilen mehrheitsfähigen Regierung, zu hindern? Wenn wir wieder soweit sind, daß Volkes Stimme nichts mehr zählt, und man eher auf das hört, was von oben, hier nämlich der „demokratischen EU" und ihren einzelnen Regierungen, gefordert wird, dann „Gute Nacht" ... sehe ich für Europas demokratische Zukunft schwarz! **Torsten Franz Düsseldorf**

Flucht erst später

Betr.: Folge 4/00 – „Nur raus aus dem Inferno" von Alfred Nehrenheim

In dem Abschnitt: Die „ersten Stationen" schreibt der Verfasser: Am 3.1.1945 morgens mit den letzten Soldaten raus aus Kiwitten.

Der dritte Januar kann nicht stimmen, denn zu diesem Zeitpunkt hatte die russische Offensive noch nicht begonnen. Ich glaube, sie begann um den 23. Januar 1945. Aber nageln Sie mich bitte auf diesen Termin nicht fest. Ich erinnere mich, daß wir am 13. Januar 1945 zu einem Geburtstag meiner Cousine Adelheid in Paradies bei Mohrungen waren. Dort hörte ich zufällig einen Feindsender, der sagte: „Die Ostfront wankt!" Das wirkte unheimlich. Wir sind am 21. Januar 1945 von Alt-Christburg geflohen. Kurze Zeit später waren die russischen Panzer da und stießen nach Elbing vor. Somit war den Flüchtlingen aus den östlichen Gemeinden der Landweg abgeschnitten. Vielleicht ist bei der Tagesangabe die 2 vor der 3 vergessen worden. Somit könnte der 23. Januar 1945 richtig sein.

Peter Barwich, Seevetal

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Rückkehr an die Stätte des Grauens

Betr.: Folge 50/99 – „Mord an Deutschen gerecht"

Ich saß im Lager Miröschau am 17. Mai und 18. Mai 1945 ein. Ich nehme an, es handelt sich um das Mirosov zirka 20 Kilometer südöstlich von Pilsen.

Ich erlebte die Kapitulation bei Beneschau. Unsere Einheit setzte sich Richtung Bayerisch-Eisenstein ab, bis uns die Amerikaner den Weg versperrten. Als wir den Russen übergeben werden sollten, versuchte ich mit zwei Kameraden Deutschland zu erreichen. Kurz vor der Grenze wurden wir gefangengenommen und in ein Wiesenlager bei Blatna gebracht. Unter der Bewachung von Tschechen ging es zu Fuß weiter. Wir waren zirka 60 bis 80 Soldaten. Am 17. Mai nachmittags erreichten wir Mirosov (Miröschau, d. Red.). Es war ein Schloß mit Park, alles mit einer hohen Mauer umgeben. Im Hof wurden wir verhört und mußten unsere persönlichen Sachen abgeben. Den Tschechen, die uns mit Pistolen bedrohten, ging es nur darum, ob wir bei der SS waren. Es war furchtbar, denn ich war, wie meine beiden Kameraden Eugen Kästner aus Kleinschirma bei Freiberg in Sachsen sowie unser damaliger Rottenführer, der aus Linz stammte und dessen Name mir entfallen ist, bei der SS-Einheit Florian Geger. Wir haben es mit Erfolg abgestritten. Den Österreicher habe ich nicht wiedergesehen, denn als sogenannter Ausländer wurde er von uns getrennt. Ich kenne sein Schicksal nicht. Wir wurden in einen Keller eingesperrt. Am Abend wurde ich mit noch vier Kameraden herausgeholt, und wir mußten im Park eine Grube ausheben, ungefähr fünf mal zwei Meter und 1,5 Meter tief. Den Tschechen, der uns bewachte, fragte ich, was das werden soll. Er antwortete in gutem Deutsch, morgen würde man alle SS-Angehörigen und Offiziere erschießen. Am späten Abend wurden in unseren Raum, in dem zirka 50 Menschen lagen, darunter eine Frau, noch drei Kameraden gebracht. Sie hatten auf meine Frage, ob sie bei der SS waren, dieses den Tschechen zugegeben. Am frühen Morgen des folgenden Tages wurden diese drei Kameraden aus unserem Raum geholt. Durch das nach dem Park gelegene Kellerfenster sahen wir, wie sie nackt in den Park gebracht wurden. Es fielen drei Schüsse und die nächsten Kameraden kamen an die Reihe. Ich kann es heute nicht mehr genau sagen, es waren 16 oder 18 Kameraden, die diesen Weg gegangen sind. Am Vormittag wurden wir wieder in Marsch gesetzt und kamen in der Nacht in Pilsen an. Nochmals wurden wir nach SS-Zugehörigkeit befragt. Da sich keiner meldete, verlangte man von jedem das Soldbuch oder die Erkennungsmarke. Es waren zirka 25 Mann, darunter auch ich, die man auf diese Art aussortiert hatte. Als die Tschechen uns wegbringen wollten, kam ein amerikanischer Offizier, debattierte mit den Tschechen, es wurde immer lauter. Plötzlich rief er „eintreten", und wir wurden in ein amerikanisches Gefangenenlager außerhalb von Pilsen gebracht. Da fiel uns ein großer Stein vom Herzen.

In den vergangenen Jahren (es war 1990) habe ich während eines Urlaubes in der CSFR die Stätte des Grauens (ich wußte ja nicht einmal, ob ich den Ort wiederfinden würde) besucht. Ich konnte mich der Tränen nicht erwehren und habe lange an der Stelle gestanden, in Gedanken an die Zeit vor 45 Jahren, wo ich das Grab meiner Kameraden vermutete, was auch das Meinige hätte werden können.

Mein Anliegen ist, vielleicht kann man in Mirosov die Namen der Erschossenen erfahren, oder man hat ihnen die Erkennungsmarken belassen, so daß diese Schicksale aufgeklärt würden. Zumindest sollte an dieser Stelle ein Gedenkstein errichtet werden, ich würde mich finanziell beteiligen.

Günter Schmidt, Döhlen

Deutsche grob diskriminiert

Bezugnehmend auf meinen Leserbrief zur Rückkehrproblematik verwundert es schon, daß das polnische Parlament am 7. Januar 2000 die Veränderung eines Gesetzes beschlossen hat, was den Rückkauf von Grundstücken in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen durch die damaligen Eigentümer und Nachfahren – und damit eine Niederlassung dieser Personen in Polen – ausschließen soll. Es ist zu hoffen, daß der polnische Präsident Kwasniewski diese Gesetzesänderung nicht unterzeichnet.

Die geplante Gesetzesänderung ist wenig verständlich und dem Beitrittsbegehren Polens in die EU schädlich, da ja Polen mittelfristig der EU angehören möchte/wird.

Alle EU-Länder und somit auch die potentiellen östlichen Beitrittsländer sind dem Grundrecht der Niederlassung der EU-Bürger in EU-Ländern ihrer Wahl unterworfen. Es müssen schon schwerwiegende Gründe vorliegen, die dieses Niederlassungsrecht verhindern können.

Die geplante grundsätzliche Ablehnung der Niederlassung von Deutschen in Polen muß als grobe Diskriminierung angesehen werden. Über die Einhaltung des Europarechts wird bei Verstößen der Europäische Gerichtshof zu befinden haben, es wird dabei zu prüfen sein, ob nationale polnische Ängste die Beugung der übergeordneten europäischen Gesetze rechtfertigen können.

Zudem wird abzuwarten sein, wie sich die Bundesregierung als Sachverwalter deutscher Interessen in dieser Frage verhält. Sinnvoll wäre es, wenn die deutsche Regierung schon jetzt in Polen interveniert und auf mögliche deutsch-polnische Komplikationen hinweist, die die geplante Gesetzesveränderung heraufbeschwören kann.

Jedem deutschen Bürger wird es zudem unbelassen bleiben, bei einer Niederlassungsablehnung einzelner EU-Staaten beim Europäischen Gerichtshof sein Recht auf Niederlassung einzuklagen. So kann auch im Falle Polen die Ostpreußische Landsmannschaft eine Gemeinschaftsklage einreichen. Die noch heute z. T. zu sehr nationalgeprägten Staaten, geschichtsbedingt bei Polen durchaus verständlich, werden sich daran gewöhnen müssen, daß Europa ein offenes Haus ist und eine nationale Abschottung – bei sonstiger Inanspruchnahme europäischer Rechte – nicht mehr gänzlich möglich sein kann.

Von Interesse wird auch sein, wie Tschechien sich bei Niederlassungswünschen ehemaliger Sudetendeutscher in ihrem Land verhalten wird. **Joachim Moeller Berlin**

Christenverfolger in die EU?

Betr.: Folgen 44/1999 und 51/1999 – „Christenverfolgung in der Türkei"

Die Überschrift „Nach dem Gottesdienst ins Gefängnis", die ich im *Ostpreußenblatt* las, hat mich sehr betroffen gemacht. Sollte es noch in unserer sogenannten aufgeklärten, zivilisierten Gesellschaft so etwas wie Verfolgung von Christen geben?

Die Forderung der Moslems, in unserem Land, hier im Gastland Religion ausüben zu können, ihre Gotteshäuser zu errichten und hier nach ihren Bedürfnissen zu leben, schien mir mehr als redlich.

Doch jetzt lese ich, daß türkische Christen wegen ihrer Religionsausübung verfolgt und eingesperrt werden. Dabei sind nur drei Prozent der Einwohner der Türkei Christen.

Nun zum Sachverhalt: Zum zweiten Mal innerhalb von drei Wochen hat die Polizei 30 Christen aus dem Gottesdienst heraus verhaftet. Darunter waren elf Ausländer. Der Vorfall ereignete sich im Gotteshaus der seit 1993 bestehenden Zeytinburnu-Gemeinschaft in Istanbul. Nach der evangelischen Nachrichtenagentur wurden bei Verhören der Terrorabteilung der Sicherheitspolizei die Verantwortlichen der Gemeinde beschuldigt, eine illegale Kirche zu betreiben. Unter den Verhafteten befand sich eine Familie aus der Schweiz mit ihren vier Kindern, die auf massives Betreiben des schweizerischen Generalkonsulates noch am selben Abend frei kamen. Die übrigen Gefangenen befänden sich noch in Haft.

Bereits Mitte September hat die türkische Polizei in Izmir 40 Protestanten während eines Gottesdienstes festgenommen und einen Tag inhaftiert. Auch ihnen wurde vorgeworfen, sich illegal versammelt zu haben. Die Gemeinde hätte versäumt, sich die nötige behördliche Genehmigung zu beschaffen. Zudem müssen auch die ausländischen Besucher diese schriftliche Genehmigung bei der türkischen Behörde beantragen. Nach Aussagen juristischer Kenner der Lage ist solch eine Genehmigung gesetzlich gar nicht vorgesehen.

Die Verbreitung der Bibel steht in der Türkei ebenso unter Strafe wie der Neubau von Gotteshäusern (lt. *Ostpreußenblatt*).

Im Hinblick auf den Status als Beitrittskandidat zur EU scheinen mir diese Auswüchse der Intoleranz bedenklich zu sein. Dieses Gebaren zeigt, daß die heutige Türkei von einer geistigen und religiösen Pluralität noch weit entfernt ist. Da muß die Frage erlaubt sein, war es richtig, jetzt schon diesen Schritt zu beschließen?

Der ehemalige Ministerpräsident Yilmaz hat noch vor zwei Jahren die EU verächtlich als Christenclub bezeichnet. Mir stellt sich grundsätzlich die Frage, ob dieser Kulturkreis aus Asien mit der europäischen Wertegemeinschaft jetzt schon eine Einheit bilden kann. Zumal die führenden türkischen Politiker von Mesut Yilmaz bis zu Bülent Ecevit im rüden Ton ihre Rechte in Europa einfordern. Und wie steht es mit den Rechten der Europäer in der Türkei?

Jürgen Schultz Soest/Westf.

Auerochsen!

Welch eine Freude für eine Königsbergerin, in der Ausgabe 44 die Wisente zu erblicken, die inzwischen ja wieder ihren alten Platz in der Hufenallee eingenommen haben! Beim Gang zum Tiergarten kam man immer daran vorbei. In meiner Jugend gab es ein Rätsel, das sich mit dieser Skulptur von August Gaul beschäftigte. Der Text: „Das erste ist eine Interjektion (Ausruf), das zweite ein Pronom, das dritte sind zwei Säugetier, alles zusammen ein Denkmal hier!" Die Lösung: „Auerochsen". So nannte man damals die beiden Tiere. Ich bin sicher, daß sich auch Frau Ruth Geede daran erinnert. Es könnte auch Ralph Giordano interessieren, der in seinem Buch „Ostpreußen, ade, Reise durch ein melancholisches Land" Näheres über das Denkmal wissen wollte. Die Bezeichnung „Wisente" habe ich damals nie gehört. **Elsa Beier Hameln**

Unvorstellbar

Betr.: Folge 3/00 – „Schrecken ohne Ende – Die Angriffe auf Dresden"

Im Buch „Was hätten wir Väter wissen müssen" von Heinz Roth wird der Angriff auf Dresden sehr gut geschildert. Dort lesen wir, daß Dresden derzeit 670 000 Einwohner hatte und zusätzlich noch etwa 700 000 Flüchtlinge. Die Stadt war überfüllt, die Bahnhöfe vollgestopft, und auf allen noch freien Plätzen lagerten Flüchtlinge. Die Stadt selbst war vollkommen schutzlos, da die gesamte Flak an die Front verlegt war. Zudem war Dresden noch Lazarettstadt.

Die erste Angriffswelle von britischen Bombern erfolgte von 22.09 Uhr bis 22.35 Uhr. Es wurden 5000 Spreng- und 400 000 Brandbomben abgeworfen. Nach dem ersten Angriff brannte die Stadt auf einer Fläche von 28 qkm. Diesem Feuermeer entkamen wohl sehr wenige, da alle Straßen verstopft waren. Drei Stunden später kam die zweite Angriffswelle in derselben Stärke. Die Tiefflieger beschossen die um ihr Leben laufenden und brennenden Menschen mit Bordwaffen. Am nächsten Tag kam die nächste Welle mit 1350 amerikanischen Bombern und 900 Jägern und kurz darauf noch einmal 1100 Bomber mit Spreng- und Splitterbomben. Der Autor schreibt: Es wäre zwecklos, die Wirkung zu beschreiben, weil es nicht vorstellbar ist. Die wahre Anzahl der Toten wird niemals festgestellt werden können, man kann sie nur abschätzen.

Im Keller des Hauptbahnhofs zählte man 2000 Tote, erstickt und ertrunken. 18 000 Tote senkte man in Massengräber. 6000 andere wurden, zu Haufen aufgeschichtet, verbrannt. Die meisten waren Frauen und Kinder. Bis April waren 30 000 geborgen. Die Zahl der unter den Trümmern Liegenden schätzt man ebenso hoch.

Auszug aus der Schlußaufstellung des Polizeipräsidenten von Dresden über die vier Angriffe, zitiert nach H. Leher, „Das Tribunal", Bd. 2, S. 107; bis zum 2.3.45 wurden 202 040 Tote, überwiegend Frauen und Kinder geborgen. Es ist damit zu rechnen, daß die Zahl auf 250 000 Tote ansteigen wird. Von den Toten konnten nur annähernd 30 Prozent identifiziert werden.

Im Buch „Das Massaker von Dresden" ist die Chronologie des Angriffs auf Dresden aufgeführt, ebenso alle Zahlen über den Luftkrieg über Deutschland während des Zweiten Weltkrieges, mit Angabe über die verschiedenen Angriffsverbände und abgeworfenen Bomben. **Karl-Heinz Trusch Geisenheim**

Indvidueller Geist bewahrt

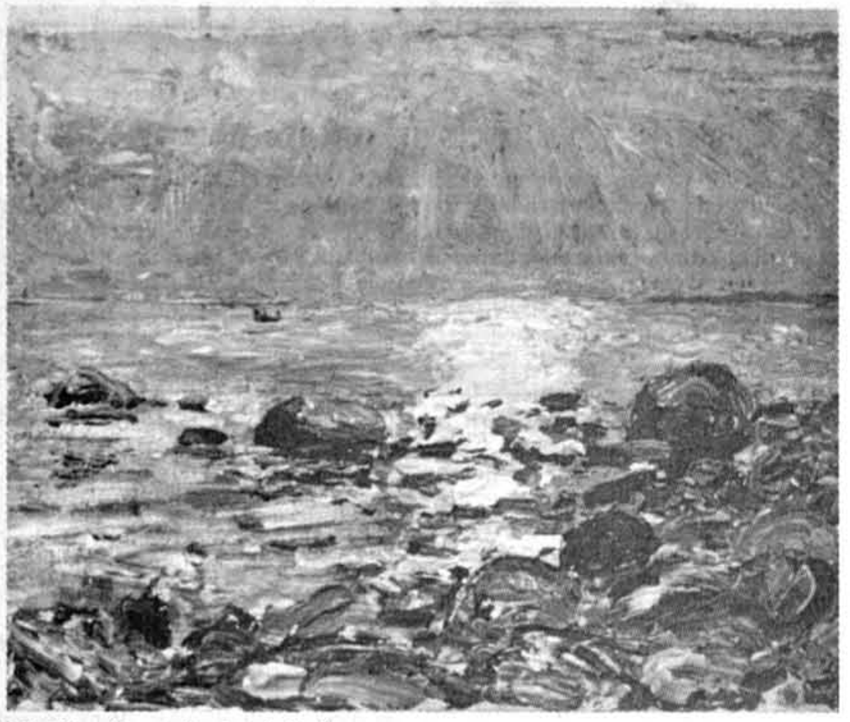
Ostpreußische Dichter in russischer Übersetzung

Weitgehend unbemerkt sind in den vergangenen Jahren in Königsberg vier Gedichtbände erschienen, in denen hauptsächlich ostpreußische Dichter zusammen mit einer russischen Übersetzung dem lesefreudigen Publikum der Russen erstmals zugänglich gemacht sind: **Du mein einzig Licht ...** Gedichte Königsberger Dichter. Zusammengestellt und übertragen von Sem Simkin. Kaliningradskoje knizhnoje izdatel'stvo, 1993. 319 Seiten (ISBN 5-85500-324-8). **Agnes Miegel, Heimkehr.** Zusammengestellt und Nachdichtung von Sem Simkin, „Jantarnyj Skaz"-Verlag, 1996, 199 Seiten (ISBN 5-7406-0134-7). **Ernst Wiechert, Noch tönt mein Lied.** Zusammengestellt und Nachdichtung von Sem Simkin, „Jantarnyj Skaz"-Verlag 1999, 206 Seiten (ISBN 5-7406-0131-2). **„... Du, Königsberg, nicht sterblich bist!"** Gedichte aus und über Königsberg. Zusammengestellt und Nachdichtung von Sem Simkin, Kaliningrad 1999, 187 Seiten.

Die Reihe der meist aus Ostpreußen stammenden Dichter reicht von Simon Dach im 17. bis zu Johannes Bobrowski im 20. Jahrhundert. Die Bände haben kurze Einführungen, nur der erste auch kurze biographische Angaben, der letzte nur ein sehr knappes Nachwort von Horst Glaß.

Die Arbeit des Übersetzers kann nicht einfach gewesen sein. Vieles hat er in erhaltenen Archiv-Bänden im heutigen Königsberg gefunden, anderes in Moskau und in Deutschland zusammengesucht. Besondere Zuwendung erfuhr zum Beispiel Agnes Miegel mit ihren sehnsuchtsschweren Versen, die sie vor und nach 1945 schrieb. Ehrfürchtig wird ihre Biographie gegeben und die Namen „Tochter Königsbergs" und „Mutter Ostpreußen" wiederholt. Wir finden Simon Dachs „Kürbislaube" und Heinrich Alberts „Ännchen von Tharau"; ein Faksimile der plattdeutschen Fassung mit Noten unterlegt den inneren Einband. Wir finden Verse von Gottsched und Kant – wer weiß bei uns, daß der Philosoph Gedichte schrieb? Von Theodor Gottlieb v. Hippel, Zacharias Werner, Schenkendorfs Freiheitsklänge, Kleists Huldigung an Königin Luise, Scherzverse von Siegfried Sassnick. Und immer wieder Verse voller Heimatsehnsucht der Vertriebenen in Westdeutschland und der DDR.

Wer ist der Übersetzer? Sem (Samuil Chaimowitsch) Simkin lebt im heutigen Königsberg, wo er geboren ist. Er hat nicht nur, wie manch anderer Russe dort, Königsberg entdeckt, sondern mehr: das geistige Ostpreußen in den Gedanken und Versen seiner Dichter. Er ist, was es in Rußland in all den sowjetischen Jahrzehnten immer gegeben hat und selten woanders anzutreffen ist: ein individualistischer Partisan der Dichtung. Seine Übersetzungen wollen in „maßvoller Freiheit" nachdichten, den „individuellen Geist" der Dichter bewahren und dabei passende russische Entsprechungen finden. Er schöpft aus dem riesigen Schatz russischer Poesie und Übersetzungserfahrung, mehr der modernen als der klassischen, auf die er sich auch beruft. Nicht selten sind seine Übersetzungen besser als das deutsche Original, ausführlicher oder knapper, dabei aber formgewandter, mit sorgfältig durchdachten Akzenten in Gedankenführung und Aufbau. Nur Weniges ist nicht recht geglückt, so gerade das „Ostpreußenlied", die große dritte Strophe. Die deutschen Texte sind leider nicht sorgfältig gesetzt. Für eine wünschenswerte neue Auflage ist die Korrektur eines Deutschen zu empfehlen. **N. N.**



Olof Jernberg: *Seelandschaft*

Malerei ohne Schablone

Der Düsseldorfer Olof Jernberg lehrte auch in Königsberg

Ludwig Dettmann, seit 1901 engagierter Direktor der Königsberger Akademie, ist es zu verdanken, daß um die Jahrhundertwende immer wieder bedeutende Künstler nach Ostpreußen kamen. So auch Olof Jernberg aus Düsseldorf, den Dettmann als Lehrer für Landschaftsmalerei in die alte Krönungsstadt der preußischen Könige berief. Selbst zu seinem Stellvertreter wollte er ihn ernennen – „für ihn", so Dr. Günter Krüger in seiner Geschichte der Kunstakademie (Prussia Schriftenreihe 1982), „galt nicht das Dienstalter, sondern die Kunst". Krüger zitiert Dettmann, der am 15. Mai 1901 dem preußischen Oberpräsidenten schrieb: „Professor Knorr wünsche ich nicht mit der Stellvertretung betraut zu sehen, sondern Professor Jernberg, da letzterer zur Entscheidung künstlerischer Fragen viel besser befähigt ist." (Der Oberpräsident jedoch entschied gegen Dettmann und richtete sich nach der Dienstrangliste!)

Wer war dieser Mann, der aus dem fernen Düsseldorf nach Königsberg kam und mehr als eineinhalb Jahrzehnte Schüler in die Kunst des Landschaftsmalens einwies?

Geboren wurde Olof Jernberg als Sohn des schwedischen Genremalers August Jernberg am 23. Mai 1855 in Düsseldorf. Von 1872 bis 1879 besuchte er die Kunstakademie seiner Vaterstadt als Schüler von Eugen Dücker, der sein Interesse an der Landschaftsmalerei weckte. 1880/81 ging Jernberg nach Paris, wo er unter dem Einfluß der Schule von Barbizon neue Erfahrungen sammelte.

1882 nach Düsseldorf zurückgekehrt, wurde Jernberg Hilfslehrer an der Akademie und ließ sich 1890 in Angermund nieder. Bis 1898 unterrichtete er an seiner alten Akademie und schuf in dieser Zeit Landschaften vom Niederrhein und Belgien. Radierungen erschienen in den Heften des Künstlerklubs „St. Lucas" in Düsseldorf.

Als der Ruf Dettmanns nach Königsberg an Jernberg herangetragen wurde, folgte er ihm und blieb von 1901 bis 1918 in der altehrwürdigen Stadt im Osten des Reichs. Es war der Maler Professor Arthur Degner, der anerkennend über seine Lehrer an der Königsberger Kunstakademie schrieb: „Was später diese Männer (Jernberg, Heichert), vor allem Dettmann, mir und anderen ihrer Schüler an Technik und Berufserfahrung gaben, an unmittelbaren Anschauungen übertrugen, war von nicht geringem Wert und aus der damaligen Zeitsicht heraus auch vorwärtsweisend."

Wie so viele Künstler war auch Jernberg beeindruckt von der einmaligen Landschaft. Es entstanden Bilder voller Leuchtkraft und Intensität. Ein Zeitgenosse urteilte damals: „Mit größter Rücksichtslosigkeit in Auffassung, Behandlung und Colorit geht er vor, um das von der Natur Empfundene in seine meist umfangreichen Bilder förmlich hineinzupressen."

Von Königsberg zog es den Düsseldorfer immer wieder in die freie Natur. Im Sommer lebte er in Sassau bei Rauschen. Mit seinen Schülern ging er hinaus nach Gr. Kuhren oder nach Patersort. – „In seiner Königsberger Zeit malte Jernberg alles, was er sah, doch ohne je in Schablonen zu fallen", schrieb Dr. Hansheinrich Trunz einmal für *Das Ostpreußenblatt*. „Etwas aber lassen alle seine Bilder erkennen: Er hatte offensichtlich eine Vorliebe für stürmische, besonders klare oder gewittrig-schwüle Luft, die zuweilen das ganze Bild beherrscht."

Auch als Jernberg 1918 einem Ruf an die Berliner Hochschule als Nachfolger des Landschafters Friedrich Kallmorgen folgt, scheint er vom Thema Ostpreußen in seiner Malerei nicht loszukommen. So entstehen bis zu seinem Tod am 15. Februar 1935 weiter kraftvollprächtige Landschaften, die sich in vielen öffentlichen Sammlungen fanden, so auch in den Kunstsammlungen seiner Vaterstadt Düsseldorf, in der Berliner Nationalgalerie und in den Kunstsammlungen der Stadt Königsberg. Trunz nennt die Titel „Kirchgang im Winter", „Am Pregel" und „Die alte Holzbrücke". **Silke Osman**

Stadt – Land – Fluß

Hamburg: Ausstellung von Manfred Besser aus Danzig



Manfred Besser: *Hamburger Hafen (Holzschnitt, 1989)* Foto Katalog

Mit klammen Fingern habe ich unterwegs einige Skizzen gemacht – nichts Tolles, aber das meiste habe ich im Kopf," notierte Manfred Besser, geboren 1945 in Fürstenwerder bei Danzig, im Juni 1998 in dem Tagebuch einer Reise, die ihn und einige Freunde in einem offenen Boot von Bad Schandau bis Neu Darchau auf der Elbe führte. Die Ausbeute dieser ungewöhnlichen Reise ist nun im **Museum für Hamburgische Geschichte**, Holstenwall 24 (montags 13 bis 17 Uhr, dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr; Katalog 30 DM; **bis 20. Februar**) zu sehen.

„Stadt – Land – Fluß" ist der Titel dieser Ausstellung mit Bildern (Malerei, Zeichnungen, Holzschnitte) von den Ufern der Elbe. Vielfältig sind die Eindrücke, die der seit langem in Hamburg lebende Künstler festgehalten hat: der träge dahinfließende Strom, das steile Ufer, wenn der Fluß das Elbsandsteingebirge durchquert, der weite Himmel über den an den Fluß grenzenden Wiesen, Brücken, die sich über den Strom schwingen, Dresden, die barocke Schöne, aber auch das geschäftige Leben, das sich erahnen läßt, wenn Manfred Besser den Hamburger Hafen porträtiert. „Manfred Besser ist ein Sammler, der die Welt einsammelt und nach Hause bringt" (John Berger). Seine „Fundstücke" leuchten in intensiven Farben – sattes Rot, strahlendes Gelb, Grün, auch Blau, aber vor allem Schwarz, mit kräftigem Pinselstrich hingeworfen, sei es als Begrenzung der leuchtenden Farben, sei es als eigenständiges Gestaltungselement. Wie ein geschickter Dramaturg setzt Besser die Farbe Weiß ein; Licht erstrahlt und läßt Rot und Gelb, Blau und Grün noch intensiver leuchten. Was zunächst wie eine abstrakte Darstellung wirkt, erhält bei genauerem Hinsehen erkennbare Realität. Der Betrachter dieser Bilder von Stadt, Land, Fluß kann sich der vehementen Darstellung kaum entziehen. **SiS**

Fundgrube

Spektrum des Geistes

Freunde des gewählten Wortes mögen nicht auf ihn verzichten, und so erscheint der Literaturkalender **Spektrum des Geistes** bereits im 49. Jahrgang (Husum Verlag. 144 Seiten, brosch., 16,80 DM). Seit seinem ersten Erscheinen 1951 wurden rund 2700 Schriftsteller, Wissenschaftler, Verleger und Illustratoren in Wort und Bild vorgestellt. 55 weitere Autorinnen und Autoren sind nun in dem Kalender auf das Jahr 2000 zu finden – von Eduard Mörike über Arnulf Baring bis Fritz Stern. Wichtige Daten enthält der Anhang: Geburts- und Todestage 2000. – Eine Fundgrube für Literaturfreunde. **o-n**

Ein Podium für Kollegen

Bildhauergalerie in Berlin wird 20 Jahre

Die menschliche Figur ist für jede Arbeit von mir auf unterschiedliche Weise der Ausgangspunkt: als mein eigenes Gegenüber, als Widerspiegel meiner selbst und des Menschen allgemein, des Humanen", hat der Bildhauer Bernd Altenstein einmal sein Schaffen erläutert. „Darüber hinaus", so Altenstein weiter, „gibt die menschliche Figur mir die Möglichkeit, über sie zur Identifikation mit dem anderen zu kommen und in die Formenfülle der Natur einzudringen. Ich stehe als Mensch in sozialen und politischen Zusammenhängen, und die Themen meiner Arbeit entwickeln sich aus der kritischen Beobachtung des zivilisierten Naturmenschen."



Bernd Altenstein: *Frau mit Profil (Bronze, 1999)* Foto Bildhauergalerie

Eine neue Arbeit des 1943 in Schloßberg geborenen Bildhauers ist zur Zeit in der Berliner Bildhauergalerie, Grolmannstraße 46, zu sehen: die 21 Zentimeter hohe Bronze „Frau mit Profil", die Altenstein eigens zum 20jährigen Bestehen der Galerie schuf und die dort während der Jubiläumsausstellung in einer Sonderauflage von acht Exemplaren zum Preis von 1200 DM erworben werden kann (bis 28. Februar, donnerstags bis sonnabends 15 bis 19 Uhr).

Einer „Frau mit Profil", der Bildhauerin und Galeristin Gertraude Zebe, haben auch andere Bildhauer Sonderauflagen ihrer Arbeiten zum günstigen Preis zur Verfügung gestellt: Bucco, Klaus Großkopf und Rainer Kriester, gilt es doch das Jubiläum der Galerie gebührend zu feiern, der einzigen übrigens in Berlin, die ausschließlich Kleinplastik präsentiert.

Mit ihrer Galerie will Gertraude Zebe, Berlinerin des Jahrgangs 1938, „Kollegen ein Podium geben". Selbst stellt sie ihre Arbeiten aus Eisenguß oder Bronze auch in der Galerie aus – „Zezoo-Tiere", Wesen zwischen Mensch und Tier, die einer fröhlichen Traumwelt entsprungen scheinen und wegen ihrer fließenden Formen geradezu zum Anpacken reizen. **os**

Öm Liggerke

Von JOACHIM GRONAU

Schon von weitem konnte ich erkennen: an der Hochfahrtscheune, die etwas abseits vom Gutshof lag, war eine Menge Kinder beim Rodeln. Sogar das Juchen war bis hierher zu hören. Verdammt, da hatte ich doch wieder zu lange an den Schularbeiten gesessen!

Die Hochfahrtscheune war unter den Scheunen von Gr. Schwandfeld, Kreis Bartenstein, die höchste, hatte sozusagen ein zweites Stockwerk und war so konstruiert, daß im Sommer die beladenen Getreidewagen über eine lange Rampe bis in das obere Stockwerk fahren konnten. Dort wurden die Garben einfach nach unten geworfen, wo sie von den Frauen ordentlich gepackt wurden. So vermied man das mühselige Hochstaken. War der Leiterwagen leer, fuhr der Gespannführer einfach geradeaus weiter durch das andere obere Scheunentor hinaus, über die zweite Erdrampe hinunter und lenkte seine vier Pferde im Trab zum Feld. Diese zweite Rampe war kürzer, dafür aber viel steiler und deshalb für uns Kinder eine ideale Rodelbahn. Die rechte Wagenspur war zum Rodeln da, die linke zum Hinaufsteigen.

Wie zu allen Zeiten und überall auf der Welt gab es auch bei uns Dorfkindern das Zweiklassensystem: die Armen und die Reichen. Deutlich zeigte sich der Unterschied im Winter. Die „Reichen", zu denen auch ich zählte, besaßen Schlitten, die anderen nicht. Doch mögliche soziale Spannungen wurden ohne umfangreiche Gesetzgebung oder Klassenkampf dadurch gelöst oder gemildert, daß es für die reichen Kinder (die vom Stellmacher, Sattler, Gärtner, Lehrer, Schmied) Ehrensache war, die armen auf dem Schlitten mitzunehmen.

Als ich oben am Start angekommen war, stand dort schon die Angelika und wartete geduldig und gottergeben auf einen Schlittenbesitzer. Sie hatte ihre Arme vor die Brust gelegt und ihre Schultern zusammengedrückt. Sie fror in ihrem dünnen, abgetragenen Wolljäckchen.

Vielleicht hatte ja die bekannte Kreativität der Modekünstler schon damals schicke Wintermodelle für Kinder in farbenfrohem Design geschaffen: bis zu den Schwansfelder Landarbeiterfamilien waren sie jedoch noch nicht vorgedrungen. Wir Jungen trugen kurze Hosen, lange, entsetzlich kratzende Strümpfe aus gesponnener Schafwolle, die mit schlichten Strumpfhaltern aus Gummi an einem Leibchen befestigt waren. Diejenigen, denen die Ausgaben für solchen lächerlichen Schnickschnack zu hoch erschienen, begnügten sich zum Halten der Strümpfe mit Weckringen. Tradition und leerer Geldbeutel schlossen den Gedanken an lange Hosen für Jungen (oder gar Mädchen) völlig aus. Die trug man erst vom Tage der Einsegnung an. Sozusagen als Zeichen der Mannbarkeit. Pullover, Schals, Handschkes, Pudelmütze, alle von der Mutter gestrickt, vervollständigten den Winterdress der modernen Dorfjugend. Natürlich wurde er an die jüngeren Geschwister weitervererbt, denn das hätte den geplagten Müttern ja noch gefehlt, für jedes der fünf Kinder alles extra zu stricken. Bei der Fußbekleidung waren Holzschlorren oder mit Stroh ausgepolsterte Klumpen „in", beides von den Vätern in Heimarbeit hergestellt. Wie es sich gehört, trugen die Mädchen Kleider, darüber den Pullover und darunter dicke Wollschlüpfer. Beim Rodeln konnten wir Jungens das deutlich sehen.

Ich nickte also der blaugefrorenen Angelika zu, gab ihr die Anweisung: „Öm Riederke" (Reitsitz) und legte mich bäuchlings auf den Schlitten. Sie nickte dankbar zurück, zog die Nase hoch und setzte sich auf meinen Rükken. Ab ging's. Die Bahn war glatt und schnell, der Fahrtwind schnitt mir durch das Gesicht. Unten, am Ende der Rampe, galt es eine Linkskurve zu meistern. Obwohl es da einige Hubbel gab, die den Schlitten etwas springen ließen, verlief alles ohne Zwischenfälle.

Angelika war leicht wie eine Feder und balancierte ausgezeichnet mit, eine natürliche Rekordbegabung. Jetzt drohte nur noch Gefahr von zwei dikken Pappeln, zwischen denen man hindurchsteuern mußte. So mancher Anfänger hatte sich an ihnen schon eine schorfige Nase geholt. Nach ein kleiner Absatz, und wir waren auf dem zugefrorenen Teich, der die Abfahrt sachte beendete. Wir stiegen ab. Angelika von mir und ich vom Schlitten.

„Bahn frei!" schrie da Arno, der hinter mir gestartet war mit Erich als „Rieder". Ich zog eilig meinen Schlitten aus der Spur, und der Krät kam doch tatsächlich zehn Zentimeter weiter als ich. Na ja, der Erich war auch schwerer als die Angelika, kein Wunder.

Es gab ein ungeschriebenes Rodelgesetz, wonach der Mitfahrer als Entgelt für das genossene Vergnügen den Schlitten nach oben ziehen mußte. Das fanden alle Beteiligten nur recht und billig. Während also die schmächtige Angelika den Schlitten hochschleppte und ich nebenher leichtfüßig emporstieg, rasten die anderen von diesem künstlichen Berg zu Tal, die Jungen stumm und konzentriert, die Mädchen oft zu dreien und juchzend. Welch ein Spaß, wenn jemand umkippte!

Am Start warteten bereits drei frierende Mitfahrer, an die sich Angelika anschloß. Diesmal war Kurt an der Reihe. Da er noch ganz klein war – mindestens zwei Jahre jünger als ich, ein kleiner Kruschke sozusagen –, verfügte er noch nicht über meine langjährige Rodelpraxis, und so ordnet ich zu seiner eigenen Sicherheit an: „Öm Huckerke!", worauf er sich vor mich auf den Schlitten setzte und die Füße auf die eiserne Querstange stellte. (Wenn man die übrigens bei scharfem Frost mit nassen Fingern berührte, blieben sie kleben.)

Nun weiß natürlich jeder vernünftige Mensch, daß man im Huckerle nicht so gut steuern kann. Neue Rekorde im Weitfahren waren somit unmöglich. Selbstlos und etwas lässig fuhr ich nur zu Kurts Vergnügen die Bahn hinunter. Eifrig und stolz zog er meinen Schlitten zum Start zurück.

Ich hatte Glück, diesmal gab es keine wartende Schlange. Klarer Fall: Ich fahre „öm Liggerke". Bei dieser idealen Rodelposition kann man ordentlich Anlauf nehmen und sich im Rennen auf den Schlitten schmeißen. Es bestand die Möglichkeit, den heute aufgestellten Rekord zu brechen. Kopf und Schal riskierend schoß ich in rasender Fahrt auf die Kurve zu, nahm sie, ohne viel zu bremsen, und schaffte den Rekord tatsächlich. Glücklich wischte ich mir auf dem Teich die Tränen des Fahrtwindes aus den Augen.

Allen Kindern war von den Eltern eingebleut worden: „Wenn et duster ward, kömmst na Huus, sonst jöfft wat möttem Reume!" Vaters Hosenhalter, der Riemen, diente auch als praktisches Strafvollzugsmittel. Im Dunkeln hatten die Kinder draußen nichts zu suchen! Genaue Rückkehrzeiten wurden nicht gegeben, weil niemand eine Uhr besaß. Wir richteten uns nach dem Sonnenstand. Damit gab es für uns einen erheblichen Entscheidungsspielraum. Diejenigen, die die strengsten Eltern hatten, zogen als erste ab. Die Kussins Jungens blieben immer bis zuletzt. Ob sie so liberale Eltern hatten oder ergeben eine Tracht Prügel über sich ergehen ließen, um das Rodelvergnügen bis zur Neige auszukosten, weiß ich nicht. Beim traurigen Abschied von der Hochfahrtscheune tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß die erwachsenen Brüder von Fritz Rautenberg heute Abend Wasser auf die Bahn gießen wollten, damit sie richtig vereist und morgen noch schneller sein würde.

Auf dem Heimweg traf ich auf der Dorfstraße einen mit Mist beladenen, zweispännigen Arbeitsschlitten. Ich lief also zum Kutscher und rief: „Unkelke, dörf öck mi anbommle?" – „Häng di man an." Behende schlang ich die Schlittenleine um eine Runge und ließ mich wie ein hoher Herr bis vor unsere Haustür fahren. Der genußreiche Winternachmittag endete mit Mutters Klunkersupp.

Musikalische Reimerei

Von WALTER ADAMSON

Glänzend wie ein schwarzer Spiegel
auf drei Beinen steht der Flügel

ein Klardrei sollt' man ihn nennen
denn der Füße vier
hat nur das Klavier.

Und der Pianiste spricht:
Auf Klarfünf gibt's keinen Reim,
darum baut man es mir nicht.

Also zieht er traurig heim
– es ist leicht ihm nachzufühlen –
um auf dem Klareins zu spielen.



Gerhard Hahn: *In der Memelniederung* (Öl, 1999)

Die geschminkte Braut

Von HERBERT HOFFMANN

Habt ihr es schon gehört? Der Fischers Fritz heiratet." – „Was, der heiratet, na wen denn?" – „Wen schon, die Neumanns Gertrud aus Uderballen." – „Deshalb sieht man den Fritz in letzter Zeit so oft dorthin fahren."

Die Nachricht von der bevorstehenden Hochzeit ging wie ein Lauffeuer durch das Dorf, und nach kurzer Zeit wußten es alle: Fritz Fischer und Gertrud Neumann werden sich noch in diesem Jahr in der Goldbacher Kirche das Jawort geben. Und bald darauf liefen die Vorbereitungen für die Hochzeit des Jahres an. Eine große Hochzeitsfeier sollte es schon werden, denn Fischers Fritz war im Dorf ja nicht irgendwer, sondern der Sohn wohlhabender Eltern. Das sollten die Leute auch sehen. Der große Saal im Gasthaus Wadehn wurde für die Feier reserviert, bei Ratschreiber Saat das Aufgebot bestellt und mit Pfarrer Seemann über die Trauung in der Kirche gesprochen. Alles mußte seine gute Ordnung haben.

Gertrud sollte die schönste Braut in Goldbach werden

Und dann die Gäste. Aus nah und fern wurden sie eingeladen. Vater Fischer wollte sich die Hochzeit seines einzigen Sohnes schon etwas kosten lassen. Alles was Rang und Namen hatte, sollte kommen. Da durften auch Gutsverwalter Hoffmann aus Groß Kuglack, der Lehrer und Kantor Schweinberger, Major Gruber und Familie Hoth aus Garbeninken nicht fehlen. Sie alle sollten das glückliche Paar bewundern und mitfeiern.

Der Hochzeitstermin rückte immer näher. Und noch ehe die ersten Herbststürme über das Land fegten und sich der ostpreußische Sommer verabschiedete, war es dann soweit.

Auch Hildchen Neumann aus Königsberg, die Schwester der Braut, hatte natürlich die Einladung zur Hochzeit dankend angenommen. Sie hatte sich eine ganz besondere Aufgabe gestellt. Ihre Schwester sollte die schönste Braut werden, die die Goldbacher je gesehen hätten. Als Brautjungfer wollte sie schon dafür sorgen.

So kam es denn auch. Schon am frühen Morgen des Hochzeitstages wurde das Brautkleid noch einmal gebügelt, der Myrtenkranz gesteckt und der Brautstrauß gebunden. Als dann wenige Stunden später die Braut den Einspänner bestieg, der sie von Uderballen zur Kirche nach Goldbach bringen sollte, war Hildchen Neumann mit ihrer Arbeit zufrieden. Ihre Schwester war eine bildhübsche Braut.

Aber etwas fehlte noch, das I-Tüpfelchen. Die Lippen der Braut sollten noch geschminkt werden. So sehr sich Gertrud auch wehrte, weil das doch auf dem Land nicht Sitte wäre und die Leute darüber vielleicht lachen würden, nein, Brautjungfer Hildchen ließ nicht locker, und schließlich strahlten die Lippen der Braut in hellstem Rot, als die Kutsche wenig später in Richtung Goldbach um die Ecke bog. Der Hochzeitszug vor Fischers Haus hatte sich bereits aufgestellt. Alle warteten auf die Braut, und kurz darauf entstieg sie dem Kutschwagen und schwebte förmlich auf ihren Bräutigam zu.

Fritz Fischer stand wie versteinert da, als er seine Braut sah. Das war nicht seine Gertrud! Das war eine andere, eine rot angemalte Puppe. Als er seinen ersten Schreck überwunden hatte und ihm erklärt wurde, daß man sich heute in der Stadt so schminkt und daß das ganz selbstverständlich sei, war er der unglücklichste Mensch der Welt. Er sah nicht die jubelnde Menge am Straßenrand, hörte nicht die Hochrufe der begeisterten Menge und auch nicht die Kapelle, die zu Ehren des Brautpaares vor der Kirche angetreten waren und „So nimm denn meine Hände …" spielte.

Fritz war wohl anwesend, aber seine Gedanken waren weit weg bei einer anderen Gertrud Neumann, die mit seiner Braut nichts gemein hatte. Und er sagte in der Kirche auch erst „ja", als ihn Pfarrer Seemann bereits zum zweiten Mal fragte: „Willst du die hier anwesende Gertrud Neumann heiraten und ihr treu sein, bis daß der Tod euch scheidet?"

„Nun danket alle Gott …", mit diesem Choral, den die Kapelle des Kriegervereins nach der Trauung vor der Kirche spielte, wurde der Bräutigam aus seinen Gedanken gerissen. „Alles Gute, eine glückliche Ehe, viele Kinder" – alle die gutgemeinten Wünsche nahm das jungvermählte Paar dankend entgegen, aber auf Fritzens Gesicht wollte sich kein Lächeln einfinden.

Von der Kirche bis zum Gasthaus Wadehn war es nur ein kurzer Weg, und bald saß die festliche Gesellschaft an der reich gedeckten Hochzeitstafel. Nur Fritz war nicht erschienen. Er war wie vom Erdboden verschwunden. Keiner konnte ihn finden.

„Na wo ist er bloß?" fragte Gertrud, und die ersten Tränen rannen über ihr Gesicht. Aber dann kam ihr ein Gedanke. Sie wußte plötzlich, wo ihr Fritz sein könnte. Wortlos stand sie auf und verließ den Saal.

Unten, am Goldbacher Dorfgraben, auf der kleinen Bank, auf der sei beide in hellen Nächten Zukunftspläne geschmiedet hatten, fand sie ihn. Sie setzte sich zu ihrem Bräutigam, wischte sich mit der Hand die rote Farbe von ihren Lippen und küßte ihren Liebsten so lange, bis er weinend und lachend in ihren Armen lag.

Wenig später betrat ein lachendes Paar den Saal, beide zwar in ihren Gesichtern mit Lippenstift beschmiert, aber doch überglücklich.

Es wurde bis zum frühen Morgen gefeiert, ausgelassen und übermütig gelacht, getanzt und gesungen, so wie es auf ostpreußischen Hochzeiten üblich war. Und wenn viele Jahre später, als Fischers bereits eine große Familie geworden waren, der Fritz zu seiner Frau sagte: „Gertrud, weißt du noch, damals", dann nahm sie ihn so in die Arme und küßte ihn wie einst auf der kleinen Bank am Goldbacher Dorfgraben.

Heimweh

Von BRIGITTE FIEDLER

Wi hadde ne Kindheit
on de wär schön,
De Sorj von de Öllern
de häb wi nich sehn,
Wi fohren op em Schlacker
dorch Sonn, Is un Schnee,
dat Runnerfallen
det deed ons nich weh,
Wi hadde allens
wat Kinner so möcht
et es allens jewese
bloss dat Heimweh blöwt.

De Sorj von de Öllern
kunn wi nich verstoahn,
manch Een es jegange
un wi senn alleen.
Wi häbbe hier Bett,
Schaff on to äte
un wat wi bruke
dat könn wi ons keepe.
So es dat allens hier
goot un recht.
Over dat Heimweh,
dat Heimweh blöft.

Für Sie gelesen

Affige Geschichten

Kaum eine Tierart übt eine solche Faszination auf den Menschen aus wie sein nächster Verwandter, der Affe. Gorillas, Schimpansen, Orang Utans und ihre Artgenossen zählen zu den Lieblingen nicht nur der Kinder in den Zoos, sondern auch zu begehrten Forschungsobjekten der Wissenschaftler. So ist es gelungen, Schimpansen die Zeichensprache der Taubstummen beizubringen. Andere Affen verständigten sich anhand von Plastiksymbolen, mit denen sie ganze Sätze formen konnten. In Japan hat man nun herausgefunden, daß Affen durchaus mit einem Zahlengedächtnis ausgestattet sind, das dem eines Vorschulkindes vergleichbar ist. So können sie auch kleinere Beträge addieren, Farben zuordnen und sich selbst erkennen. Ob man allerdings so weit gehen sollte wie Wissenschaftler, Juristen und Philosophen in Neuseeland, die jetzt die Menschenrechte für große Menschenaffen einforderten, ist mehr als fraglich.

Menschliche Züge jedoch tragen viele Affen, die in der Literatur Eingang gehalten haben. Von Lessing bis Hauff, von E.T.A. Hoffmann bis Wilhelm Busch sind sie verewigt worden, liebenswert, lustig, mörderisch, brutal. Nachzulesen in dem bei Wagenbach herausgekommenen Band **Affenmensch und Menschenaff** (144 Seiten mit vielen Abb., Leinen, 24,80 DM). – Ein affiges Lesevergnügen! **os**

Sag' es mit Blumen

Der Valentinstag und seine Geschichte

Seit einigen Jahren bringt uns der Februar einen Tag, über den sich nicht nur die Floristen immer mehr freuen: den Valentinstag. Importiert aus Amerika wie der Muttertag und – neuerdings – auch Halloween und ebenso umstritten. Nur daß der Valentinstag eigentlich eine sehr europäische Geschichte hat, denn sein Namenspatron war ein römischer Priester aus dem dritten Jahrhundert. Aber was er mit dem „Tag der Liebenden" zu tun hat, läßt sich nur vermuten.



Ein bunter Frühlingsgruß Foto BfH

Sicher zu sein scheint, daß Valentin als Bischof von Terni im mittelitalienischen Umbrien 269 n. Chr. umgebracht wurde, weil er den Zorn der Machthaber erregt haben soll. Der römische Kaiser Claudius II. wollte die Ehe abschaffen, da seiner Meinung nach verheiratete Männer schlechte Soldaten waren. Der Bischof soll aber heimlich junge Paare getraut haben, weil er das Gesetz für einen Verstoß gegen die christliche Lehre hielt. Das macht ihn uns schon einmal sehr sympathisch.

Nach einer anderen Darstellung soll Valentin verfolgten Christen geholfen haben und dafür eingekerkert worden sein. In Mitteleuropa galt der 14. Februar jahrhundertelang als Unglückstag. Auch, daß der heilige Valentin der Schutzpatron der Fallsüchtigen war, bringt ihn keineswegs in Zusammenhang zu diesem Tag der Liebesgrüße. Also abgehakt?

Das Geheimnis steckt im Zusammentreffen des heidnischen Festes der römischen Göttin Juno mit dem Namenstag von Valentin. An Juno wandten sich die jungen Mädchen und Frauen in allen Lebenskrisen. Zu ihrem Festtag gehörte eine recht ausgefallene Lotterie: Junge Mädchen schrieben ihre Namen auf Zettel, die in eine Urne geworfen wurden. Ledige Männer durften das Mädchen, dessen Zettel sie zogen, bis zum nächsten Fest der Juno verehren. Dieser Brauch hat sich bis heute erhalten. Eigentlich müßte der 14. Februar „Junotag" heißen. Wenn da nicht die Blumen wären. Eine weitere Legende erzählt nämlich, daß Valentin jedem der an ihm vorübergehenden Mädchen und jungen Männer eine Blume geschenkt habe. Das ist natürlich eine hübsche Geschichte, die schon gefallen kann.

Alles zusammengemixt hat es jedenfalls nicht nur in Amerika, sondern auch in England, Nordfrankreich, Belgien und anderen westlichen Ländern dazu geführt, daß der Valentinstag dort zum Tag der Liebenden wurde. Juno mischt da kräftig mit, denn dort werden durch das Los junge Paare als Valentin und Valentine gekürt, die dann bis zum nächsten Jahr in einem scherzhaften Liebesverhältnis zueinander stehen. Wie scherzhaft – das liegt wohl an den Betreffenden selber.

Bei uns tauchen schon Wochen vorher in den Auslagen der Geschäfte die roten Herzchen auf, die Bouquetts, Pralinen und andere Präsente zieren. Sie bringen in den grauen Februar Farbe und Fröhlichkeit, vor allem dort, wo König Karneval kein Reich hat, und wärmen in der Winterkälte die Gemüter ein wenig.

Was den Valentinstag trotz seiner demonstrierten Werbewirksamkeit dazu sympathisch macht, ist die Tatsache, daß die Liebegrüße auch bescheiden sein können. Junge Liebe ist eben ein zartes Pflänzchen. Ein kleines Sträußchen genügt – ein paar Schneeglöckchen oder Veilchen, ein bunter Biedermeierstrauß, ein zartes Gebinde aus Frühlingsblumen und grünen Zweigen besagen: Ich liebe dich! Solch ein blühender Liebesbeweis steht übrigens auch alten Paaren gut. Er kann ein kleiner Dank für eine lange, gute Zweisamkeit sein. Auch sie darf ihren Liebsten mit einem kleinen Geschenk überraschen, vielleicht mit seinen Lieblingsplätzchen, natürlich selbstgebacken und in Herzform. Oder vielleicht mit einem Herz aus Königsberger Marzipan? Nur bitte keine großen Geschenke, wie sie von manchen Geschäften präsentiert werden. Das hätten weder Valentin noch Juno gewollt.

Und immerhin können wir dankbar sein, daß der 14. Februar nicht mehr als Unglückstag gilt. Der 13. genügt! **R. G.**

Uröhmchen und das Millennium

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Uröhmchen sah und hörte schon sehr schlecht, aber es machte ihr insofern nichts aus, weil der liebe Gott sie mit einem fröhlichen Gemüt beschenkt hatte, das ihr auch in den hohen Jahren ihres Lebens nicht verlorengegangen war. Alles war ja so anders geworden als in ihrer Jugend. Manchmal dachte sie: Kommst gar nicht mehr so richtig mit. Denn es waren mittlerweile so viele fremde Wörter in ihren ostpreußischen Sprachschatz geraten, die sie nur noch nach dem Gefühl und im Zusammenhang mit dem Gesagten erfaßte – manchmal aber auch nicht. Aber wem schadt das was, pflegte sie dann zu sagen.

Ostpreußen war für sie überhaupt der Innbegriff allen Anstands und Lebens geblieben. Dahinter kam höchstens noch Amerika, was zum Glück sehr weit weg lag und sie demnach auch nichts anging. Eines aber wollte ihr nie und nimmer aus dem Kopf, warum und weshalb man ihr Heimatland so kampflos den Fordernden überlassen hatte. Fordern konnte, ihrer Meinung nach, jeder, aber beweisen mußte er es doch zuerst können, beweisen! Aber es hatte ja heute keiner mehr Sinn für das Erberbte.

> Hatte denn keiner mehr Sinn für das Ererbte?

Ex und hopp – diese Formulierung hatte sie schon längst begriffen. Dieses ließ sich doch aber nur mit alten Socken machen, die aber auch noch zum Klinken- und Schuheputzen zu gebrauchen gewesen wären, niemals aber doch mit einem Land – und seinen Menschen. Auf wen sollte man sich denn heutigentags bloß noch verlassen können? Andererseits wäre Ostpreußen auch niemals mit alten Socken zu vergleichen gewesen, eher wäre dafür die glänzende Klinke maßgebend.

Nun war dieses Wort Millennium aufgekommen, was Uröhmchen zuerst gar nicht mal richtig bemerkte, denn mit dem Geld geriet ja sowieso alles in Unordnung, mit diesem Euro eben. Na ja, dachte sie, war ja schon alles mal da: Goldmark, Taler, Reichsmark, Deutsche Mark, Euro – aber Millennium? „Um Himmels willen, Engelchen", sagte sie entsetzt zu ihrer Urenkelin Victoria, „kriegen wir jetzt womeglich wieder de Inflation?"

So murmelte sie eingedenk aller neu auf sie zukommenden Wörter fassungslos: Millennium, Millarium, Billarium – Errbarrrmung! Ett wedderhoalt söck doch allet wedder öm Läwe, öck hadd ett doch bäter weete motte, dachte sie traurig, wo öck doch schon allet mehrmoals erläwt hebb.

Am nächsten Tag bat sie alle Kinder und Enkel zu sich, die Stube wurde richtig voll. Dann erklärte sie ihnen, daß mittlerweile die Inflation nicht mehr aufzuhalten wäre. „Und darum, ihr Jungens", ja genau so sagte sie, „ihr werdet in diesem Sommer einen Omnibus schartern, wo wir alle so reinpassen. Ihr, meine Marjellchens, werdet dabei für das Allgemeinwohl wie Essen und Trinken sorjen. Jetzt jeht es ans Eingemachte. Kinderchens, wir verjubeln dann mein lätztes Jäld, was ich mir wieder so im Krepsch zusammengespart hab. Ich hab ja nich mehr lang zu leben, wir fahren noch einmal nach Hause. Wer weiß, was sich die Mänschen in ein paar Jahrchens noch alles Damliges ausdenken werden."

Als sie nun wieder allein war, mußte sie aber doch noch ein paar Wortchens mit dem lieben Gott reden, so konnte man doch nicht mit ihrem Land Ostpreußen umgehen. Es stand ihr ja nicht zu, mit dem Herrgott zu kabbeln. Aber einer mußte es ihm doch mal sagen. Wenn er bestimmt auch viel zu tun hatte, mittlerweile hätte es ihm doch auffallen müssen. Gewiß, es waren ja immer die anderen, daß wußte Uröhmchen schon längst, aber nie hätte es doch so geschehen dürfen: „So heimlich von hinten durch die Brust."

Genußvoll vorbeugen

Wertvoller Ratgeber zum Thema Gesundheit

Die üppigen Feiertage sind längst vorbei, und doch wird man (frau) viel zu oft an verhängnisvolle Schlemmereien erinnert. Die Folgen der kleinen Sünden haben sich auf Hüfte und Bauch gemütlich eingerichtet. Überhaupt neigt der Mensch in dieser Jahreszeit zu allerlei Zipperlein und Krankheiten. Genußvoll vorbeugen ist die Devise – nicht der Griff zur Tablette, sondern ausgewogene Ernährung ist angesagt. Viele unserer Lebensmittel – Gemüse und Obst sowieso, aber auch Fisch und Fleisch – helfen mit, Krankheiten vorzubeugen und auch ein paar Pfunde purzeln zu lassen. Friedrich Bohlmann hat für sein Buch **Essen als Medizin** (Gräfe und Unzer Verlag. 192 Seiten, 29,90 DM) wohlschmeckende Lebensmittel (von der Artischocke bis zur Zwiebel) zusammengestellt, die Erstaunliches bewirken. Ein ausführlicher Service-Teil mit 7-Tage-Kur rundet diesen wertvollen Ratgeber ab. **o-n**

Mohnkuchen-Nostalgie

Von GERT O. E. SATTLER

Omchen hatte Mehl im Haus,
backte Hefekuchen draus,
kochte kannenweise Tee
oder Milch- und Malzkaffee.

Kam der Kuchen ofenfrisch
auf den großen Küchentisch,
wußten Kinderherzen schon:
Dieser Kuchen schmeckt
nach Mohn.

Jeder Teller wurde leer.
Ach, wie lange ist das her.

Aber denk' ich dran zurück,
kauf' ich mir ein Kuchenstück.

Großer Gott, wie ist das klein.
Das soll Mohn auf Kuchen sein?
Wer hat ihn im Teig versteckt,
daß man kaum ein Korn entdeckt?

Trotzdem kauf' ich mir den Quark,
zahle mehr als eine Mark,
meine Träume sind's mir wert;
denn ich denk' an Omchens Herd.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wieder einmal zeigt sich unsere Familie als „Fundgrube". Es handelt sich um ein Glas mit Goldrand und dem Familienwappen derer von Balluseck, das sich im Besitz von Ilse Keil aus Kronshagen befindet. Das Glas, das sie von einer inzwischen verstorbenen Tante erhielt, hat schon eine ganz besondere Geschichte, die so recht in diese Zeit paßt. Denn sie führt zurück in den Februar 1945, als ein Treck mit Pferdegespann durch die holsteinische Gemeinde Ulzburg nördlich von Hamburg zog. Die erschöpften Pferde rührten die sehr tierliebe Ulzburgerin Margarete Hachmann, sie fütterte die Pferde mit Brot und tränkte sie. Der Treck kam aus Ost- oder Westpreußen. Der Gutsbesitzer, der den Treck führte, übergab Frau Hachmann als Dank das Glas mit dem Wappen, unter dem der Spruch steht: Deo Animam Regi Sanguinem (Dem Gott die Seele, dem König das Blut). Der Besitzer gab Frau Hachmann dazu einen Zettel mit dem Spruch, unterschrieben mit „v. Ballseck". Auf der Rückseite des Glases steht eingraviert „von Balluseck". Es soll sich um einen Kurischen Erbadel handeln, der in preußische Dienste trat. Frau Hachmann schenkte ihrer Nichte bei einem Besuch das Glas. Sie ist vor einigen Jahren verstorben. Nun möchte Frau Keil das Glas gerne an die Besitzerfamilie zurückgeben. Sie wußte bisher nicht, auf welchem Wege, und den wies ihr nun ihre Nachbarin, Frau Olbrisch. Die gebürtige Königsbergerin ist Abonnentin des *Ostpreußenblattes* und gab den Tip: Die Ostpreußische Familie. (Ilse Keil, Bürgermeister-Drews-Straße 61 in 24119 Kronshagen.)

Angeboten werden auch wieder die gesammelten Ausgaben des *Ostpreußenblattes*. Eleonore Otto hat sie jahrelang aufbewahrt, aber nun möchte sie sich doch von ihnen trennen. Wer Interesse hat wende sich bitte an Frau Eleonore Otto, Zeisigweg 31 in 50389 Wesseling.

Nun gehen wir wieder einmal auf Suche nach den kleinen Dingen, die durchaus nicht immer „bunte Nuschkes" sind, sondern für die Betreffenden schon Bedeutung haben. So wie für die 94jährige Frieda Fuß aus Gr. Tullen (Reinkenwalde) das Lied: „Freundschaft, oh du süße Wonne, würzest uns das Mahl. Heller als die liebe Sonne leuchtet mir dein Strahl." Es war das Lieblingslied ihres Vaters, sie summt es noch heute, nur sind ihr lange Textzeilen entfallen, und sie hat niemanden mehr, den sie fragen kann – aber immerhin unsere Ostpreußische Familie. Und die wird helfen, da bin ich mir sicher. (Frieda Fuß, Parchimer Allee 88 in 12359 Berlin.)

Zwar ist Weihnachten vorbei, aber wahrscheinlich hat das Fest in Elisabeth Boenigk und ihren Geschwistern den Wunsch nach einem alten Weihnachtslied aus dem Ermland geweckt, das daheim in ihrer Familie gesungen wurde. Die erste Strophe beginnt mit: „O Fest aller heiligen Feste, o weihnachtlich glänzender Schein ..." und endet mit dem zweifach gesungenen Satz „... o laß in den Himmel uns ein." Es steht nicht im ermländischen Gebetbuch – aber wo? (Elisabeth Boenigk, Kölnstraße 313 in 53117 Bonn.)

Unser Landsmann Rudi Albrecht hörte kürzlich im Radio ein Memellandlied, das er in seiner Kindheit gesungen hat. Das war in Klausmühlen, und Lehrer Schützler übte es mit den Schulkindern ein. Herr Albrecht war so überrascht, daß er sich nicht den Anfang gemerkt hat, aber den Schluß: „Daß ist unsere Heimat, das ist unser Strand, das ist unser, das ist unser schönes Memelland." (Rudi Albrecht, Küllenhahner Straße 30 in 42349 Wuppertal.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Ein preußischer Architekt

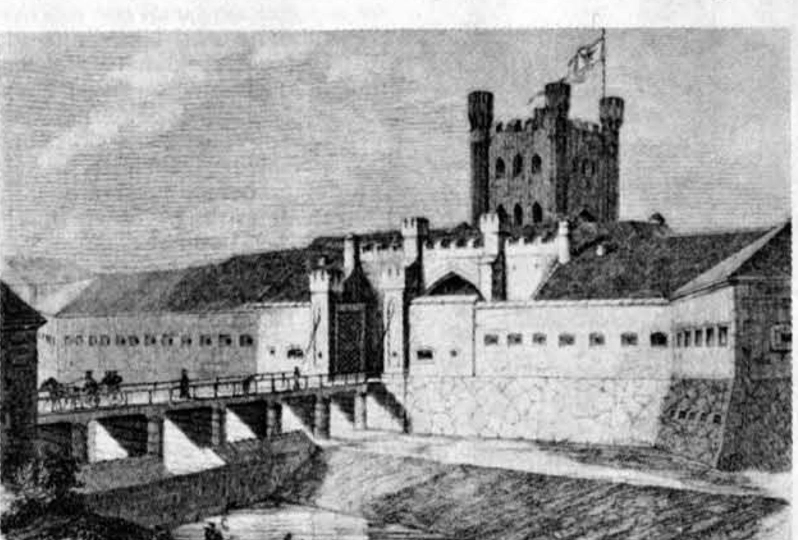
Zum 200. Geburtstag von Friedrich August Stüler

Zu etwa dreihundert Kirchenneu- und -umbauten in Preußen fertigte der am 28. Januar 1800 in Mühlhausen in Thüringen als Pfarrerssohn geborene und in Berlin an der Bauakademie und der Universität studierende Schinkel-Schüler Friedrich August Stüler Entwürfe an. Mit dem Thronwechsel zu Friedrich Wilhelm IV. und Schinkels Erkrankung und Tod 1840/41 erhielt Stüler zunächst neben Ludwig Persius und nach dessen frühem Tod 1845 allein das gesamte Hof- und Staatsbauwesen Preußens übertragen. 1853 wurde er Dezernent für Kirchenbau in der Zentralbehörde, der Bauabteilung des Handelsministeriums, und war damit für den gesamten vom Staat subventionierten Kirchenbau zuständig.

Für Königsberg entwarf Stüler 1840 als Direktor der Schloßbaukommission die Dekorationen für die Huldigung der preußischen Stände am 7. September im Schloßhof und einen Umbauplan des Schlosses, der allerdings nicht ausgeführt wurde. 1861 stattete er für die Krönungsfeier Wilhelms I. die Schloßkirche aus. Als sich 1864 die alte Schloßturmspitze neigte, führte man einen erhöhten, achteckigen Turmhelm mit Galerie und vier Ecktürmchen nach dem Entwurf Stülers in neugotischem Stil auf. Der bedeutendste Bau Stülers in Königsberg aber ist die Neue Universität auf dem Paradeplatz. 1843 legte Stüler seinen Entwurf für den Bau „im altflorentinischen Stil", das heißt im Stil der italienischen Frührenaissance, vor. Bei der Einweihung der Universität 1861 durch den Rektor, Kronprinz Friedrich Wilhelm, den späteren Kaiser Friedrich III., übergab ihm der Architekt die Schlüssel. Am 22. Juli 1862 wurde Stüler die Ehrendoktorwürde der Albertina verliehen. Nicht zu vergessen, daß Stüler die Entwürfe der 1843 bis 1862 im romantisch-neugotischen Stil erbauten, heute noch zum größten Teil existierenden Stadttore des inneren Festungsringes von Königsberg mit auf die Geschichte der Stadt Bezug nehmendem Statuen- und Büstenschmuck anfertigte. Die originalen Entwurfszeichnungen der Universität und der Stadttore haben die Zeitläufte im Geheimen Staatsarchiv in Berlin überdauert.

In Berlin, wo Stüler Entwürfe für den Neubau des Doms am Lustgarten und zahlreiche Kirchen von Tiergarten bis Nikolskoe anfertigte, konnte unlängst ein noch im 1997 vom Landesdenkmalamt herausgegebenen Werkkatalog als „zerstört" angegebenes Ausstattungsteil einer ehemals bedeutenden Berliner Kirche wiedergewonnen werden. Es sind die im Bezirk Mitte bei Bauarbeiten an der Spandauer Straße zutage gekommenen Marmorteile. Diese ließen sich als Altartisch der einst hier befindlichen Alten Berliner Garnisonkirche, den Stüler 1853 zusammen mit einem marmornen Ziborium (Baldachin) entworfen hat, identifizieren. Die Kirchenruine ließen 1962 die Machthaber in Ostberlin, bereits sechs Jahre vor der Potsdamer Hof- und Garnisonkirche, sprengen.

Pfarrer Georg Goens berichtet in seiner „Geschichte der Königlichen Berlinischen Garnisonkirche" (1897), die das einzig erhaltene Foto der gesamten Altaranlage enthält, daß der „damals viel bewunderte Marmoraltar mit goldstrahlendem Baldachin" 1700 Taler kostete, die Friedich Wilhelm IV., der Kirchenpatron, aus der Privatschatulle bestritt. Mit der Stiftung des Altars führte der König, so der bei der Einweihung des Altars am 9. Juli 1854 als Divisionsprediger assistierende Adolph Strauß, dessen Vater der Seelsorger König Friedrich Wilhelms II. war, „die Gedanken seines in Gott ruhenden Vaters aus, und gebot 1853", hundertfünfzig Jahre nach der Einweihung der ersten Kirche (1703), „einen Marmor-Altar unter glänzendem Dache zu erbauen." Den Altar hätte Friedrich Wilhelm III. aus Kostengründen nicht mehr in „so glänzender Weise" herstellen können, als er es beabsichtigte.



Königsberg: *Äußere Frontseite des Königstores*

Von den drei vorderen Säulenstützen wurde nur ein Exemplar gefunden, das zudem von der Baustelle gestohlen wurde. Falls der Dieb, der sich am einst vornehmsten Ausstattungsstück der Kirche vergriffen hat, die Säule nicht herausrückt, ist es dem jetzt mit der Wiederherstellung des Altartisches beauftragten Berliner Steinbildhauer Roland Luchmann nur möglich, die Säulen nach einem „Schnappschuß" aus der Vorkriegszeit nachzubilden. Wenn in Kürze die als Provisorium dienende klobige Pfeilerstütze in der Mitte durch die Säulen ersetzt ist, werden auch die quadratischen Marmorinkrustationen der Rückwand des Tisches, deren starke Farben Rot und Grün zu dem Weiß derselben kontrastierender zur Wirkung kommen.

Stüler folgte mit diesen von römischen Vorbildern inspirierten Ziborium-Altären den Wünschen Friedrich Wilhelms IV., der wegen seiner romantisch-religiösen Schwärmerei und Hinwendung zur altchristlichen Architektur bekanntlich der „Romantiker auf dem Thron" genannt wird. Die Altäre gehören zu der Vorstellung des Königs von der Erneuerung der altchristlichen Kirche, in der er die noch unverfälschte Kirche, den Vorläufer und das Vorbild der protestantischen Kirche sah. Sie verkörpern einen zur Restitution altchristlicher Liturgieformen vorgesehenen Typus, den Stüler mit gewissen Variationen wiederholte. Vorbilder dieser Altäre hatte der König bereits als Kronprinz auf seiner Italienreise 1828 in den frühchristlichen Basiliken Roms auch direkt kennengelernt.

Die Ziborien erscheinen vor allem im engsten Umkreis des königlichen Interesses, so 1847 in der Friedenskirche in Potsdam-Sanssouci, in welcher Friedrich Wilhelm seine letzte Ruhestätte gefunden hat, oder 1853 – ein Jahr vor der Einweihung des Altars der Berliner Garnisonkirche – in der Kapelle des 1950 gesprengten Berliner Stadtschlosses. Diese nach Stülers Entwurf errichtete „neue Zeremonienkapelle des Königshauses" war eine Lieblingsidee schon des Kronprinzen, das private Pendant zur Domplanung. Vor kurzem ist als einziges Überbleibsel der Schloßkapelle das mit silbervergoldetem Blech beschlagene, edelsteinbesetzte Altarkreuz mit Christuskopf und Evangelistensymbolen von der Rückwand des Ziboriums in einem Depot in Potsdam wiederaufgetaucht und soll in einer Kirche in Berlin oder Potsdam Aufstellung finden. Auch die evangelische Kirche in Schirwindt, der östlichsten Stadt im damaligen Preußen an der Grenze zu Litauen, wurde mit einem Ziborium-Altar von Stüler ausgestattet. An der Einweihung der Kirche 1856 nahm der König persönlich teil. Hier hatte er nämlich 1845 aus Enttäuschung darüber, daß die von weitem sichtbare doppeltürmige Kirche eine jenseits der Grenze liegende katholische war, einen stattlichen Bau als eine Art Gegenstück zum Kölner Dom im Westen versprochen. So erhielt diese Stüler-Kirche, um im Rahmen seiner spröden Formensprache und der finanziellen Möglichkeiten diesen Vergleich anzudeuten, den Charakter einer zweitürmigen hochgotischen Basilika. Der von Stüler zunächst als fünfschiffige Basilika nach altchristlicher Formenauffassung entworfene Neubau des Berliner Doms, den Friedrich Wilhelm IV. als „Primas des Protestantismus" errichten wollte, wurde zwar 1845 gebilligt, doch kam der Bau über die Apsidenmauern nicht hinaus. 1848 mußte nämlich als Folge der Revolution – das Budgetrecht war an den Landtag gefallen – das kostspielige Bauvorhaben eingestellt werden. Auch spätere Entwürfe für einen Kuppelbau Anfang der 50er Jahre kamen letztlich durch den Tod des Königs 1861 nicht mehr zur Ausführung. Wilhelm I. ließ des Bruders Großprojekt unterbrechen. Für den von Schinkel umgebauten alten Dom schuf Stüler aber noch 1864/65 – kurz vor seinem Tode am 18. März 1865 – den größten und prächtigsten marmornen Altartisch aus kostbarsten Marmorsorten, unter anderem gelbem Alabaster aus Ägypten für die Säulen. Dieser 1905 in den neubarocken Dom Kaiser Wilhelms II. übernommene Altar bildet noch heute den Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Der verloren geglaubte, im Vergleich dazu bescheiden wirkende Altartisch des „Militärdoms", der Alten Berliner Garnisonkirche, um den sich einst, wie Pfarrer Strauß 1862 hervorhebt, in jedem Jahre „gegen zehntausend Abendmahlsgäste" versammelten, wurde jetzt im neu geschaffenen Lapidarium auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof in der Kleinen Rosenthaler Straße 3 aufgestellt. Die Eröffnung des Schutzbaus über den Fundamenten der zerstörten Friedhofskapelle Anfang März darf man deshalb mit Interesse erwarten.

Heinrich Lange

Das historische Kalenderblatt: 15. Februar 1763

„Der Krieg ist aus!"

Durch den Friedensschluß von Hubertusburg trat Preußen in die Reihe der Großmächte ein

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Nach jahrenlangem blutigen Ringen wird im Jahre 1763 in Hubertusburg bei Leipzig ein Friede zwischen Preußen und Österreich geschlossen, der den Siebenjährigen Krieg beendet. Damit begründet der preußische König Friedrich II. die Stellung Preußens als Großmacht.

Nach den beiden Schlesischen Kriegen ist Kaiserin Maria Theresia entschlossen, den Kampf um das an Preußen verlorene Schlesien wieder aufzunehmen. Die Gelegenheit dazu bietet sich, als sich der Machtkampf zwischen Großbritannien und Frankreich um die Vorherrschaft in Nordamerika und Indien zuspitzt. Die Westminsterkonvention vom Januar 1756 zwischen den bisherigen Gegnern Großbritannien und Preußen, die den Vertragspartnern Absicherung gegen Frankreich und Rußland verschaffen soll, führt zu einer Verständigung zwischen Frankreich und Österreich.

Ausgelöst wird der Krieg schließlich im August 1756 durch den Einmarsch preußischer Truppen in Sachsen. Friedrich II. will so einem gemeinsamen Vorgehen aller Gegner Preußens zuvorkommen. Daraufhin schließt sich neben Rußland auch Schweden der gegen Preußen gerichteten Kriegskoalition an, die außerdem den Einsatz von Reichstruppen gegen Preußen durchsetzt.

Schon im folgenden Jahr gerät Preußen in eine schwere militärische Krise. Nach der Niederlage bei Kolin gegen den österreichischen Marschall Daun muß Friedrich Böhmen räumen, und in Ostpreußen, Pommern und Brandenburg fallen feindliche Truppen ein. Frankreich erzwingt die Auflösung der britischen Kontinentalarmee. Doch es gelingt dem großen König, die Niederlage abzuwenden, indem er bei Roßbach gegen die Franzosen und Reichstruppen und bei Leuthen gegen die Österreicher glänzende Siege erzielt. Im folgenden Jahr drängt er die Gegner zurück, doch nach seiner vernichtenden Niederlage bei Kunersdorf gegen eine österreichisch-russische Streitmacht verschlechtert sich die Kriegslage für Preußen dramatisch. Da die britischen Hilfszahlungen nach dem Sturz der Londoner Regierung ausbleiben, gerät Preußen trotz militärischer Erfolge in eine schwere Krise, so daß Friedrich schließlich Friedensverhandlungen vorschlägt. Kaiserin Maria Theresia und die russische Zarin Elisabeth wollen den Kampf jedoch fortsetzen. Nach erfolgreichen Offensiven seiner Gegner kann Preußen am 3. November 1760 bei Torgau die feindlichen Armeen schlagen. Durch den Thronwechsel in Großbritannien verschlechtern sich die Beziehungen Friedrichs zu seinem englischen Verbündeten. Alle Kriegsparteien sind ausgeblutet. Sowohl in Wien als auch in Berlin wächst die Kriegsmüdigkeit. Doch der Kampf wird auch im folgenden Jahr fortgesetzt.

Da bringt der Tod der russischen Zarin Elisabeth Petrowna zu Beginn des Jahres 1762 die überraschende Wende. Die Koalition zwischen Österreich und Rußland zerbricht, denn ihr Nachfolger Peter III. schließt unter Verzicht auf jeden Gewinn mit Friedrich einen Separatfrieden und verbündet sich kurz darauf mit ihm. Auch nach seinem Sturz und seiner Ermordung hat das neue Bündnis Bestand, doch verweigert die neue Zarin Katharina II. den Preußen jede unmittelbare militärische Unterstützung. Bei Burkersdorf kann Friedrich die Anwesenheit russischer Truppen noch für einen Sieg über die Österreicher nutzen. Die Verlierer müssen Böhmen räumen, und mit der Wiedereinnahme von Schweidnitz und einem Sieg bei Freiburg verbessert sich die militärische Lage Preußens. Nachdem Großbritannien und Frankreich mit dem Friedensschluß von Fontainebleau den See- und Kolonialkrieg am 3. November 1762 beendet haben, ist schließlich auf der Hof in Wien verhandlungsbereit. Es kommt zum Frieden von Hubertusburg, der am 15. Februar 1763 den Siebenjährigen Krieg zwischen Preußen und Österreich beendet. 124 340 preußische Soldaten bleiben auf den Schlachtfeldern dieses Krieges zurück. Österreich hat 87 000 Gefallene zu beklagen, und Rußland hat 55 600 Soldaten verloren. Bei Roßbach sind 5500 Soldaten des Reichsheeres gefallen.

Auf der Grundlage des Friedensvertrages von Dresden aus dem Jahre 1745 bleibt der territoriale Besitzstand unverändert. Es gelingt Friedrich, eine Beteiligung Großbritanniens, Rußlands und Frankreichs an dem Vertragsschluß zu verhindern. Österreich verzichtet endgültig auf Schlesien, das damit bei Preußen verbleibt. Dafür sichert der Preußenkönig seine Kurstimme bei der Wahl von Erzherzog Joseph II. von Österreich zum römisch-deutschen Kaiser zu.

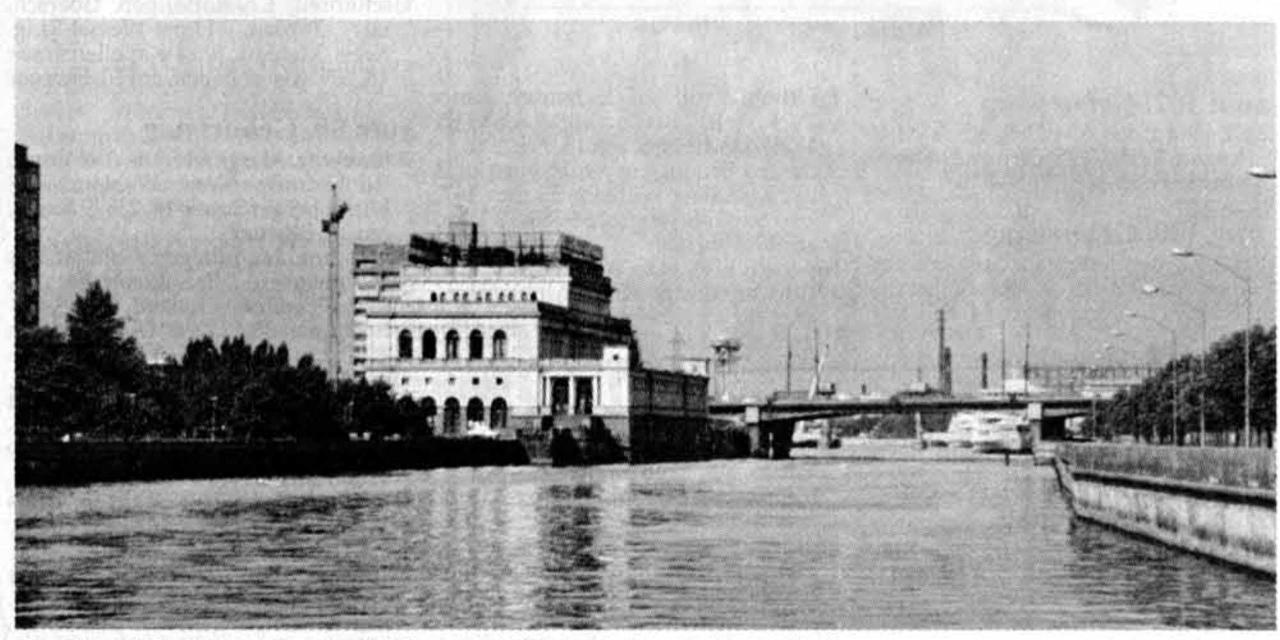
Vor allem Großbritannien hat vom Kriegsausgang profitiert. Es kann Frankreich aus den überseeischen Gebieten in Nordamerika, Ostindien und Afrika verdrängen und seine Seemacht festigen. Ungeachtet des in letzter Konsequenz unentschiedenen Kriegsausganges auf dem Kontinent gilt Friedrich II. seinen Zeitgenossen als der Sieger des siebenjährigen, blutigen Ringens. Preußen ist neben Großbritannien, Frankreich, Österreich und Rußland in den Kreis der europäischen Großmächte aufgestiegen. Sein Herrscher hat sich nunmehr endgültig den ehrenden Namenszusatz „der Große" erworben.

Entwicklung des Königsberger „Hinterlands"

Die Europäische Union plant den Ausbau des Königsberger Hafens

Die Europäische Union wird voraussichtlich die Entwicklung und Planung des Königsberger Hafens mit einer Million Euro (etwa zwei Millionen Mark) unterstützen. Wie aus den kürzlich veröffentlichten Ausschreibungsunterlagen hervorgeht, ist das Ziel des Projektes, die „Leistungsfähigkeit und den Umfang der Häfen in Königsberg zu vergrößern". Dies will die EU dadurch erreichen, daß sie zum einen die Gelegenheiten für Joint-ventures, Privatinvestitionen oder internationale Finanzgesellschaften verbessert, zum anderen dadurch, daß das Führungspersonal der Königsberger Hafenbehörden und die wichtigen ansässigen Firmen kaufmännisch ausgebildet werden. Von den für das Projekt geplanten zwei Millionen Mark sollen 1,8 Millionen für ein genaues Gutachten der künftigen Hafenentwicklung Königsbergs ausgegeben werden, 100 000 Mark für die Ausbildung des Managements und noch einmal die gleiche Summe für die Ausstattung.

Nach einem Höhepunkt im Jahre 1988, so bilanziert das Papier der EU die bisherige Entwicklung, sei das Frachtaufkommen kontinuierlich gesunken. Wegen seiner Spezialisierung auf Massenfracht seit den Zeiten der Planwirtschaft und dem Fehlen von modernen Containereinrichtungen sei der Königsberger Hafen gegenüber den anderen Häfen der Region im Nachteil. Substantielle Investitionen und technische Hilfe seien deshalb geboten, um das Marktpotential von Königsberg im Vergleich zu umliegenden Regionen zu vergrößern. Wie schon anläßlich eines EU-Projekts im Jahre 1994 hervorgehoben wurde, gebe es mittelfristig keine Engpässe in den Königsberger Hafenkapazitäten. Qualitätsverbesserungen und verbessertes Management seien jedoch unumgänglich, um den Anforderungen nach veränderten Nachfragestrukturen für mehr allgemeine Frachtbearbeitung nachzukommen. Die Hauptaufgaben für die Zukunft werden die Wiederherstellung des „Königsberger Seekanals" und der bestehenden Stadthäfen sein. Eine andere von der EU vorgeschlagene Möglichkeit zur Verbesserung der Königsberger Hafenstruktur wäre ein neuer Tiefwasser-Handelshafen.


Der Pregel in Königsberg mit Börse und Hochstraße

Der Nutznießer des EU-Projektes ist die 1994 gegründete Königsberger Hafenverwaltung. Sie ist im Auftrag des Transportministeriums der Russischen Föderation verantwortlich für die Infrastruktur der Königsberger Seehandels- und Flußhäfen, außerdem hat sie für die Funktionstüchtigkeit des durch das Frische Haff bis Pillau führenden Königsberger Seekanals zu sorgen.

„Die geopolitische Lage und der Status der wirtschaftlichen Sonderzone des Königsberger Gebiets", so das EU-Papier, „bestimmen die Reichweite der Märkte, denen dieser Hafen dient: dem russischen Kernland, den Transitmärkten Ostpolens, Weißrußlands und der Nordukraine." Das strategische Ziel sei daher, den Handel der EU mit den Märkten über Königsberg anzuregen, indem man die Hafenanlagen und die Ausbildung des Hafenmanagements verbessert. Das Projekt solle auch helfen, die Märkte im näheren Umland in eine daraus entstehende positive Entwicklung einzubeziehen. So erwartet man sich beispielsweise zukünftig, daß die gut entwickelten Straßen- und Eisenbahnverbindungen des Königsberger Gebiets zu seinem „Hinterland" (das englischsprachige Dokument gebraucht hier das deutsche Wort) nach Moskau, Minsk, Kiew usw. auch auf die Entwicklung von Memel ausstrahlen könnten. Das EU-Dokument regt an, daß beide Häfen künftig miteinander kooperieren könnten, um gemeinsam die Märkte zu entwickeln.

Dies betone die besondere grenzüberschreitende Komponente des EU-Hafenprojekts. **BN**

Posaune und Politik

Interview mit dem Vorsitzenden des Vereins „Russisch-deutsche Freundschaft" in Rauschen

Etwas über zwei Jahre ist es nun her, daß aktive Bürger aus Rauschen und Georgenswalde den Verein russisch-deutsche Freundschaft gründeten. Zwar dauerte es ein Jahr, bis die Behörden endlich bereit waren, den Verein auch als eingetragenen Verein zu akzeptieren, aber die unermüdlichen Bürger Rauschens gaben niemals auf und konnten auch dies schließlich und endlich im Oktober 1998 durchsetzen. Was mit einem kleinen Deutschkurs der Rauschener Journalistin und Deutschlehrerin Rosalia Iskandarowa begann, entwickelte sich bis zum heutigen Tage als mittlerweile schon anerkannte gesellschaftliche Organisation. Aus ehemals zehn Gründern wurden mittlerweile schon mehr als 30 Bürger des nördlichen Ostpreußen Mitglieder in diesem Verein, darunter hier so bekannte Persönlichkeiten wie der Leiter des Königsberger Symphonieorchesters, Arkadi Feldmann, und die über Königsbergs Grenzen hinaus bekannte Pianistin Irina Losina. Gegründet wurde der Verein, um vor allem gemeinsam etwas für die Gesellschaft, für die Bürger des Kreises Rauschen, zu tun, denn nur zweimal in der Woche gemeinsam die deutsche Sprache lernen, daß langte den Beteiligten nach einem Jahr gemeinsamen Unterrichts nicht mehr. Alle zusammen waren der Ansicht, daß die Probleme zu vielfältig sind, als das man sie ständig ignorieren kann. Vieles hat sich nun in den vergangenen zwei Jahren um die aktiven Mitglieder des Rauschener Vereins getan. Wir hatten Gelegenheit, mit dem Vorsitzenden des Vereins, Slawa Tichonow, über Vergangenheit und Zukunft des Vereins Russisch-Deutsche Freundschaft zu reden.

***Ostpreußenblatt:** Herr Tichonow, würden Sie, zwei Jahre zurückblickend, Ihren Schritt der Vereinsgründung noch einmal wagen?*

Slawa Tichonow: Auf jeden Fall! Bisher haben wir alle den Schritt nicht bereut. Vor allem, weil es uns allen, die wir heute Mitglied in unserem Verein sind, viele neue Freundschaften gebracht hat.

Wie wir erfahren konnten, gibt es Vereine wie den Ihren, der aus einer Gruppe von Bürgern heraus entstanden ist, im nördlichen Ostpreußen nur ganz selten, vor allem, wenn er wie bei Ihnen einen für hiesige Verhältnisse so starken Mitgliederzuwachs hat. Woran liegt das Ihrer Ansicht nach?

Ich denke, das liegt vor allem daran, daß wir etwas tun, das zum einen uns und zum anderen den Bürgern unserer Stadt Freude macht. Irgendwie können wir uns als Individuum, aber auch als Gruppe, im Gefüge unserer Stadt verwirklichen. Die neue Zeit, die vielen Probleme in unserer Gesellschaft, bringen viele Aufgaben mit sich, die nicht nur von der Verwaltung bewältigt werden können. Aber wir wollen nicht die Defizite der hiesigen Verwaltung kompensieren, wir wollen eher diese Defizite aufzeigen und mit unserer Arbeit zeigen, daß man auch ohne große finanzielle Kraftanstrengungen den Anforderungen der heutigen, einer für Rußland ganz anderen Zeit gerecht werden kann.

Welches sind denn die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Im vergangenen Jahr, und das gilt wohl auch für das Jahr 2000, waren es drei Standbeine, die unser Club hatte und hat. Selbstverständlich laufen unsere Deutschkurse in Georgenswalde, dort hat ja alles begonnen, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene, weiter. Zum zweiten arbeiten wir nun seit Beginn unseres Bestehens mit deutschen Hilfsorganisationen zusammen und haben vor einhalb Jahren gemeinsam mit dem Verein Hilfe für Königsberg e. V. aus Duisburg in Rauschen ein Sozialbüro eröffnet. In diesem Sozialbüro koordinieren wir mittlerweile die humanitären Hilfsaktionen für einen großen Teil der Samlandküste gemeinsam mit unseren deutschen Freunden. Unser, nennen wir es drittes Bein ist die Kulturarbeit. Wir sind als Verein der Meinung, daß eine Kur- und Urlaubsstadt wie Rauschen ihren Gästen einfach mehr bieten muß als Meer und Cafés. Daher haben wir im vergangenen Jahr, quasi als Experiment, zwei Open-air-Konzerte mit dem Königsberger Symphonieorchester organisiert, die auf eine durchaus positive Resonanz gestoßen sind. Wir planen für Anfang März einen großen runden Tisch in Rauschen, zu dem wir die Besitzer aller Restaurants und Hotels und auch den im vergangenen Jahr gegründeten Unternehmerverband einladen werden, um gemeinsam ein Kulturprogramm unter dem Motto „Rauschener Kultursommer" zu planen. Wir sind da recht zuversichtlich, daß wir ein gutes Programm zustande bringen werden.

Planen Sie auch Auftritte ausländischer Künstler?

Das würden wir sehr gerne, aber da taucht dann doch die Frage der Finanzierung auf. Wir würden uns natürlich sehr freuen, wenn in absehbarer Zukunft vor allem auch Musik- oder Tanzgruppen einmal an unserem Kultursommer teilnehmen werden, aber im Moment sehen wir keine Möglichkeit, so etwas zu finanzieren. Doch auch da bin ich zuversichtlich, daß dies einmal klappen wird. Sollten natürlich Gruppen aus Deutschland hierherkommen und vielleicht im Rahmen ihres Urlaubs oder einer Kulturreise bei uns auftreten wollen, so sind wir gerne bereit, dieses entsprechend zu organisieren. Aber ansonsten fehlen uns derzeit noch die richtigen Sponsoren.

Herr Tichonow, wie bringen Sie das eigentlich alles zeitlich unter einen Hut?

Zunächst können alle Mitglieder, die wollen, und die, die es zeitlich und räumlich schaffen (wir haben nämlich auch schon vier Mitglieder, die in Deutschland wohnen), an unserem monatlichen Clubtreffen in unserem Büro teilnehmen. Während der Sommerferien finden diese Treffen wöchentlich statt. Bei diesen Treffen besprechen wir unsere Aktivitäten, die Aufnahme neuer Mitglieder und auch die allgemeine Situation in unserer Stadt. Dort werden dann auch die Arbeiten aufgeteilt. Zum anderen haben wir das Glück, daß unser Verein einen ehrenamtlichen Geschäftsführer hat, der sämtliche Arbeiten und Aktivitäten unserer Gemeinschaft koordiniert. Ich kann sagen, daß es uns vor allem gelungen ist, die vielfältigen Aufgaben auf viele Schultern zu verlagern. Das ist es auch, was uns ständig neu motiviert, weiterzumachen und vielleicht auch die ein oder andere neue Aufgabe anzugehen.

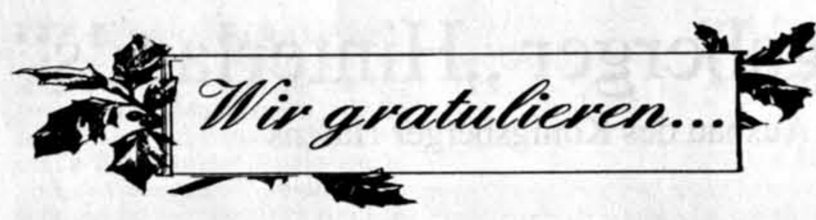
Was ist darunter zu verstehen?

Nun, wir sprachen eingangs schon darüber, daß es hier bei uns vielerlei Probleme gibt, die von der derzeitigen Administration nur schleppend oder gar nicht angegangen werden. Wir bekennen uns dazu, daß wir etwas zum Wohle der hier lebenden Menschen verändern wollen. Dies geht natürlich nicht immer, wenn man nur außerhalb der gewählten politischen Gremien steht. Wir haben hier nicht ein politisches Parteiensystem wie Sie in Deutschland. Dies hat seine Nachteile, aber es bietet auch Vorteile. Einen dieser Vorteile wollen wir in diesem Jahr nutzen. Wir beabsichtigen, uns in diesem Jahr aktiv an den Kommunalwahlen in Rauschen zu beteiligen. Wir wollen natürlich nicht den Bürgermeister stellen. Aber wir können uns durchaus vorstellen, mit einigen Mitgliedern in den Stadtrat einzuziehen.

Was für Ziele verfolgen Sie damit?

Wir haben noch kein Wahlprogramm, wenn Sie dies meinen, aber wir wollen uns vor allem für die sozialen Belange unserer Bürger einsetzen. Aber auch der Kulturbereich soll in unserem Bestreben nicht zu kurz kommen. Und nicht zuletzt wollen wir uns dafür einsetzen – Nomen est omen –, daß wir als Rauschener und Georgenswalder vielleicht irgendwann in naher Zukunft eine kleine Partnerstadt in Deutschland finden. Ich darf vielleicht noch das folgende anmerken: Wer bei uns mitmachen will, kann gerne Mitglied werden. Alle Mitglieder erhalten mindestens einmal jährlich unseren Jahresbericht und sind auch zu allen Aktivitäten eingeladen.

Herr Tichonow, wir danken Ihnen für das Gespräch. **BI**



zum 102. Geburtstag

Sell, Hugo, aus Auerflies, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 47495 Rheinberg-Orsoy, am 19. Februar

zum 100. Geburtstag

Lasarek, Henriette, geb. Gutt, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 02692 Obergurig, am 14. Februar

zum 99. Geburtstag

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Straßburger Allee 53 (bei Palm), 26389 Wilhelmshaven, am 17. Februar

zum 98. Geburtstag

Schmidt, August, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alberta (Canada), am 14. Februar

zum 97. Geburtstag

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Allee 72, 25524 Itzehoe, am 14. Februar

zum 96. Geburtstag

Baukus, Elise, aus Tapiau, Kreis Wehlau (Heil- und Pflegeanstalt), jezt Stattropstraße 15, 45138 Essen, am 17. Februar

Deggim, Charlotte, geb. Pallakst, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 64823 Groß-Umstadt am 20. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Hohwisch 36 a, 28207 Bremen, am 18. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 25524 Itzehoe, am 20. Februar

zum 95. Geburtstag

Borm, Liesbeth, aus Neuhof 4, jetzt Von-Rehlingen-Straße 42, 86356 Neusäß, am 17. Februar

Gralle, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 17. Februar

Novak, Heinz, aus Königsberg, jetzt Waldweg 7, 29221 Celle, am 14. Februar

Steckert, Elisabeth, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 72226 Simmersfeld, am 18. Februar

zum 94. Geburtstag

Behrenz, Elisabeth, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 34, 73230 Kirchheim, am 14. Februar

Ehlert, Albert, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 19. Februar

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 11, 46519 Alpen, am 15. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 44267 Dortmund, am 15. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg und Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 89073 Ulm, am 19. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Seniorenheim Kollmeier, Niederstöckener Straße 58, 31535 Neustadt, am 18. Februar

zum 93. Geburtstag

Badziong, Martha, verw. Kunkel, geb. Tuttas, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Loholz 11, 32657 Lemgo, am 11. Februar

Froese, Eugen, aus Tilsit, Boyenstraße 11, jetzt Seniorenresidenz, Brauhausbergstraße 1, 03050 Cottbus, am 20. Februar

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 7 a, 35110 Frankenau, am 17. Februar

zum 92. Geburtstag

Goerke, Helene, geb. Urbat, verw. Wallat, aus Nemmersdorf, Rheingoldstraße 58, 56321 Brey, am 17. Februar

Stankewitz, Käthe, geb. Stanko, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 39, 19217 Nesow, am 16. Februar

zum 91. Geburtstag

Borowski, Martha, geb. Sontowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Künkelstraße 31, 41836 Hückelhoven, am 14. Februar

Briken, Hans, aus Albrechtau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime-Alfeld, am 14. Februar

Cytrich, Frieda, geb. Kerwien, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Wahlscheid, Heiligenstock 27, 53797 Lohmar, am 19. Februar

Dorra, Ida, geb. Sobottka, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredder 115, 22393 Hamburg, am 18. Februar

Fenselau, Minna, geb. Kaspereit, aus Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Jebens-Siedlung 5, 21502 Geesthacht, am 20. Februar

Gollmann, Minna, geb. Schönhoff, aus Blackau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lütt-Chaussee 2, 21644 Sauensiek, am 18. Februar

Katzmarzik, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüftstraße 17 (St. Johannes), 45665 Recklinghausen, am 19. Februar

Straßmann, Lina, geb. Klein, aus Preußisch Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 9, jetzt Meteorstraße 16, 25336 Elmshorn, am 5. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 11, 29313 Hambühren, am 20. Februar

Tischler, Traute, geb. Rapelius, aus Schule Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Habichtsweg 55, 37075 Göttingen, am 18. Februar

Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch, aus Tapiau, Horst-Wessel-Ring, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenstraße 18, 30916 Isernhagen, am 16. Februar

zum 90. Geburtstag

Bennewitz, Margarete, aus Allenburg, Königstraße, Kreis Wehlau, jetzt Hirschberger Straße 19, 23879 Mölln, am 16. Februar

Brettschneider, Elli, geb. Gallinat, aus Mühlhausen, Bahnhofstraße 22, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bahnhofstraße 35, 37520 Osterode, am 10. Februar

Degenhardt, Ottilie, geb. Markowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, und Deutscheck/Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Am Bleidenbach 33, 35789 Weilmünster, am 15. Februar

Dittkrist, Walter, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen, am 18. Februar

Kollecker, Berta, geb. Pählke, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Linger 21, 59229 Ahlen, am 28. Januar

Ley, Viktor, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt wohnhaft in Lübeck, am 16. Februar

Makoschey, Hedwig, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Westerfeld 19, 29556 Suderburg-Hösseringen, am 20. Februar

zum 85. Geburtstag

Baller, Helmut, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Nachtigallenstieg 2, 21266 Jesteburg, am 20. Februar

Bonsa, Rudi, aus Postnicken 3, jetzt Am Herrengarten 5, 53721 Siegburg, am 15. Februar

Broschell, Wolfram, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 14, 12249 Berlin, am 18. Februar

Christoleit, Lisa, geb. Preuß, aus Adlig Paddeim, Kreis Labiau, jetzt Lesumer Brink 7, 28717 Bremen, am 19. Februar

Dadzio, Erich, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Langenstraße 6, 27383 Scheeßel-Wittkopsbostel, am 14. Februar

Felten, Anni, aus Tilsit, jetzt Sanderstraße 25a, 21029 Hamburg, am 6. Februar

Firlei, Gertrud, geb. Kalweit, verw. Mick, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, Grafenstraße 16, 77716 Haslach, am 14. Januar

Frey, Ida, geb. Brzoska, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Emmericher Straße 148, 47138 Duisburg, am 20. Februar

Holstein, Elfriede, geb. Mallon, aus Treuburg, Schmale Gasse 2, jetzt Kanalstraße 47, 04600 Altenburg, am 15. Februar

Kohnke, Friedrich, aus Löwenhagen 12, jetzt Hardisser Straße 33, 32791 Lage, am 16. Februar

Koska, Otto, aus Skaten, Kreis Wehlau, jetzt Gelnhäuser Straße 15, 63505 Langenselbold, am 20. Februar

Lützeler, Peter, aus Richtfelde-Skripitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eschweiler Straße 209, 52222 Stolberg, am 6. Februar

Nowoczin, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Fasanenweg 4, 58119 Hagen, am 18. Februar

Ohnesorge, Christel, geb. Kowalewski, aus Lyck, jetzt Oberdorf 8, 24235 Laboe, am 18. Februar

Pigage, Helene von, geb. Bäthke, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, Mittelweg 52, 47475 Kamp-Lintfort, am 18. Januar

Sokollek, Edith, geb. Zitzewitz, aus Lyck, jetzt Celler Straße 16, 29229 Celle, am 16. Februar

Schröder, Martha, geb. Wendt, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildenbruchstraße 19–21, 45879 Gelsenkirchen, am 19. Februar

Striewski, Waltraud, geb. Sypitzki, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Zedeliusstraße 34, 26384 Wilhelmshaven, am 19. Februar

Ströhl, Horst, aus Königsberg-Ponarth, Prappelner Straße 35, jetzt Stockflethweg 184 b, 22417 Hamburg, am 15. Februar

Tanski, Fritz, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschkrugallee 225, 12359 Berlin, am 20. Februar

Trempenau, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Prozessionsweg 414a, 48145 Münster, am 16. Februar

Urban, Willi, aus Steinbeck, Kreis Samland, und Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dummersdorfer Straße 89, 23569 Lübeck, am 15. Februar

Viehöfen, Elfriede, geb. Royla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Gansstraße 14, 47137 Duisburg, am 20. Februar

Wedemeyer, Charlotte, aus Neuhausen 5, jetzt Döhrbruch 17, 30559 Hannover, am 20. Februar

Wohlgemuth, Arno, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Im Vogelsholz 24, 42369 Wuppertal, am 15. Februar

Wysotzki, Helene, geb. Kühn, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt J.-Oertgen-Weg 73, 45327 Essen, am 19. Februar

Zeiger, Elfriede, geb. Schmidt, aus Warnien, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Havemann-Straße 13, 15236 Frankfurt, am 18. Februar

zum 80. Geburtstag

Alzuhn, Frieda, geb. Fröse, aus Ahlgarten, Kreis Elchniederung, jetzt Oberer Grifflenberg 231, 42119 Wuppertal, am 17. Februar

Bahr, Johannes, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Holzackerweg 1, 84137 Vilsbiburg, am 18. Februar

Bednarz, Helene, geb. Wisotzki, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Fliederweg 32, 15745 Wildau, am 16. Januar

Böse, Margarete, geb. Sembritzki, aus Lyck, Bismarckstraße 46, jetzt Haus 5, Altenhofer Weg 2, 50767 Köln, am 16. Februar

Brombach, Hedwig, geb. Wallner, aus Johannisburg und Rodenstein, Kreis Goldap, jetzt Sandtrift 58, 32425 Minden, am 9. Februar

Butzlaff, Kurt, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Lenauweg 4, 38304 Wolfenbüttel, am 18. Februar

Doliwa, Otto, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Sekretärkamp 17, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 18. Februar

Frey, Frieda, geb. Misch, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Liebstei-

Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 12. Februar, 8.30 Uhr, N3-Fernsehen: Die Ostsee (Tor zum Osten)

Sonntag, 13. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kann Breslau Lemberg ersetzen? (Kulturtransfer in die deutschen Ostgebiete)

Montag, 14. Februar, 21 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Abenteuer Alltag in Königsberg

Montag, 14. Februar, Phoenix-Fernsehen: Hitlers Helfer

Dienstag, 15. Februar, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wilna/Vilnius – Die litauische Hauptstadt

Mittwoch, 16. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Kinder (2. „Hingabe")

Mittwoch, 16. Februar, 22 Uhr, MDR-Kultur: Aus dem Paradies ins Paradies vertrieben (Ein deutsch-böhmisches Schicksal)

Donnerstag, 17. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 17. Februar, 20.15 Uhr, ARD: Wunder der Erde: Wilde Karpaten (Von Bären und Höhlen)

Freitag, 18. Februar, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Aus der Hölle in den Himmel – Russische Kriegsgefangene entführen deutschen Bomber

Sonntag, 20. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Bohnen, die nicht weich wurden (Als der Kaffee in Schlesien Einzug hielt)

Montag, 21. Februar, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Hitlers Helfer

Dienstag, 22. Februar, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Riga – Gesichter einer Stadt

Mittwoch, 23. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Kinder (3. „Zucht")

Donnerstag, 24. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 24. Februar, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin, ostpreußischer Humor.

Sbd., 26. Februar, **Heilsberg, Rößel**, 17 Uhr, Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53 (im Park), Faschingsfeier beider Kreise, Kostümierung erwünscht, Bus: 182, 187 bis Havensteinstraße.

So., 27. Februar, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen mit den Gumbinnern und gemeinsames Kaffeetrinken im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, 20355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Nähere Auskünfte bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 15. Februar, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki unter Telefon 0 40/6 93 27 24 möglich. Alle Gäste und Freunde des Deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Februar, 16.30 Uhr, Heimatabend unter dem Motto „Fasching" im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 27. Februar, 15 Uhr, Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Nach Rückschau und Kassenbericht beginnt bei Musik und guter Laune die Fastnacht. Die besten Kostüme werden prämiert. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt kostet 5 DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen bei Kaffee und Kuchen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, 20355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Bitte vorhandene Rohbernsteinstücke mitbringen, die selbst geschliffen werden können. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Auskünfte bei Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, Telefon 6 01 64 60.

Insterburg – Freitag, 3. März, 14.30 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird der zweite Teil des Videofilms „Trakehnen" gezeigt. Danach besinnlicher und heiterer ostpreußischer Nachmittag.

Osterode – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), ostpreußischer Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel. Herbert Wallner aus Johannisburg zeigt den Videofilm „Masurische Träume 1999" mit Gedichten von zeitgenössischen Künstlern aus Ostpreußen, Ausschnitte aus dem Film „Misken, ein Dorf in Masuren, erhält einen Kinderspielplatz" und, falls die Zeit reicht, das Wild-Life-Video „Störche in Masuren". Zuvor hält Herbert Wallner ein Kurzreferat zum Thema „Ist Ostpreußen bereits Legende, bereits Mythos?". Der Eintritt beträgt 5 DM, Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr, lustiger Spiele-Nachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. – Bitte für Quartier und Fahrt zum Hauptkreistreffen am 2. und 3. September in Remscheid sofort anmelden. – Terminänderung für April: Die Osterüberraschung findet nicht am 16., sondern am 9. April statt.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 1. März, 16 Uhr, Spielenachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Feier zum 25jährigen Bestehen – Sonnabend, 12. Februar, 13 Uhr, Feier im kleinen, festlichen Rahmen zum 25jährigen Bestehen der Landesgruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 17. Februar, 16 Uhr, Monatstreff im Albvereinsheim mit Kaffeetafel. Es wird ein Videofilm mit dem Titel „Es war ein Land" gezeigt.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 13. Februar, 15 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahrtausend. Das neue Domizil im Evangelischen Gemeindehaus Eutingen bietet mit einem großen Saal genügend Platz für alle. Für die Kaffeetafel ist gesorgt. Auf dem vielseitigen und anspruchsvollen Programm stehen u. a. eine musikalische Einleitung (Demsky), ein Gedichtvortrag von Gertrud Buxa, ein Videofilm „Danzig" von Erhard Schwing, ein Gesangsvortrag von Elly Demsky und eine Tombolaauslosung. Das Programm wird eventuell durch Vorträge von Gästen erweitert. Danach klingt der Nachmittag bei gemütlichem Zusammensitzen aus. Es wird außerdem die Teilnahmemöglichkeit am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig am 11. und 12. Juni besprochen. Anmeldeformulare sind vorhanden. – Donnerstag, 24. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau, Pforzheim.

Schorndorf – Dienstag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Faschingstreiben in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 26. Februar, 19 Uhr, Faschingsball der Donauschwaben in der Gaststätte Wildpark. Kostümierung ist erwünscht.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

München Nord/Süd – Sonnabend, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Diakon i. R. Hoyer, Stiftung Salzburger Anstalt, Bad Aibling, hält einen Diavortrag über die Salzburger Emigranten.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 11. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Barlach-Haus. – Freitag, 25. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Barlach-Haus. Nach dem offiziellen Teil gibt es Fleck und Königsberger Klopse, gekocht von Ella Till und Werner Wedell. Bitte Teller und Besteck sowie Kekse und Kuchen mitbringen. Anmeldung bis zum 14. Februar bei Anni Putz. Die Kosten für Mitglieder betragen 6 DM, Nichtmitglieder zahlen 9 DM. – Hinweis auf die Pfingstfahrt nach Leipzig zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 10. bis 12. Juni: Die Kosten für Busfahrt, Hotelübernachtung im Doppelzimmer bei Halbpension sowie der Transfer zum Treffen und eine Stadtrundfahrt betragen 345 DM pro Person. Anmeldung bei Paul Jachens, Telefon 8 61 76, oder bei Anni Putz. – Zum 40jährigen Jubiläum der Frauengruppe trafen sich die Damen im festlich geschmückten Saal des Ernst-Barlach-Hauses. Sigrid Schubert, die neue Vorsitzende, konnte prominente Gäste begrüßen. So waren u. a. Uta Lüttich, die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, die Damen Holweck (BdV-Landesfrauenreferentin und Landesfrauenleiterin der Landsmannschaft Westpreußen) sowie die SPD-Stadträtin Margarete Reimelt vom Magistrat der Seestadt erschienen. Nach den Grußworten ging Sigrid Schubert in ihrem Rückblick auf die 40 vergangenen Jahre ein. „Heimat – was gilt das heute noch?" war das Thema des interessanten Vortrags von Uta Lüttich, der alle nachdenklich stimmte, weil er das Heimatgefühl, den Schmerz über die Vertreibung aus der Heimat, direkt ansprach.

Landesgruppe Hessen





Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Alsfeld – Zum Königsberger-Klopse- und Eisbeinessen im Hotel Zur Erholung konnte die Kreisvorsitzende Margarete Eick zahlreiche Gäste begrüßen. In ihrem Bericht über das vergangene Jahr erwähnte sie zunächst die Ausstellung „Heimat an der Ostsee", die in den Sparkassen des Vogelsbergkreises Alsfeld und Lauterbach gezeigt wurde. Einen Ausschnitt daraus konnten sich die Besucher im Veranstaltungsraum ansehen. Reinhold Bergmann sorgte für eine angenehme musikalische Umrahmung und begleitete die von allen gesungenen Heimatlieder. Herbert Wiegratz las eine Geschichte vor, in der ein Großvater seinen Enkeln Aussehen und Kleid der „Mutter Ostpreußen" erklärte. Ein Reisebericht von Heinrich Dittmar, der im Sommer 1999 Pommern, Westpreußen, Danzig, Ostpreußen und Posen besuchte, war sehr informativ und spannend. Die deutschfreundliche und aufbauwillige Einstellung im nördlichen Ostpreußen empfanden die Reisenden als besonders angenehm und ermutigend. Herausragend waren u. a. die Kirchen Stettins, die einzigartige Hakenterrasse mit der weißen Flotte und der Stettiner Hafen. Imponierend waren auch der große Backsteinbau der Danziger Marienkirche, die kunstvollen Patrizierhäuser und die Mottlau mit dem Krantor. Beeindruckend war die Aufbaufreudigkeit der Rußlanddeutschen aus Kasachstan im nördlichen Ostpreußen. – Zu den Vorhaben für das Jahr 2000 gehört das Deutschlandtreffen der Pommern in Greifswald am 3. und 4. Juni. Ein Bus aus Frankfurt hält am 1. Juni an der Pfefferhöhe und kommt am 5. Juni zurück. Nähere Auskunft unter Telefon 0 66 31/22 57 (M. Eick). – Der Bus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig fährt am 11. Juni kurz vor 6 Uhr an der Katholischen Kirche ab. Anmeldung bei M. Eick. – Der BdV Alsfeld wird am 3. Mai eine Tagesfahrt nach Coburg und Kloster Benz durchführen. – Eine Gruppenreise ins Berchtesgadener Land findet vom 26. bis 30. Juni statt. Auskunft bei Heinrich Friedrich, Telefon 66 31/6 87 00.

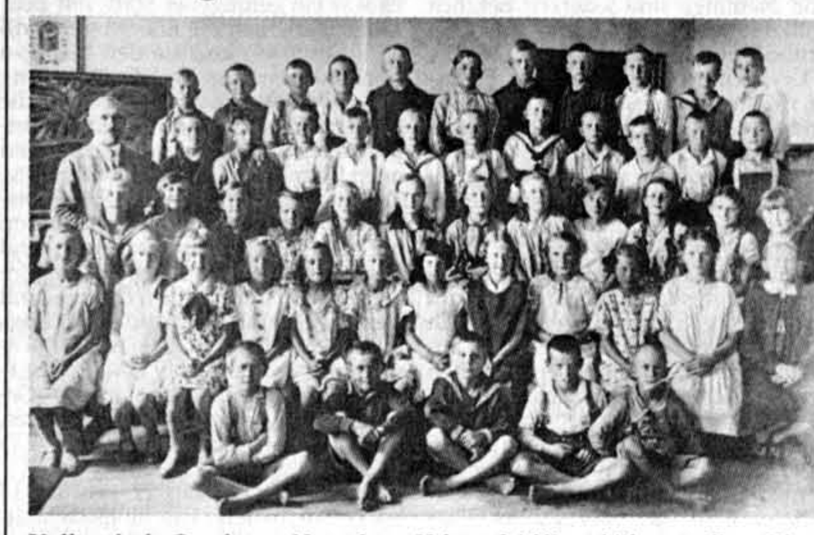
Darmstadt – Sonnabend, 19. Februar, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel gibt es fröhliche Stunden beim „ostpreußischen Fasteloawend".

Dillenburg – Mittwoch, 23. Februar, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus Hof Feldbach. Anneliese Franz hält einen Vortrag zum Thema „Frieda Jung – eine ostpreußische Dichterin".

Erbach – Sonnabend, 19. Februar, 15 bis 18 Uhr, Treffen im Vereinshaus Erbach, Jahnstraße 32. Begonnen wird mit einer Kaffeetafel mit Kreppel, Raderkuchen, Kaffee und Tee. Auf heimatliche Art wird der Winter ausgetrieben und der Frühling empfangen. Frau Fleck und das Ehepaar Kaese werden die Kassette „Der fröhliche Ostpreuße", kombiniert mit einigen lustigen Witzen, vorführen. Mit einigen Frühlingsliedern wird der Faschingsnachmittag beendet. Gerade jüngere Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Gelnhausen – Dienstag, 15. Februar, 14 Uhr, Plachanderstunde im Gasthaus zum Bierbrunnen, Brentanostraße 1, Gelnhausen. Elisabeth Kröhne, Kulturreferentin, hält einen Vortrag zum Thema „Königin Luise von Preußen". Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. – Die Gruppe fährt vom 10. bis 12. Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Der Preis für zwei Übernachtungen in Naumburg an der Saale, Doppelzimmer und Halbpension beträgt pro Person 380 DM. Anmeldungen umgehend bei Margot Noll, Telefon 0 60 51/7 36 69.

Erinnerungsfoto 1216



Volksschule Quednau – *Unser Leser Helmut Sticklies schickte uns dieses Klassenfoto. Die Aufnahme dieser heute noch stehenden Schule stammt etwa aus dem Jahr 1930. Der Name des Lehrers ist Stritzel. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1216" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 23. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtpark-Restaurant. Es soll ein bunter Nachmittag im Zeichen des Karnevals werden. Lustige Beiträge erbeten. – Die Gruppe fährt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Es sind noch Plätze frei. Die Fahrt und eine Übernachtung mit Frühstück im Doppelzimmer kosten pro Person 179 DM. Anmeldungen an Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon 05 31/33 86 40. – Bei der letzten Veranstaltung gab Christel Jaeger einen ausführlichen Bericht über Leben und Wirken von Katharina von Bora, der Frau Martin Luthers.

Osnabrück – Donnerstag, 24. Februar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Winsen/Luhe – Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 10. bis 11. Juni in Leipzig sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen zur Mitfahrt bitte umgehend an Lm. Ulrich Knuth, Gildeweg 11, 21423 Winsen/Luhe, Telefon 0 41 71/41 19.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 24. Februar, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Alt-Stieghorst (Endstation der Linie 3 Stieghorst).

Dortmund – Montag, 21. Februar, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Donnerstag, 24. Februar, 15 Uhr, Filmvorführung „Die Blechtrommel" von Nobelpreisträger Günter Grass im GHH, Eichendorff-Saal, 1. Obergeschoß.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 18. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Matjes-Essen in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Bitte vollzählig erscheinen.

Gütersloh – Montag, 21. Februar, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 22. Februar, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-

Beschluß des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen vom 29. Januar 2000 in Bad Pyrmont

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen beschließt mit sofortiger Wirkung bis zur endgültigen Entscheidung durch die Ostpreußische Landesvertretung:

1. Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (JLO) ist nicht mehr Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen.

2. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die finanzielle und organisatorische Unterstützung der JLO mit sofortiger Wirkung eingestellt. Unter Vorbehalt gezahlte Zuwendungen sind von der JLO zurückzufordern.

3. Die Landsmannschaft Ostpreußen entzieht der JLO mit sofortiger Wirkung die Berechtigung

a) die „Elchschaufel",

b) den Namen „Landsmannschaft Ostpreußen" sowie

c) die Adresse der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg

zu verwenden. Gegebenenfalls ist die Unterlassung mit rechtlichen Mitteln durchzusetzen.

Bad Pyrmont, den 29. Januar 2000

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Bernd Hinz
stellvertretender Sprecher
Dr. Jürgen Danowski
Mitglied des Bundesvorstandes

Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Leverkusen – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Videonachmittag bei Kaffee und Gebäck im Haus Ratibor, Stätte der Begegnung. Es werden selbstaufgenommene Filme von den Veranstaltungen und Fahrten der Gruppe im Jahr 1999 gezeigt. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Münster – Sonnabend, 12. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen im Kolping-Tagungshotel in Münster, Ägidiistraße 21. Es wird außerdem ein neuer Film über Rauschen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Neuss – Donnerstag, 24. Februar, 15 Uhr, „Tag der offenen Tür" in der ostdeutschen Heimatstube. Nach der Kaffeetafel wird ein interessanter Film über Ostpreußen, von Insterburg über Trakehnen, Tilsit, Königsberg bis Nikolaiken in Masuren, gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Wesel – Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Bericht des Vorsitzenden, der Bericht der Schatzmeisterin und die Entlastung des Vorstandes. Es folgen gemeinsames Kaffeetrinken und ein Diavortrag über die Fahrt durch Ost- und Westpreußen. Alle Mitglieder und Landsleute mit Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Die Kreisgruppe fährt vom 10. bis 12. Juni (Pfingsten) zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Es sind noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung bei Norbert Heise, Telefon und Fax 0 53 03/65 61 (täglich von 18 bis 20 Uhr).

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71)5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Auf einer gemeinsamen Tagung mit den Kreisvorsitzenden befaßte sich der Landesvorstand mit der Vorbereitung der Landesdelegiertenversammlung, die am 11. März stattfinden wird. Zugegen waren die Vorsitzenden der Kreisgruppen Chemnitz, Freiberg, Hoyerswerda, Leipzig, Olbernhau, Schwarzenberg und Zwickau. Im Mittelpunkt der Konferenz wird die Wahl des neuen Landesvorstandes stehen. Im Ergebnis der Beratung wurden die Kandidatenliste für den Landesvorstand aufgestellt, die Tagesordnung präzisiert und Entscheidungen zum organisatorischen Ablauf getroffen. Ein weiteres Thema war das Deutschlandtreffen in Leipzig. Dabei ging es vor allem um Transportfragen der Kreisgruppen und die Gestaltung der Ausstellungsstände. Übereinstimmend kam zum Ausdruck, daß mit einer starken Beteiligung der sächsischen Kreisgruppen ein eindrucksvoller Beitrag zum Gelingen des Deutschlandtreffens geleistet werden soll.

Chemnitz – Die Kreisgruppe gab in einer sehr gut besuchten Lesung von Zeitzeugenberichten der Mitglieder den Auftakt zu einer neuen Folge einer Sammlung, die als Gemeinschaftsaktion mit dem Landesvorstand und dem BdV künftig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Fünf Geschichten wurden als Beispiel der Breite und Vielfalt solcher Berichte dargeboten. Inhaltlich spannte sich der Bogen von den Zeiten glücklicher Kindheit, die der Königsberger Aribert Holk mit seiner Erzählung „Ausflug an die Ostseeküste nach Warnicken" schilderte, über die Erinnerungen von Klaus Adam an seinen Aufenthalt in Braunsberg und Vogelsang nach dem Großangriff auf Königsberg in „Mein guter Geist Poll" bis hin zu dem erschütternden Bericht „Meine Brotmarken" aus der Nachkriegszeit von Dr. Johannes Gurks aus Wolfsburg und die Berichte von Hans Dzieran über die nach dem Krieg noch verbliebenen Landsleute in der Heimat in „Abschied von Tilsit" sowie „Eine Stadt schaut uns mit leeren Augen an", ein Spiegelbild der Gegenwart des heutigen Tilsit. Es war ein gelungener Start, mit Zeitzeugenberichten die Erlebnisgeneration zu erfassen und sie den heutigen Generationen zur Wahrheitsfindung mit auf den Wege zu geben. – Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig sind noch Plätze frei. Zustieg in Chemnitz, Zwickau und Olbernhau. – Die Kreisgruppe Chemnitz führt gemeinsam mit der Kreisgruppe Freiberg und Zwickau am 6. März eine Rosenmontagsfahrt in das Schwarzbachtal mit Geselligkeit und Tanz durch. Der Preis inklusive Mittag, Kaffee und Rosenmontagstanz beträgt 49 DM. Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle des Landesverbandes, Christine Altermann, Telefon 03 71/5 21 24 83.

Dresden – Dienstag, 22. Februar, 14 bis 17 Uhr, heiterer Faschingsnachmittag mit Vertellkes in ostpreußischer Mundart und ein die Heimat betreffendes Ratespiel in der Begegnungsstätte, Krenkelstraße 8, Dresden. Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

Limbach-Oberfrohna – Eine positive Bilanz konnte der Vorstand der Kreisgruppe über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit ziehen. Bei 90 Mitgliedern und einer ländlichen Struktur wurde Beachtliches geleistet. Fünf Heimatnachmittage mit verschiedenen Themen wurden immer von fast 100 Personen besucht. Ein Tagesausflug mit dem Bus zum „Trakehner Hof" in Großwaltersdorf fand großen Anklang. Besondere Höhepunkte waren die beiden großen Reisen in die Heimat. Eine führte zehn Tage lang nach Masuren, die andere ging mit 80 Personen für zwölf Tage auf die Kurische Nehrung. Da alles in eigener Regie durchgeführt wurde, gilt den Helfern und Beteiligten ein besonderer Dank. Auch den Stadtvätern von Limbach-Oberfrohna sei für ihre Unterstützung gedankt. Für das Jahr 2000 ist wieder ein großes Programm erstellt worden. Sieben Heimatnachmittage sind vorgesehen, davon einer mit Gästen aus dem Königsberger Gebiet. Drei große Reisen stehen auf dem Programm: eine zehntägige Reise ins nördliche Ostpreußen, eine zehntägige Fahrt nach Masuren und eine einwöchige Fahrt ins „Berchtesgadener Land". Einen besonderen Platz im Programm findet natürlich das Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Juni in Leipzig. Alle Anstrengungen richten sich auf eine zahlreiche Teilnahme zu diesem Treffen. Sogar für das Jahr 2001 ist schon eine Reise geplant. Dies zeigt, daß die Mitglieder ihre Liebe zur Heimat bewahren.

Oberwiesenthal – Die Tilsiter Heimatgruppe, die in Oberwiesenthal zusammenkam, gedachte mit einer Schweigeminute des 20. Januars 1945. Es war jener Tag, an dem vor 55 Jahren Tilsit in fremde Hände fiel. Erinnert wurde daran, daß seither die Stadt zu einer Stätte der Tristesse verfiel. Aus Tilsit wurde „Sowjetsk". Das war nicht nur Namenswechsel, sondern Programm. Um so mehr gelte es, die Erinnerung an die geschichtsträchtige Vergangenheit und die kulturhistorische Bedeutung der Stadt am Memelstrom wachzuhalten. Die Heimatgruppe betrachtet dies als ihr vorrangiges Anliegen. Für die Tisiter stellte Gerd Naujokat sein Urlaubszentrum vor, das für Treffen und Freizeiten ausgezeichnete Möglichkeiten bietet. In mehreren Ferienwohnungen und Fremdenzimmern werden Ostpreußen preisgünstige Rabatte gewährt. Weitere Auskünfte bei Gerd Naujokat unter Telefon 03 73 48/86 21.

Torgau – Die zur Zeit 45 zahlenden Mitglieder kommen jeden Monat einmal zusammen, wobei die Raumfrage und die damit zusammenhängende Benachrichtigung Schwierigkeiten bereitete. Dank der Familie Beierling konnte eine Dampferfahrt auf der Elbe und die Weihnachtsfeier durchgeführt werden. Der Tag der Heimat mit Kranzniederlegung am Torpauer Mahnmal an der Elbe und die anschließende Kulturveranstaltung im Kreiskulturhaus waren Höhepunkte. Der Volkstrauertag wurde gemeinsam mit anderen Gruppen mit einer Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen begangen. In Jahr 2000 soll die Arbeit fortgeführt werden, wobei das Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Juni in Leipzig ein Höhepunkt ist. Der Stadt Torgau wird für eine Unterstützung von 200 DM gedankt. Den Aufruf der BdV-Präsidentin Erika Steinbach, zur Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibung" in Berlin will die Gruppe unterstützen, damit auch in Zukunft an Vertreibung und Rechtlosigkeit erinnert wird.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 21. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 23. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Handarbeiten in der Saarstraße 52.

Gardelegen – Freitag, 25. Februar, 14 Uhr, Treffen im Rosencenter, Rosenweg (an der Apotheke). Mitglieder stellen eine ost- und eine westpreußische Stadt vor.

Halle/Saale – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Faschingsveranstaltung der Gruppe in der Reilstraße 54. Für musikalische Umrahmung ist gesorgt.

Magdeburg – Freitag, 25. Februar, 16 Uhr, Singeprobe im Sportobjekt TuS.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Winterfest im Voss-Haus, Eutin. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Essen. Zur Auswahl stehen Wildschweinkeule und Königsberger Fleck. Im Anschluß stehen Musik, Tanz, Unterhaltung sowie Überraschungen auf dem Programm. Anmeldung bis zum 14. Februar im Backparadies Klausberger am Alten Markt oder unter Telefon 0 45 21/53 45.

Mölln – Sonntag, 20. Februar, Fahrt der Gruppe zur Dittchenbühne in Elmshorn. Es wird das Schauspiel „Heinrich von Plauen" aufgeführt. Beginn ist um 16 Uhr. Die Abfahrt erfolgt bereits ab 13 Uhr von den bekannten Haltestellen in der Waldstadt, im Wasserkrügerweg und vom ZOB. Die Busfahrt kostet 25 DM, Kaffee und Kuchen gibt es für 10 DM. Der Eintritt wurde auf 5 DM herabgesetzt. Anmeldungen nimmt ab sofort Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10, entgegen. – Mittwoch, 23. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Quellenhof. Es gibt ein Fleckessen (wahlweise Königsberger Klops), und Edmund Ferner hält einen Vortrag. – Beim Monatstreffen hielt Realschulkonrektor a. D. Walter Neuber einen sehr interessanten Diavortrag mit „Neuen Bildern aus Ost- und Westpreußen". Walter Neuber war 1999 in der Heimat gewesen und konnte somit einen aktuellen Bericht geben. Schwerpunkte seiner ausführlichen Schilderung waren u. a. Preußisch Holland, die Elbinger Höhe, Frauenburg, Hohenstein mit dem Freilichtmuseum und Heilsberg. Es wurden zahlreiche Bilder mit entsprechenden Erklärungen zur Marienburg gezeigt. Der Vortrag wurde musikalisch umrahmt von Rita Küster, Carl Hornburg und Traute Leppeck. Zur Auflockerung trugen auch Vorträge von Irmingard Alex und Minna Palis bei. Erna Löwrick trug ein Gedicht zum Gedenken an den Beginn der Flucht am 21. Januar 1945 vor. Frau Eckloff konnte den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck, begrüßen, der ein Gedicht von Alfred Lau vortrug. – Für Montag, 5. Juni, ist eine Fahrt zur Rhododendron-Blüte bei Westerstede vorgesehen, dabei wird eine Stadtrundfahrt in Bad Zwischenahn durchgeführt. Die Fahrt beginnt um 8 Uhr und endet um 20 Uhr.

Neumünster – Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, Königsberger-Klopse-Essen im Bad-Restaurant, Neumünster, Hansaring 177. Anmeldung bis zum 15. Februar bei Hildegard Podzuhn, Telefon 6 31 61. – Das Monatstreffen fand mit 38 Teilnehmern in der „Kantklause" statt. Hildegard Podzuhn begrüßte die Gäste und erinnerte an das Deutschlandtreffen in Leipzig am 10. und 11. Juni und an den Tag der Heimat in Kiel am 17. September. Näheres wird bei der nächsten Veranstaltung bekanntgegeben. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken trugen Hildegard Podzuhn und Brigitte Profè Geschichten und Gedichte aus der Jugendzeit vor. Irmgard Nielsen erfreute die Anwesenden mit dem Lied „Die Uhr" von Carl Loewe. Zwischen den Vorträgen blieb genügend Zeit zum Schabbern und für gemeinsamen Gesang.

Scharbeutz – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Kappenfest im Schüttenhus, Scharbeutz.

Schleswig – Donnerstag, 24. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Stadt Hamburg, Lollfuß 108, Schleswig, Telefon 0 46 21/9 04-0. Nach den Regularien (u. a. Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden und Kassenbericht) können die Mitglieder zwei neue Tonbildreihen von H. J. Maas, Neuberendt, sehen und hören: „Die Insel Bornholm, Dänemark, mit ihren Schönheiten" sowie „Die Wasserfälle von Igiuacu, Brasilien, die größten der Welt". Das traditionelle Königsberger-Klopse-Essen inklusive einem Pillkaller beschließt die Veranstaltung. Der Kostenbeitrag für Essen, Getränke, Vortrag und Raumgestaltung beträgt 21 DM pro Person. Anmeldungen erbeten bei den Helferinnen H. Brösche, Telefon 5 23 57, und E. Schmidt, Telefon 2 61 26, Frau Thede, Hotel Stadt Hamburg, sowie bei Alfred Bendzuck. Mitglieder der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften sowie Aus- und Umsiedler in Schleswig sind wie immer herzlich willkommen. Pkw-Parkplätze sind um das Hotel Hamburg herum ausreichend vorhanden.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Freitag, 25. Februar, 14 Uhr, Fasching gemeinsam mit den Landsmannschaften Pommern, Westpreußen und Weichsel-Warthe im Kulturhaus Ringwiese. Kostenbeitrag 5 DM.

Gerhard Müller †



Hamburg – Ein Mann der ersten Stunde – so könnte man ihn nennen, „unseren" Gerhard Müller. Seit 1948 gehörte der 1907 Geborene der Landsmannschaft Ostpreußen an, deren stellvertretender Geschäftsführer er von 1953 bis 1976 war. So erlebte der Königsberger die mühevollen Anfänge der Vertriebenenarbeit in der mittlerweile berühmt gewordenen Baracke an der Hamburger Wallstraße und auch den Umzug 1956 in das Doppelhaus in der Parkallee.

Nach seinem Abitur am Königsberger Hufengymnasium im Jahr 1927 absolvierte Gerhard Müller zunächst ein Jahr als Volontär bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft. Dann studierte er in Berlin, in Würzburg und in seiner Vaterstadt Königsberg Rechts- und Staatswissenschaft. Im Winter 1932/33 schließlich legte er vor dem Oberlandesgericht Königsberg sein 1. Staatsexamen ab und trat in den Polizeidienst ein. Nach vierjähriger Tätigkeit in Berlin wurde Gerhard Müller 1943 Kommandeur eines holländischen Freiwilligen-Bataillons in den Niederlanden. Bei Kriegsende geriet er dann schließlich in englische bzw. holländische Gefangenschaft, aus der er am 27. August 1948 entlassen wurde. Von dieser Zeit der Gefangenschaft kündete ein kleines Kunstwerk, das Gerhard Müller gehütet hat wie seinen Augapfel – ein Relief aus Rosenholz, die Anbetung der Heiligen Drei Könige darstellend. Geschnitzt hatte es Gerhard Müller mit einer einfachen Rasierklinge. „Oft hatte ich blutige Fingerkuppen, aber es hat mir viel geholfen, die langen Stunden zu überstehen", sagte er einmal.

Nach verschiedenen Tätigkeiten als Bauhilfsarbeiter, Vertreter und Angestellter kam Gerhard Müller schließlich zur Landsmannschaft Ostpreußen, wo er nahezu ein Vierteljahrhundert gewirkt hat. – Am 20. Januar nun hat er für immer seine Augen geschlossen. **SiS**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 42. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 11. und 12. März im Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme) statt. Wieder lädt der Patenschaftsträger, der Landkreis Rotenburg, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Angerburg zu dieser Tagung alle Interessierten aus allen ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und darüber hinaus ein. Die Tagung beginnt am Sonnabend, 11. März, um 14.30 Uhr und endet am Sonntag, 12. März, gegen 12 Uhr. Als Referenten konnten gewonnen werden: Prof. Dr. Arnold zu dem Thema „Kulturarbeit für Ostpreußen"; Kreisvertreter Gerd Bandilla zum Thema „Kulturarbeit in Ostpreußen" und Studienrat Jürgen Harmsen zum Thema „Schüleraustausch zwischen Rotenburg und Angerburg". Am Abend des 11. März ist traditionsgemäß ein gemeinsames Abendessen – Elchbraten – zum Preis von 30 DM vorgesehen. Zur ordnungsgemäßen Vorbereitung wird um eine verbindliche Anmeldung mit der teilnehmenden Personenzahl bis zum 24. Februar schriftlich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft (Adresse siehe oben) gebeten. Dort können auch Quartierwünsche zur Übernachtung in Einzel- oder Doppelzimmern im „Helmut-Tietje-Haus" in Rotenburg aufgegeben werden. Die Kulturarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil des heimatpolitischen landsmannschaftlichen und patenschaftlichen Auftrages in Gegenwart und Zukunft, wie er sich in den vergangenen fünf Jahrzehnten entwickelt hat und staatlicherseits gefördert worden ist. Verlautbarungen der Bundesregierung im Jahr 1999 geben Anlaß zu der Frage, wie diese Kulturarbeit fortgeführt werden kann. Die Referenten der 42. heimatpolitischen Arbeitstagung wollen aus der Praxis Informationen geben und in einer eingehenden Aussprache mit den Tagungsteilnehmern zu einer in die Zukunft gerichteten Meinungsbildung beitragen. Dazu laden die Veranstalter alle Interessierten herzlich ein.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

36. Heimatbrief der Kreisgemeinschaft – Wiederholt ist in den letzten Wochen bei Telefongesprächen von Landsleuten der Kreisgemeinschaft mit dem Kreisvertreter Klage darüber geführt worden, daß beim Versand des 36. Heimatbriefes Überweisungsträger für Spenden beigefügt waren, deren Angaben nicht mit den Empfängerdaten auf der Versandtasche übereinstimmten. Die Anrufer baten in den Fällen um Mitteilung, wie sie sich bei der Überweisung von Spenden verhalten sollten. Es wurde dazu der Hinweis gegeben, daß dann gegebenenfalls zur Überweisung normale Überweisungsaufträge/Zahlscheine der Deutschen Post AG mit den entsprechenden Angaben zu verwenden sind. Letzteres ist besonders wichtig, damit die Spenden bei der Buchung richtig zugeordnet werden können. Es wird in dem Zusammenhang auch darauf aufmerksam gemacht, daß bei zusätzlichen Überweisungen im Laufe des Jahres ebenfalls so zu verfahren ist. Zur Auswertung der oben angesprochenen Probleme bittet die Kreisvertretung sehr herzlich um eine kurze Mitteilung (Postkarte an den Kreisvertreter), damit der Umfang der Beanstandungen annähernd erkannt werden kann.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Schultreffen Gemeinde Groß Windkeim – Bei der gemeinsamen Reise 1999 nach Windkeim und Umgebung kam die Idee eines Schultreffens für dieses Jahr auf. Es soll in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens am 6. und 7. Mai durchgeführt werden. Das Zustandekommen dieses Schultreffens liegt besonders Rosemarie Makowe, geb. Juzewitz, Jahrgang 1932, am Herzen. Sie lebte von 1942 bis 1945 auf dem Gut Warnikam. Ihr Vater war dort Melker. Die Schule besuchte sie in Windkeim bei Lehrer Wolf. Wer an dem Schultreffen interessiert ist, schreibe bitte an Rosemarie Makowe, Bogenstraße 4, 25474 Hasloh, Telefon 0 41 06/6 81 54. Natürlich nimmt auch der Ortsvertreter von Groß Windkeim, Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08/49 08 60, Fax 0 41 08/49 03 76, Anmeldungen entgegen bzw. erteilt weitere Auskünfte.

Gemeinde Grünwalde – Zu Weihnachten überraschte mich der Ortsvertreter von Grünwalde, Rudi Helwing, Alfred-Schurig-Straße 9, 04318 Leipzig, mit einer von ihm erstellten Chronik seines Heimatdorfes. Das Exemplar ist für unser Kreisarchiv bestimmt. Für dieses Werk gebührt Landsmann Helwing Dank und große Anerkennung. 55 Jahre nach der Flucht hat er unter erschwerten Bedingungen ein Dokument geschaffen, das für die noch lebenden Heimatfreunde wichtig ist, aber noch bedeutender für die kommenden Generationen sein wird. Grünwalde, rund acht Kilometer von Heiligenbeil entfernt, hatte 1939 nur 228 Einwohner.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ortstreffen Groß Ottenhagen und Umgebung – Das nächste Treffen findet vom 30. Juni bis 2. Juli in Bebra, Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode, Telefon 0 66 22/9 31-0, Fax 0 66 22/9 31-1 00, statt. Offizieller Beginn des Treffens ist am Sonnabend um 11.30 Uhr. Die Unterbringung erfolgt im Hotel Sonnenblick und ggf. in weiteren Pensionen des Ortes zum Sonderpreis von 80 DM pro Person und Nacht im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 25 DM). Im Preis sind Übernachtung, Frühstück und Abendessen enthalten. Alle Zimmer haben Dusche/WC, und Telefon. Das Hotel verfügt über Schwimmbad, Sauna, Whirlpool. Die Benutzung ist ebenfalls im Preis enthalten. Zimmerreservierungen bitte nur an das Hotel Sonnenblick richten. Die Reihenfolge des Eingangs der Buchungen ist maßgebend für die Zuteilung der Zimmer. Buchungen werden erbeten bis zum 30. April. Die Verlegung des Treffens in das Hotel Sonnenblick wurde erforderlich, weil der Hotelbesitzer in Nentershausen keine Termine mehr frei hatte. Aus organisatorischen Gründen bitte die Teilnahme unter der folgenden Anschrift anzeigen: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon 0 21 61/89 56 77, Fax 0 21 61/8 77 24. Es wäre wünschenswert, wenn schon am Freitag, 30. Juni, viele Landsleute anreisen würden.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 21) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Um eine streßfreie Anreise und einen problemlosen Aufenthalt zu gewährleisten, bieten wir jetzt auch eine Busfahrt ab Hannover an (Mindestteilnehmerzahl 30). Abfahrt am Sonnabend, 10. Juni, um 7.30 Uhr ab ZOB Hannover direkt nach Leipzig zum Treffen auf dem Messegelände. Am Abend erfolgt der Bustransfer zum Hotel Astron am Messegelände Leipzig. Die Zimmer sind ausgestattet mit Dusche/WC, Radio, Kabel-TV, Telefon, Fön und Minibar. Am Sonntag, 11. Juni, ist nach dem Frühstück eine Stadtrundfahrt durch Leipzig (Dauer drei Stunden) vorgesehen, anschließend Heimreise. Der Preis pro Person für Busfahrt, eine Übernachtung inklusive Frühstück beträgt 149 DM, Einzelzimmerzuschlag 40 DM. Es können selbstverständlich auch Teilnehmer aus anderen ostpreußischen Kreisen mitfahren. Anmeldung sofort (eine rechtzeitige Anmeldung sichert Ihren Platz), jedoch spätestens bis 15. März an Ideal-Reisen GmbH, Appelstraße 19, 30167 Hannover, Telefon 05 11/71 67 38, Fax 05 11/71 64 73.

„Gromowo (Lauknen) – Dorf der vergessenen Seelen"/Fortsetzung – 2. Teil des Berichts über das Neuro-Psychiatrische Zentrum, aus dem Anthropos-Report 1999 (1. Teil veröffentlicht in Folge 3/Seite 16): Der Blick in die Küche verrät, daß hier Küchengerät steht, welches vor mehr als 40 Jahren angeschafft wurde. Gleiches sehen wir in der Wäscherei, die wie aus dem vorigen Jahrhundert scheint. In der Kleiderkammer versuchen zwei Frauen nach besten Kräften, die Wäsche der Patienten notdürftig zu flicken. Es fehlt an Knöpfen, Garn und allem, was dazu gehört, um Kleidung einigermaßen in Ordnung zu bringen. Vom Verein angelieferte Nähmaschinen werden da gute Dienste tun. In den Schlafräumen von etwa 20 Quadratmetern befinden sich meistens sechs bis sieben Betten, welche schon zu Kriegszeiten in Lazaretten standen. Bettwäsche ist Mangelware und – wenn vorhanden – sehr alt. Alles macht einen deprimierenden Eindruck, was auch in den Gesichtern der Patientenbetreuer abzulesen ist. Der Direktor gesteht uns: „Nach der Perestroika hat man uns einfach vergessen und spricht am liebsten nicht mehr über uns." Die Einrichtung hat zur Selbstversorgung zwölf Kühe sowie zwei Pferde, außerdem einen kleinen Fuhrpark mit vier Autos und einem Traktor. Nach der Rubelentwertung im August 1998 ist die Situation für diese Einrichtung geradezu dramatisch geworden. Es fehlt an Kraftstoff, und Ersatzteile können nur noch in Handarbeit selbst gefertigt werden. Auf kleinen Flächen werden Gemüse und Kartoffeln angebaut. In einem dunklen, kühlen Zimmer des ehemaligen Gutshauses hat der Direktor sein Dienstzimmer. Im Winter, so berichtet er, kann er hier kaum sitzen, da der Ofen defekt ist und ein neuer nicht angeschafft werden kann. Was für Zustände, und welche Stärke muß man aufbringen, um unter derartigen Bedingungen nicht den Mut zu verlieren und einfach wegzugehen, wie es schon viele getan haben ... *Fortsetzung folgt*

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

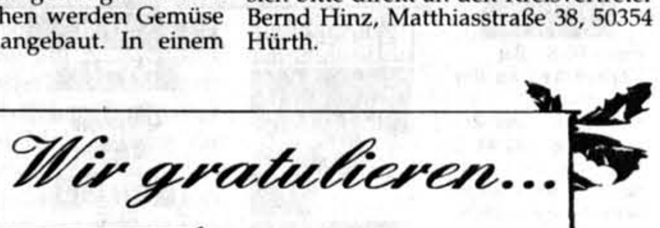
Pfingstheimatbrief 2000 – Aus redaktionellen Gründen wird darauf hingewiesen, daß die Beiträge für den Pfingstheimatbrief bis spätestens 10. März beim Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, vorliegen müssen. Dieser Termin ist auch bei den Familiennachrichten (Geburtstage, Hochzeiten, etc.) einzuhalten. Die Beiträge für die Familiennachrichten können Sie sofort an den Verwalter der Mitgliederdatei, Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim, senden. Eine große Zahl der Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort dem Verwalter der Mitgliederdatei mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen sowie kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Der aktuelle Heimatbrief Nr. 16 ist inzwischen versandt worden. Er wird einmal im Jahr auf Spendenbasis herausgegeben. Wer am Erhalt dieser Jahresschrift interessiert ist und sie noch nicht zugeschickt bekommt, wende sich bitte direkt an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth.



Fortsetzung von Seite 14

ner Weg 10, 23730 Hasselburg-Altenkreis, am 19. Februar

Gossing, Elfriede, geb. Ulrich zu Balbern, Kreis Gumbinnen, und Bindemark, Kreis Angerapp, jetzt Auf dem Engern 9, 33014 Driburg, am 12. Februar

Grau, Otto, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Braunfelsstraße 128, 12309 Berlin, am 18. Februar

Heiss, Gerda, geb. Stars, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Brennhaus 11, 65933 Frankfurt, am 19. Februar

Henning, Elisabeth, geb. Kudritzki, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Saarener Weg 2, 25582 Kaaks, am 15. Februar

Heyduck, Elfriede, geb. Marrek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 9, 33100 Paderborn, am 14. Februar

Hoeper, Dr. Edith, geb. Backer, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Graf-Luckner-Haus 615, 22880 Wedel, am 17. Februar

Josties, Richard, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, Stickgraserdamm 91, 27751 Delmenhorst, am 17. Januar

Kalledat, Ernst, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Eichenstraße 6, 33649 Bielefeld, am 15. Februar

Kiewski, Irmgard, geb. Gottaut, aus Wehlau, Augker Straße, jetzt Wintersbuckstraße 63, 79539 Lörrach, am 16. Februar

Kizynska, Anna, aus Staßwinnen, Kreis Lötzen, jetzt PL 11-513 Milli Staswiny, am 17. Februar

Krause, Walter, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Emil-Fricke-Straße 6, 31515 Wunstorf, am 20. Februar

Küßner, Elfriede, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Gleesener Straße 16, 49811 Lingen-Bramsche, am 19. Februar

Kumbarsky, Elsa, geb. Teschner, aus Heiligenbeil, Gartenstraße, jetzt Franz-Philipp-Straße 17, 77670 Offenburg, am 20. Februar

Lissewski, Erich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 42, 51147 Köln, am 18. Februar

Lorenz, Friedel, geb. Wolter, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Arnold-Zweig-Straße 27, 18435 Stralsund, am 18. Februar

Menk, Willi, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 21, 56477 Nister-Möhrendorf, am 5. Februar

Naujoks, Horst, aus Tilsit, Randsiedlung Übern Berg, jetzt Schwanenstraße 60, 46562 Voerde, am 15. Februar

Neumann, Lisbeth, geb. Lettau, aus Königsberg, später 22889 Tangstedt, jetzt Richard-Wagner-Weg 2, 06796 Brehna, am 15. Februar

Nieder, Gertrud, geb. Spieß, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 67, 08459 Neukirchen, am 19. Februar

Pfeiffer, Siegfried, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 9, 23999 Gollwitz, am 17. Februar

Piechocki, Erna, geb. Janzik, aus Lyck, Lycker Garten 79, jetzt Eisenbergwerk 21, 35066 Frankenberg, am 17. Februar

Politt, Hildegard, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberstraße 56, 74927 Eschelbronn, am 8. Februar

Porr, Waltraut, geb. Rumler, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Weberkoppel 1, 24321 Lütjenburg, am 15. Februar

Puschik, Erika, aus Stangau-Friedrichswalde und Fuchshöfen 7, jetzt Röslöder Straße 8, 94501 Aldersbach, am 16. Februar

Reisner, Liselotte, geb. Steiner, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Allmende Straße 1, 47445 Moers, am 15. Februar

Reiss, Gerda, geb. Kammer, aus Quilitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tulpenweg 8, 66907 Glan-Münchweih, am 15. Februar

Roßmann, Charlotte, geb. Jerwin, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Odenwaldstraße 17, 64297 Darmstadt, am 16. Februar

Rüger, Frieda, geb. Severin, aus Wehlau, jetzt Parkstraße 36, 96489 Niederfüllbach, am 14. Februar

Ruskowski, Erich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt August-Bebel-Straße 11, 07580 Ronneburg, am 14. Februar

Sambill, Erich, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Platz 13, 22045 Hamburg, am 20. Februar

Samusz, Zofia, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt PL 11-532 Wilkasy, Olsztynska 58b, am 15. Februar

Simonin, Agnes, geb. Pollakowski, aus Spiegelberg-Allenstein, jetzt Siedlerweg 17, 26386 Wilhelmshaven, am 14. Februar

Schmidt, Erhard, aus Altginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 8, 63571 Gelnhausen-Hailer, am 14. Februar

Schulz, Alfred, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Weidenstraße 7, 79761 Waldshut, am 15. Februar

Stock, Elli, geb. Wischnowski, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 127, jetzt Bählacker 29, 28876 Oyten, am 11. Februar

Tonat, Herbert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Seldeweg 13, 37154 Northeim, am 14. Februar

Ukat, Bruno, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Schapenstraße 19, 38104 Braunschweig, am 16. Februar

Weihss, Ursula, geb. Bohl, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kuchenbergstraße 121, 66540 Siebelskirchen, am 15. Februar

Wetzel, Lieselotte, geb. Gruber, aus Adamshausen-Auxionehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Zur Schmiede 11, 29576 Barum, am 30. Januar

Wiemer, Elfriede, geb. König, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Talstraße 6, 01474 Weißig, am 14. Februar

Wittorf, Hedwig, geb. Schmielewski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Trebnitzer Straße 4, 40231 Düsseldorf, am 11. Februar

Zentara, Arnold, aus Plutken, Kreis Allenstein, jetzt Staadt 7, 51766 Engelskirchen, am 19. Februar

zur Eisernen Hochzeit

Unruh, Kurt, und Frau Lydia, geb. Dessauer, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmüserstraße 10, 22041 Hamburg, am 17. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Graffenberger, Ewald, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, und Frau Hildegard, geb. Moewe, jetzt Gartenstraße 7, 21438 Brackel, am 23. März

Strahl, Franz, und Frau Minna, geb. Stassel, aus Labagienen-Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Auf der Bult 52, 27574 Bremerhaven, am 16. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Maiwald, Erich, und Frau Elisabeth, geb. Weiß, jetzt Ernst-Deecke-Weg 112, 23568 Lübeck, am 18. Februar

Stimmel, Joachim, und Frau Renate, geb. Burghardt, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt 1571 County Rd. 565, Sussex/NJ 07461 (USA), am 18. Februar

Diavortrag

Quickborn – „Königsberg – Kurisches Haff mit den Haffdörfern – Kurische Nehrung und das Samland" sind Themen des Diavortrags, den Christian Papendick am Donnerstag, 17. Februar, 19.30 Uhr, in der Volkshochschule der Stadt Quickborn in der Aula der Heinrich-Hertz-Realschule hält. Die Farbbilder werden in Überblendtechnik gezeigt. Die teils ganz neuen Aufnahmen vermitteln ein authentisches Bild vom Zauber der immer noch schönen Landschaft, die auf der Kurischen Nehrung im Land der Stille fast paradiesische Formen annimmt. Sie zeigen aber auch den teilweise entsetzlichen Niedergang im Land der zerfallenen Kirchen. Der Eintritt beträgt 8 DM.

Preußischer Mediendienst

Preußen



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4





Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41





Rudolf Meitsch
Lorbas,nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26



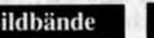
E. Matthes (Hrsg.)
Als Russe in Ostpreußen
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die auf deutscher Erde siedelten.
Zahlreiche Bilder
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten.
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24



Ronny Kabus
Juden in Ostpreußen
Bereits 1933 beginnt für viele Ostpreußen jüdischen Glaubens die Vertreibung aus dem Paradies Ostpreußen. Der Band zeigt erstmalig eine Gesamtschau zur Geschichte und Kultur der Juden Ostpreußens - bis hin zu den verwehenden Spuren in aller Welt.
Diesem Buch liegt die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu Grunde.
202 Seiten, geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-50

Bildbände





G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Neuerscheinung



Jürgen Tietz
Das Tannenberg-Nationaldenkmal
Architektur - Geschichte - Kontext
Das 1926/27 errichtete Nationaldenkmal beim ostpreußischen Hohenstein entstand zur Erinnerung an die "Schlacht von Tannenberg" im Ersten Weltkrieg. Dieser wertvolle und reich bebilderte Band zeigt die Bau- und Nutzungsgeschichte eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler des 20. Jahrhunderts.
Sehr empfehlenswert!
254 Seiten, geb., fester Einband
DM 78,00 Best.-Nr. B9-1

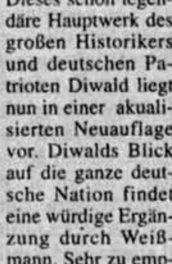
Der empfehlenswerte Klassiker !



Hellmut Diwald
Geschichte der Deutschen
Fortgeschrieben von Karlheinz Weißmann

Dieses schon legendäre Hauptwerk des großen Historikers und deutschen Patrioten Diwald liegt nun in einer akualisierten Neuauflage vor. Diwalds Blick auf die ganze deutsche Nation findet eine würdige Ergänzung durch Weißmann. Sehr zu empfehlen!
764 S., geb.
DM 98,00
Best.-Nr. L1-59

Das Phänomen Jörg Haider



Christa Zöchling
Haider
Licht und Schatten einer Karriere
Eine Biografie
Das Buch folgt den Spuren von Haiders Kindheit und Jugend und erzählt von seinen Erfolgen und Niederlagen als Politiker und Mensch.
221 S., geb.
DM 41,00
Best.-Nr. M5-1



Jörg Haider
Befreite Zukunft, jenseits von links und rechts.
Menschliche Alternativen für eine Brücke ins neue Jahrtausend
Haider erläutert seine politischen Grundansichten, die von vielen Österreichern geteilt werden und ihn den Vorwurf des Populismus eintrugen.
250 S. geb.
DM 34,00
Best.-Nr. I1-1

Zeitgeschichte



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Umfassender Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Karten



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Tb.
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3



W. Lüdde-Neurath
Regierung Dönitz.
Die letzten Tage des Dritten Reiches
Der Dönitz-Adjutant erlebte den Zusammenbruch des Reiches, die Kapitulation der Wehrmacht und die gewaltsame Auflösung der Regierung im Brennpunkt des Geschehens.
215 S., viele Abb.
DM 29,80
Best.-Nr. B2-653

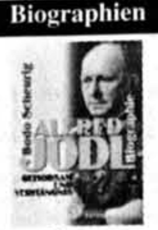
Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56



Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor widerlegt alle Legenden bezüglich der deutschen Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry. Demgegenüber war der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen. 17 europäische Länder waren betroffen. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6

Biographien





Neuauflage
Alfred Jodl Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine großartige, stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-661

Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine schildert seinen soldatischen Lebensweg von der Seekadettenzeit bis zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal.
zahlreiche Fotos
286 Seiten, geb.
DM 39,80

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkriegs. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Videofilme



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45 Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung



Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen Interesses wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband, um die Vormachtstellung Amerikas in der Welt zu zementieren
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
Best.-Nr. L1-57 DM 58,00

Tonträger / CD und MC



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2




Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27
Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel..:
Ort, Datum: Unterschrift: OB6/2000

Flucht 1945:

„Mein Gott, das sind ja Russen!“

Wie ich als Sechsjähriger den Untergang Ostpreußens erlebte (Teil III)

Von ALFRED NEHRENHEIM



„Die Personen, die nach einiger Zeit aus den Wagen fielen, waren nicht mehr die jungen Frauen oder Mädchen, es waren ausgemergelte, grün und blau geschlagene, mit zerrissenen Lumpen bekleidete, seelenlose Fleischklumpen. Die Rache des Siegers. Heute spricht man von den Befreiern. Dawei!“ Foto Archiv

Frisch verwickelt und verarztet ging es weiter über Zoppot, Gdingen, Rheda, Neustadt, Lauenburg, Karlshöhe nach Stolp. Einige Strecken mit dem Zug, einige Strecken mit Treckwagen, einige Strecken mit Soldatenfahrzeugen, aber die bittersten Abschnitte wie immer zu Fuß. Trotzdem ging es schnell voran, denn wir waren bereits am 4. März abends in Stolp. Sollten wir Quartier suchen oder gleich wieder weitermarschieren? Die Mundpropaganda erzählte davon, daß der Russe Danzig umgangen hätte und bereits an der Ostsee stehe. Die Mundpropaganda erzählte jedoch auch, daß noch ein wahrscheinlich letzter Zug Richtung Stettin abfahren sollte. Eingesetzt würde er aber auf freier Strecke – hinter Stolp – Richtung Schlawe. Wir entschieden uns für den Zug. Am 6. März trotteten wir los und erreichten den Zug auch am anderen Tag auf offener Strecke in der Nähe von Zitzewitz.

Hier nun sollte sich der schlimmste Abschnitt unserer Flucht gen Westen auftun. Es war der 7. März 1945. Der Zug füllte sich immer mehr, und es wurde teilweise sehr eng in den Güterwagen. Viele Mütter und Kinder, viele alte Männer und ältere Frauen, aber auch viele, damals junge Mädchen. (Für mich nach Aussehen und Kleidung aber auch schon alt.)

Warum fuhr der Zug nur nicht? Die Lok stand unter Dampf. Aha, jetzt geht's los! Aber nur ein paar Meter, dann stand wieder alles still. So ging es Stunde um Stunde, die ganze Nacht. Gegen Morgen, durch die Ritzen des Güterwagens schimmerte es schon dunstig, fuhr plötzlich auf dem Nebengleis ein anderer Zug vorbei. Frauen und Männer, die durch die Ritzen schauten, erzählten von einem mit Geschützen und Panzern bestückten offenen Wagenzug. Einige Personen aus unserem Zug sollen sogar übergesprungen sein, um mitfahren zu können. Danach Stille. Eine Stille, die man körperlich spüren konnte. Selbst die Menschen, die neben mir hockten, standen oder lagen, hörte man nicht mehr. Nur Stille! „Kleine braune Gestalten laufen da draußen herum“, sagte ein Mann, der direkt an der Schiebetür stand. „Mein Gott, das sind ja Russen!“ Dann ging es los: Kugeln schlugen in die dicken Bohlen der Waggons. Eine Kugel verfing sich im Kinderwagengestell eines Kindes neben mir. Die Kugel fiel anschließend unten aus dem Rohr heraus vor mein Gesicht. Alles lag auf dem Boden. Meine Mutter mit ausgebreiteten Armen über uns.

Urrääh, urääh.

Das waren die ersten russischen Worte – oder besser Laute –, die ich in meinem jungen Leben hörte. Die Schiebetüren wurden aufgerissen, und die braunen Gestalten sprangen herein. Alle wurden sofort aus dem Zug hinausgetrieben und mußten vor der jeweiligen Tür stehenbleiben. Alle Männer ohne Kopfbedeckung sortierte ein Russe aus und ließ sie nach vorne treten. Auch der Mann aus unserem Wagen war dabei, dessen letzte Worte waren: „Mein Gott, das sind ja Russen!“ Aus kürzester Entfernung wurden diesen Männern die Köpfe weggeschossen. Die weiße Substanz, die zuvor noch in der Lage war, zärtliche Worte zu formen und Mitgefühl für den Mitmenschen auszudrücken, diese weiße Substanz bespritzte unsere Gesichter und unsere Kleidung. Die ersten Toten: Mein kleiner Geist konnte noch nicht begreifen, was hier geschah. Heute könnte ich einen Steckbrief der Männergesichter anfertigen.

Die Selektion ging weiter.

Alte Männer nach links, die Böschung runter in die dort unten stehenden Scheunen. Frauen mit ihren Kindern rechts raus. Junge Frauen und Mädchen zurück in die Wagen. Ältere Frauen vor dem Wagen aufstellen. Aus den Scheunen drangen Schüsse herauf. Die Wagen erzitterten unter den Bewegungen der gierigen braunen Gestalten. Die Schreie waren fürchterlich. Manche hilfeversuchende Mutter wurde brutal mit den Gewehrkolben zusammengeschlagen. Die Personen, die nach einiger Zeit aus den Wagen fielen, waren nicht mehr die jungen Frauen oder Mädchen, es waren ausgemergelte, grün und blau geschlagene, mit zerrissenen Lumpen bekleidete, seelenlose Fleischklumpen. Die Rache des Siegers. Heute spricht man von den Befreiern. Dawei! Mit etwa dreißig anderen Frauen und Kindern ging es dann die Böschung hinunter, an den Scheunen mit den Vätern und Männern vorbei – was war dort drinnen geschehen? – zur ehemaligen Reichsstraße 2 und dann Richtung Stolp.

„Frau komm!“ Foto privat

Die begleitenden russischen Wachsoldaten waren bald so volltrunken, daß sie am Straßenrand stehenblieben oder auf nachfolgende Fahrzeuge aufzuspringen versuchten. Einige Male schlug der Versuch fehl, und der gerade noch so schnapsselige Sieger kroch hinter den Panzerketten als zwei Zentimeter dicker brauner Straßenbelag von immenser Breite hervor.

Grauenvoll!

Stoj! Urri, Urri!

Beim ersten Mal hatte meine Mutter ja noch eine Uhr, aber die Aufforderung erging alle paar Minuten. Die Wut schlug dann oft in menschliche Begierde um: Frau komm!!!

Ich hielt mich aus Verzweiflung an meiner Mutter fest, aber das tat der Lust des Siegers keinen Abbruch. Meinen Bruder scheuchte man weg oder hielt ihn so lange fest, bis daß die hochlöbliche Tat vollbracht. Ich habe die Freuden der Befreier nicht mehr gezählt, aber die Finger meiner Hände reichten dazu nicht aus – und wir waren noch nicht in Stolp. Warum viele der teilweise mongolischen Soldaten mir die Pistole auf die Handfläche gehalten haben und irgend etwas sagten, ohne (Gott sei Dank) zu handeln, weiß ich bis heute nicht. Die letzten Kilometer ging es dann ohne militärische Begleitung weiter. Immer in Deckung und immer sprungbereit. Sobald ein Fahrzeug auftauchte, tauchten wir ab in die Gräben. Den verborgenen Posten entlang der Straße konnten wir jedoch nicht ausweichen. Dann hieß es wieder: stoj, Urri, Frau komm! Eine lange Nacht. Eine Nacht ohne Vergessen!? Jedoch mit Vergebung? Am 10. März 1945 erreichten wir Stolp oder besser das, was einmal Stolp war. Die Leichen auf den Straßen, in den Fensterhöhlen hängend, von Schutt halb verschüttet, von Panzern zu knopfbesetzten Straßenbelägen verunstaltet, das war der erste Eindruck von Stolp. Dem halbverschütteten Mann in den Trümmern hat man in den nächsten Tagen etwas freigelegt und ihm die Stiefel ausgezogen. Was sollte er auch mit diesem Komfort? Die alte Frau, die auf der Bank an einem Sandkasten saß und in ihrer starren, ausgestreckten Hand ein Zwirnsternchen hielt, sie lag später abgestürzt von der Bank mit leeren Händen da. Den Arm wie anklagend gegen den Himmel gerichtet. Wer war sie? Welch ein Schicksal hat sich hier erfüllt, oder unter welchen Umständen hat es geendet?

„... Leichen auf den Straßen, in den Fensterhöhlen hängend, von Schutt halb verschüttet“

Es gibt nur ein Nachschlagewerk, in dem wir alle Daten abfragen könnten. Wenn sich dann unsere Bestimmung erfüllt hat und auch wir eine Eintragung erfahren haben, dann sind wir vielleicht in der Lage nachzuforschen, wie es sich damals zugetragen hat.

Aber wollen wir das wirklich noch?

Eisenbahnschwellen, russische Verwundete, Polen mit ihren Wybert-Tabletten (Mützenform), süßer Brandgeruch, Kohlsuppe. Das sind die Dinge, mit denen ich heute noch meine Erinnerungen an Stolp verknüpfe. Es kamen aber auch einige Ereignisse dazu, die heute für nicht wahrscheinlich gehalten werden. Das Leben „normalisierte“ sich. Meine Mutter bekam einen Ausweis, wir eine Wohnung in der Augustastraße (nahe am Bahnhof). Meine Mutter mußte Schienen verladen, später im Krankenhaus helfen. Ich verbrühte mir den Mund und den Hals mit kochendheißer Brühe aus der Thermoskanne. Die Todesurkunde für meinen kleinen Bruder wurde ausgestellt. Also auch jetzt noch Ordnung!

Wir spielten in Ruinen. Mein großer Bruder war unser Anführer. Da war doch in einem verschütteten Keller so eine große Türe mit einem riesigen Rad zum Kurbeln. Nach zwei Tagen intensiver Bemühungen meines Bruders ging die große Türe auf. Heute weiß ich, daß wir damals eine große Chance unseres Lebens verpaßt haben. Geldscheine und Münzen aus aller Welt lagen fein aufgestapelt in Regalen. Wir nahmen nur von jeder Reichsmarksorte ein Exemplar als Andenken mit. Schade. Mit den anderen Währungen spielten wir Fußball. Wer dachte damals an eine neue Ordnung? Zumal als Kind oder Jugendlicher? Heute befindet sich wieder eine (polnische) Bank in jenem Gebäude – auch der Tresor ist noch vorhanden. – Nur der Öffnungsmechanismus soll heute etwas „kindersicherer“ sein.

Dann war es zu Ende. Es änderte sich für uns nichts, aber der Krieg war beendet. „Am 8. Mai hat die deutsche Wehrmacht kapituliert“, so hieß es überall. Von den russischen Soldaten sah man in der nächsten Zeit nur einige Offiziere aufrecht gehen. Die Soldaten mit den eckigen Mützen und die (vor allen Dingen) so grell geschminkten Frauen mit der Aussprache, die niemand verstand, diese Menschen wurden plötzlich für alle Deutschen sehr gefährlich. Gut war es damals, immer einen Russen in der Nähe zu wissen. Das war eine kleine Sicherheit gegen Übergriffe. Mundpropaganda.

Schon wieder liefen die Drähte heiß.

Alle Flüchtlinge aus Ostpreußen müssen wieder zurück in ihre Heimat. Das fehlte uns noch. Da waren wir unter so vielen Strapazen bis Stolp gekommen und sollten nun wieder zurück in eine noch ungewissere Zukunft (Vergangenheit). Wir hatten doch Verwandte in Oberhausen, im Ruhrgebiet. Als die Städte an der Ruhr und am Rhein unter dem Bombenhagel zu leiden hatten, kamen sie oft nach Ostpreußen, weil dort ja noch tiefster Frieden herrschte. Also schnell weg, bevor aus der Propaganda Wirklichkeit wurde.

Am 1. Juni 1945 traten wir wieder an. Ohne Abmeldung – das war seinerzeit ein schweres Verbrechen – ging es wieder einmal westwärts. Das nächste Ziel war Stettin. Wieder zurück über den Ort unserer ersten Russenbegegnung. Erinnerungen werden wach und stehen sofort wieder vor dem noch nicht ganz trockenen Auge. Die Zeit war zu kurz. Der körperliche Schmerz war nicht einmal verheilt.

Weiter, schnell weiter. Nur nicht wieder einfangen lassen. Unsere jetzige Adresse bei Kontrollen war seit Stolp nur noch Oberhausen, wo wir vor Ende des Krieges angeblich gewohnt haben. Köslin, Belgard, Schivelbein, Labes, Freienwalde, Altdamm, dann die natürliche Grenze, die Oder. Was nun? *(Fortsetzung folgt)*

Ringen um Heimatrecht

Neujahrsempfang der vertriebenen Deutschen in Kiel

Traditionell hatte der Landesverband vertriebener Deutscher (LvD) zum Neujahrsempfang in das Haus der Heimat, der Heimstätte aller ostdeutschen Landsmannschaften in Kiel, eingeladen.

Eine große Gästeschar mit Repräsentanten aus den Kreis- und Ortsverbänden des Landes, aber auch mit Vertretern der verschiedensten Sparten der Gesellschaft, war zusammengeströmt. Bei seiner Begrüßung hob der Landesvorsitzende Dieter Schwarz besonders den Landtagspräsidenten Heinz-Werner Arens, der um ein Grußwort gebeten hatte, sowie den Landtagspräsidenten a. D. und Landesminister a. D., Rudolf Titzck, hervor. Pfarrer Burghard Conrad aus Lübeck sprach zu Beginn ein geistliches Wort.

Landtagspräsident Arens wies in seinem Grußwort u. a. darauf hin, daß man im vergangenen Jahr im Kosovo wieder hätte sehen können, wie schnell und mit welch verheerenden Folgen Menschen und Völker in einen Krieg miteinander geraten: „Der Krieg in Tschetschenien ist ein aktuelles Beispiel dafür, wie sinnlos und zugleich grausam Kriege sind. Die Völkergemeinschaft steht immer wieder mit einer gewissen Hilflosigkeit vor solchen Konflikten." Dieter Schwarz sprach vom Selbstbehauptungsrecht, das sich die Heimatvertriebenen nicht nehmen ließen. Unbeirrbar rängen sie weiterhin um ihr angestammtes Heimatrecht in Ostdeutschland. Weiter führte Schwarz, der die Vertriebenen als die Brückenbauer Europas bezeichnete, aus: „Wir lassen uns unser Bemühen um ein vereintes Europa auch nicht vom Kulturbeauftragten der Bundesregierung, Herrn Staatsminister Naumann, streitig machen, der mit Gewalt seit Jahrzehnten gewachsene Kultureinrichtungen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zerschlagen will, um diese in eine „Osteuropäische Stiftung" einfließen zu lassen." **Ilse Rudat**



Beim Neujahrsempfang: *Heinz-Werner Arens, Dieter Schwarz, LO-Landeskulturreferent Edmund Ferner und LO-Landesvorsitzender Günter Petersdorf (von links)* Foto Rudat

Sillginnen, nicht Gerkiehnen

In Folge 3/S. 20 veröffentlichten wir ein Foto in der Annahme, daß es sich um das Gutshaus Gerkiehnen handelt. Nach Auskunft unserer Leser Heinz und Helga Kollberg zeigt die Abbildung jedoch das Schloß Sillginnen im Kirchspiel Laggarben, Kreis Gerdauen, das ungefähr zwölf Kilometer südlich von Gerkiehnen liegt. Weiter teilten Heinz und Helga Kollberg mit: „Die beiden Gerkiehner Gutshäuser waren keine Schloß-Burgen, sondern große, schmucke, in die Landschaft passende Landhäuser, die im polnisch verwalteten Teil liegen bzw. lagen, denn das Gutshaus Nelson ist inzwischen verwahrlost und zweckentfremdet, und unser Gutshaus Kollberg ist samt aller Wirtschaftsgebäude, Insthäuser, Transformator etc. zertrümmert und von den Polen ganz abgetragen worden.

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Marjell, 74 J., SW Berlin, sucht Marjell pass. Alters zum Schabbern, Kartenspielen, evtl. gemeinsame Reisen. Zuschr. u. Nr. 00311 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreußische Omi mit Tochter, Enkel u. Ib. Hund su. Ferienhs. od. -Whng. a. d. Ostsee (neue Bundesländer) v. 1. 8.–20. 8. 00 zu mieten. (maxm. DM 150/Tag) Zuschr. u. Nr. 00324 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Die Schwalbe aus Borchersdorf grüßt ihren „Bär" in Berlin!

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71, Preis 19,80 DM

Immobilien

Masurische Seenplatte
Grundstück mit eig. Seezugang, 10 ha. m. Whs., ruhig gelegen, gute Verkehrsanbind. von Priv. z. Vk.
Fam. Albrecht 04 51/7 07 03 15

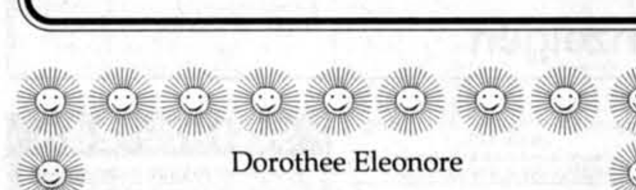
Suchanzeigen

Wer kennt den Unteroffz. Herbert Telieps, * 1925 bei Memel. Er war i. d. sog. „Elch" oder auch „Ostpreußische" Infanterie-Div. Er hatte beide Eiserne Kreuze u. das Goldene Verwundetenabzeichen. In der 9jähr. Kriegsgefangenschaft wurde ihm alles abgenommen. Wer besitzt noch Fotos, wo T. evtl. drauf ist? (Zum Abfotografieren), evtl. würden auch Briefe genügen zur Erlangung einer KB Rente. Unkosten werd. erstattet. Zuschr. u. Nr. 00305 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Wer kannte meinen Großvater (rechts, stehend), Kriegsinv. **Friedrich-Wilhelm Fischer,** zeitweise wohnhaft Königsberg (Pr), Beydritter Weg, und seinen Bruder?
Nachr. erb. Doug Fischer
311 Canyon Valley
Richardson TX 75080-1935, USA

Familienanzeigen



Dorothee Eleonore

22. Januar 2000

Wir sind sehr glücklich und dankbar, ein gesundes Kind in unsere Arme schließen zu dürfen.

Astrid B. und Peter Wenzel
mit Lydia-Marie

Beerenhöhe 27, 21077 Hamburg



Ihren 78. Geburtstag

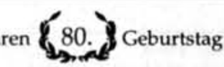


feiert am 10. Februar 2000

Elli Babian
geb. Gramatzki
aus Langendorf, Kreis Labiau
jetzt Zum Emsstrand 4
49808 Lingen

Alle guten Wünsche
und viel Gesundheit
von allen Angehörigen

Ihren 80. Geburtstag



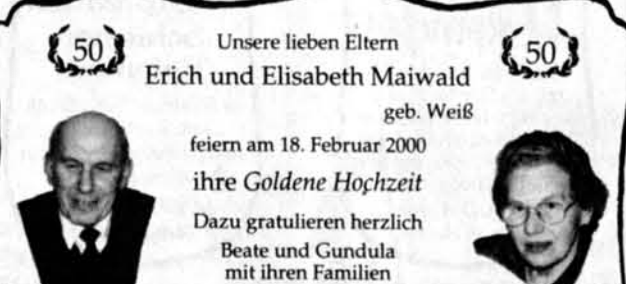
feiert am 14. Februar 2000

Frau
Irmgard Bacewicz
geb. Kowalik
aus Karwik,
Kreis Johannisburg, Ostpr.
jetzt Kölner Straße 51
33647 Bielefeld

Wir wünschen Dir
alles Liebe und Gute,
vor allem Gesundheit
Peter, Irena und Claudia

50 Unsere lieben Eltern 50

Erich und Elisabeth Maiwald
geb. Weiß



feiern am 18. Februar 2000
ihre *Goldene Hochzeit*

Dazu gratulieren herzlich
Beate und Gundula
mit ihren Familien

Ernst-Deecke-Weg 112, 23568 Lübeck

Aus Anlaß meines
80. Geburtstages
am 16. Februar 2000
grüße ich meine Verwandten, Bekannten, Nachbarn und die Schulkameraden der Volksschule Fuchshöfen aufs herzlichste!

Erika Puschik, geb. Heynatz, verw. Gronau
Stangau-Friedrichswalde b. Waldau, Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Röslöderstraße 8
94501 Aldesbach Gainstorf

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 15. Februar 2000
Herr Horst Naujoks
aus Tilsit-Preußen, Randsiedlung Überm Berg
jetzt Schwanenstraße 60, 46562 Voerde

Wir wünschen Dir alles Gute, vor allem Gesundheit
Deine Geschwister Käthe, Günter
Hans und Siegfried

Ihren 95. Geburtstag
feiert am 11. Februar 2000
Auguste Eder
geb. Geisler
aus Schneegrund und Ebershagen, Kreis Goldap
jetzt Volkardeyer Weg 85, 40472 Düsseldorf

Zu diesem Ehrentag gratulieren ganz herzlich
Rosemarie und Heinrich
sowie Enkelkinder und Urenkel

Zum Gedächtnis
Am 13. Februar würde mein Vater

Dr. Karl Wenke

aus Königsberg (Pr), Haarbrückerstraße 24
100 Jahre alt werden.

In Liebe und Hochachtung
Eva Steinecke, geb. Wenke
Apfelbaumweg 25, 44143 Dortmund

IN MEMORIAM

Anläßlich ihres 100. Geburtstages am 12. Februar 2000
in Mehlsack, Kreis Braunsberg, gedenken wir in Liebe
unserer unvergeßlichen Toten

Charlotte Schwokowski

geb. Romeike
† 13. 5. 1947 in Königsberg (Pr)

Kurt Romeike

† 7. 10. 1987 in Weil am Rhein

In dankbarer Erinnerung
Hannelore Müller, geb. Schwokowski
Helene Romeike, geb. Groß
sowie alle Angehörigen

Kiefernweg 18, 32584 Löhne
Pfädlistraße 19 a, 79576 Weil am Rhein

Der Herr wird seinem Volk Kraft geben.
Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.
(Ps. 29, 11)

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Gertrud Kochanski

geboren am 23. Dezember 1903 in Ragnit/Ostpreußen
– zum Diakonissenamt eingesegnet am 24. Mai 1936 in Lötzen –
wurde am 26. Januar 2000 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Diakonische Stiftung
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Pastorin Annedore Wendebourg, Oberin
für die Schwesternschaft:
Diakonisse Hilda Schirmanski

Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, den 26. Januar 2000
Die Beerdigung fand statt am Sonnabend, dem 29. Januar 2000, um 11.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet für uns alle unfaßbar unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Gerhard Franz Hennig

geboren am 20. 5. 1931 in Blumberg, Kreis Braunsberg
Bezirk Königsberg (Pr)
gestorben am 25. 1. 2000 in Plauen/Vogtl.

In Liebe und Dankbarkeit
Maria Hennig
Norbert Hennig mit Familie

Otto-Riedel-Straße 26, 08606 Oelsnitz

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Margarete Neitzel

geb. Schiemann
* 15. 5. 1925 † 25. 1. 2000
Königsberg (Pr)

In Dankbarkeit
Herbert Neitzel
und Kinder

Mittelstraße 33, 25770 Hemmingstedt



Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem Du einst so gern geschafft.
Siehst Deine Blümlein nicht mehr blühen,
weil Dir der Tod nahm Deine Kraft.
Was Du aus Liebe uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Was wir an Dir verloren haben,
das wissen wir nur ganz allein.

Kurt Günther

* 30. 12. 1911 † 8. 1. 2000
in Königsberg (Pr) in Extertal
Plantage 21/Gottschedstraße 32

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elisabeth Günther, geb. Hirt
Hartmut und Bärbel Günther
Marianne Günther und Aat Bosman
und alle Anverwandten und Freunde

Trotzenburg 5, 32699 Extertal-Bösingfeld

Ich hab' mein Leben überwunden,
bin nun befreit von Schmerz und Pein.
Denkt oft an mich in stillen Stunden
und laßt mich immer bei Euch sein.

Heute nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Onkel und Cousin

Erwin Mengel

* 8. 5. 1925 † 28. 1. 2000
in Wikischken in Bad Bevensen

zu sich in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Mengel

Bad Bevensen, den 28. Januar 2000

Die Trauerfeier fand im Familienkreis statt.

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir gutes getan hat.
Psalm 103, 2

Gott der Herr nahm heute in seinen ewigen Frieden meine liebe Schwester, unsere Tante und Großtante

Magdalene Matz

* 26. 9. 1906 † 21. 1. 2000
Kl. Schatten Herford
Kreis Rastenburg

In großer Dankbarkeit
Hilde Pulver, geb. Matz
Familien Osterroht, Ries und Darmstadt
Familien Selbstaedt, Merayo, Williams, Mahn
Familien Schönhoff und Pielenz
Familien Pulver und Michler
Familien Mückenberger und Meyer

Kattenschling 36, 32049 Herford
Kondolenzanschrift:
Berthold Osterroht, Hamelmannstraße 13, 32657 Lemgo

Die Trauerfeier fand am 27. Januar 2000 in der Kapelle des Erika-friedhofes, Vlothoer Straße, statt.

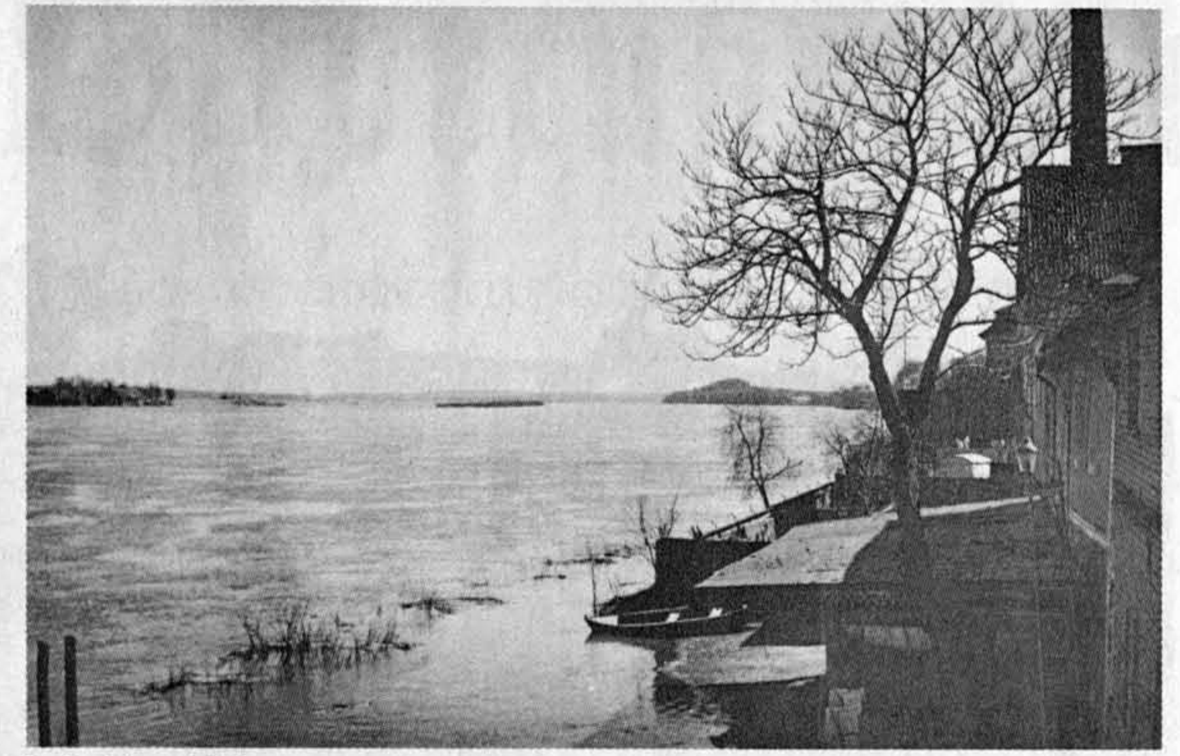
Die Urne wird später auf dem Grab ihrer Mutter in Bayreuth beigesetzt.

Lewe Landslied,

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus" ist bekanntlich ein altes deutsches Sprichwort. Wir haben in unserer Familienspalte recht kräftig gerufen – also aufgerufen, Fragen und Wünsche zu erfüllen –, und ebenso kräftig schallte es zurück. Das Echo kann sich hören, vielmehr lesen lassen.

Zuerste möchte ich mich bei allen Leserinnen und Lesern bedanken, die mir helfen, das alte „Gebets- und Erbauungsbuch" in die richtigen Hände zu geben. Zur Erinnerung: Frieda Lukner aus Orlando in Florida übersandte mir dieses 900 Seiten starke, wertvolle Gebetsbuch mit dem festen Vertrauen, die Ostpreußische Familie werde es schon richten. Die Schwierigkeit liegt darin, daß die in dem etwa 150 Jahre alten, kostbar illustrierten Buch handschriftlich eingetragenen Personen- und Ortsnamen nichts mit Ostpreußen zu tun haben. Und so ist es denn auch, denn die Zuschriften ergaben, daß sich die gesuchten Orte in Süddeutschland befinden: Gutenstein liegt an der Bahnstrecke Ulm–Tuttlingen und ist heute ein Stadtteil von Sigmaringen – das frühere Kirchdorf Randegg, dicht an der Schweizer Grenze gelegen, gehört jetzt zu Gottmadingen im Kreis Konstanz. So bestätigen sich meine Vermutungen, da sich in dem Buch auch ein Kommunionsblatt der St. Stefanskirche in Kontanz befand, deren Anschrift mir Elisabeth Krahn mitteilte. Allen Einsendern herzlichen Dank, besonders Rainer Claaßen, der in einem alten Orts- und Bahnhofsverzeichnis nachgeschlagen hat, und Ernst Vogelsang, der mir eine sehr instruktive E-Mail zusandte, die auch die Anschriften der betreffenden Pfarrämter enthält. Herr Vogelsang wies dazu auf die heutigen Träger der angegebenen Personennamen hin. Aufgrund dieser sehr präzisen Unterlagen kann ich nun weiterforschen, und in Kürze dürfte klar sein, wohin das kostbare Stück wandert. Ist es nicht wunderbar, wie unsere Familie hilft, solch ein ausgefallenes Puzzlespiel zusammenzusetzen?

Das hat sie auch für Christel Mehlis getan. Die Ostpreußin mit dem Mädchennamen Schlick aus Kuttenhof im Kreis Tilsit-Ragnit hatte, ehe sie sich an uns wandte, trotz emsigen Suchens noch nie Nachbarn aus ihrem Heimatort gefunden. „Ich lebe in der Erinnerung und sehne mich nach Menschen aus meiner Heimat", schrieb sie im Oktober. Nun wurde ihre Sehnsucht erfüllt, aber das soll sie selber schildern: „Schon am Tag nach dem Erscheinen meiner Bitte hatte ich den ersten Anruf von unserer jüngsten Nachbarstochter von zu Hause, und so ging es weiter. Viele Namen tauchten auf, die ich gar nicht mehr wußte. Es gab Tränen der Freude, aber auch der Trauer, denn alles, was wir als Kinder und Heranwachsende so liebten, ist nicht mehr. Doch nun wollen wir uns persönlich auch mal sehen, vor allem beim Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Leipzig. Ein Wiedersehen nach 56 Jahren! Ihnen dafür großen Dank."



In der Memelniederung Foto Archiv

Für Ingrid Schulski ging es um den Geburtsort ihres Schwiegervaters, Esseruppen (Eszeruppa) im Kreis Pillkallen, den sie in keinem Ortsverzeichnis finden konnte. Nun kann sie ihn einordnen, denn gleich nach der Veröffentlichung kamen die ersten Zuschriften von Landsleuten, die ihr über den Ort und die damaligen Familien berichteten. Auch sie sagt herzlichen Dank.



Ebenfalls hatte die Bitte von Alma Weimann eine gute Resonanz. Sie sprach über unsere Ostpreußische Familie ehemalige Leidensgefährtinnen aus russischen Lagern an, da sie doch ein gut erhaltenes Foto aus dem Lager Rewda besitzt. „Leider weiß man so wenig von unserm Weg damals 1945, der uns in den Ural führte. Was könnte man darüber nur unserer Jugend erzählen", schreibt Frau Weimann. Aber sie freut sich sehr, daß es mit der Veröffentlichung ihrer Bitte so geklappt hat.

Unser Neidenburger Landsmann Wilhelm Matrisch, der für seine Enkelin das Leben auf den Gütern und Höfen seiner Heimat aufzeichnet, fragte nach Unterlagen über die Landfrauenschule in Königsberg-Mitgethen. Ich selber konnte ihm schon einige Informationen zusenden, aber den weitaus größeren Teil besorgte dann unsere Familie. Nun ergibt sich für Herrn Matrisch ein getreues Bild des Schulbetriebes, und er ist erstaunt über die Anzahl der theoretischen und praktischen Fächer, in denen die jungen Mädchen ausgebildet wurden. „Die Schule muß über die Grenzen Ostpreußens hinaus einen guten Ruf gehabt haben", meint Herr Matrisch. Hatte sie auch!



Tapferer Junge: *Mantas mit seiner Mutter Rasa und seiner Urgroßmutter Ursula Jakumeit aus Russ* Foto privat

Viele Zuschriften erhielt Johanna Gröning auf ihre Frage nach dem Verbleib der UNITAS, dem als Flüchtlingsschiff eingesetzten Walfang-Mutterschiff, mit dem Anfang April 1945 die Königsbergerin von Hela nach Rügen kam. Eine endgültige Antwort war nicht darunter, aber ein Leser konnte immerhin einen Hinweis geben. Karl Steinert war auch auf dem Schiff, geriet dann im Mai in englische Gefangenschaft. Im Lager hätte er gehört, daß das Endziel der UNITAS England gewesen sei, wo sie verschrottet werden sollte. Vielleicht meldet sich jetzt noch jemand, der es genauer weiß – meint Frau Gröning. Auf der Suche nach ihrem Sohn Paul Gröning, den sie in Königsberg zurücklassen mußte, hat sich leider nichts ergeben, aber immerhin hat sie jetzt nach 54 Jahren erfahren, daß ihr gefallener Mann auf dem Sammelfriedhof Sologubowska bei St. Petersburg zur letzten Ruhe gebettet wurde. Wenigstens diese Ungewißheit ist ihr von der Seele genommen.

Nur eine Antwort hat Ilsabe Streng auf ihre im Juni vergangenen Jahres veröffentlichte Bitte nach ihrer Großtante, der Schneidermeisterin Henriette Hilpert aus Gerwischkehmen, erhalten. Daß sie mehr über diese „Tante Jettchen" wissen wollte, hatte seinen Grund: Als Frau Strengs Tochter heiratete, stellte das Brautpaar fest, daß diese Henriette Hilpert ihre gemeinsame Urgroßtante war. Aus der Antwort aus Hamburg-Bergedorf ergaben sich immerhin weitere Anhaltspunkte.

Im Oktober suchte Erich Czub über unsere Familie seinen ehemaligen Kriegskameraden Heinz Platzek aus Niederhorst im Kreis Lyck. Dieser hatte im Juni 1944 in Lomscha einem alten Mann dadurch das Leben gerettet, daß er durch seine Kenntnisse der polnischen Sprache klären konnte, daß der alte Pole kein Partisan war. Es hat Herrn Czub besonders gefreut, daß er aufgrund der Veröffentlichung Ablichtungen des Soldbuches eines „mitgedienten" Kameraden erhielt. Doch der gesuchte Heinz Platzek ist nicht aufzufinden. Herr Czub hat erfahren, daß er auf gewaltsame Weise umgekommen sein soll. Da Heinz Platzek sich im Familienkreis in der DDR nicht wohl fühlte, soll er Ende der 40er Jahre nach Köln geflohen sein. Er hatte als vorehelich Geborener nur Halbgeschwister, aber auch diese hatten von da an keinen Kontakt mehr zu ihm. „Durch die Veröffentlichung in der Ostpreußischen Familie hat die Geschichte ein großes Stück Fundament erhalten", schreibt Herr Czub.

Auch wenn kleine Wünsche sich erfüllen, kann das Freude bringen. So wie bei Dorothea Zielenbach, die das Lied „Es wollt ein Mann in seine Heimat reisen" suchte. Sie hat viele Zuschriften bekommen, und sobald es ihre Zeit zuläßt, wird sie sich bei allen Einsendern bedanken. Kurz vor Weihnachten verstarb leider ihre 80jährige Mutter. – Und Gertrud Greger hat sich ebenfalls gefreut, daß sie das von ihr gesuchte Gedicht „Die Mutter ist das größte Glück auf Erden" erhalten hat.

Na, und dann das Gedicht „Was ist meine Heimat?", das Elsbeth Dardat suchte. Erminia von Olfers-Batocki (ich hatte es in meiner Erminia-Mappe vergeblich gesucht) hat es in den 20er Jahren geschrieben. Ihre Tochter Hedwig von Lölhöffel stellte es nach dem Verlust der ersten Form aus verschiedenen Fassungen zusammen, denn die Dichterin hatte nach der Vertreibung einige Verse geändert und noch weitere unterschiedliche hinzugefügt. Frau Dardat erhielt alle Varianten und konnte mit ihren Freundinnen die Fassung zusammenstellen, die sie einmal in der Königsberger Luther-Schule gelernt hatte. Sie war über die rege Teilnahme sehr erstaunt: „Gibt es denn einen besseren Beweis für die Liebe zu unserer schönen Heimat?" Ein Leser schrieb, daß seine 90jährige Mutter nach dem Lesen des Suchwunsches zu ihm kam und ihn daran erinnerte, daß sie ihm das Gedicht mal gegeben hatte. Es stand dann auch auf einem vergilbten Blatt und wurde nun für Frau Dardat abgeschrieben. Das ist eben typisch Ostpreußische Familie!

Ein freudiger Anruf kam von Dr. Hellmuth Hecker, der die Biographie seines Schwiegervaters Paul Brock erstellt: „Sie hatten recht, als Sie mir rieten, über die Ostpreußische Familie nach Büchern und Veröffentlichungen des Dichters zu suchen. Es hat geklappt!" Herr Dr. Hecker hat die von ihm gesuchten Bücher sowie andere Veröffentlichungen erhalten. Er sagt Dank, und ich schließe mich dem an. – Auch Heinz Schwenk kam in den Besitz des von ihm gesuchten Buches „Klops und Glumse" mit Beiträgen von Robert Johannes und Marion Lindt. Er freut sich sehr und übersendet als Dank eine sehr ansehnliche Treuespende, für die ich im Namen der Landsmannschaft herzlich danke.

Selbst aus Kanada kam ein solcher Treuebeweis, und zwar von Theresia Madsen. Sie wurde als „Thea" Michalski in Ortelsburg geboren, und weil ihre Großmutter aus der ostpreußischen Linie derer von Knobelsdorff stammt, war ihr sehr an dem Stammbaum gelegen, den uns Herr Krakor überlassen hatte. Er meinte, daß sich sicher Genealogen für den bis 1336 zurückgehenden vollständigen Stammbaum interessieren würden. Nicht nur die, wie Frau Madsen beweist, die immer bedauert hatte, daß der Familiennachweis im Ersten Weltkrieg in der berühmten Schlacht bei Sauerbaum vernichtet worden war. Und auch Hildegard Herder konnte ich eine Kopie zustellen. Ihre Großmutter Franziska von Knobelsdorf verstarb leider sehr jung, so hatte Frau Herder nur vage Angaben.

Und nun komme ich noch einmal auf eine Geschichte zurück, die viele Leserinnen und Leser bewegt hat. Es ist die von dem kleinen Mantas aus Russ, dem vor zwei Jahren durch eine außergewöhnlich schwierige Operation im Unterleib eine lebenswerte Kindheit geschenkt wurde. Das war im Herbst 1997 nicht vorauszusehen, denn der Zustand des Jungen war, als er nach Kiel kam, sehr, sehr schlecht. Die Operation sowie Vor- und Nachbehandlungen wurden durch viele deutsche Spenden ermöglicht. Jetzt teilt uns Herr Dr. D. Arntzen, der damals die Weichen stellte und auch an uns herantrat, mit, daß es dem fünfjährigen Lorbaß, wie Mantas genannt wird, gut geht. Er ist ein fröhliches Kind, wie seine Urgroßmutter, die Memelländerin Ursula Jakumeit, schreibt. Mantas wird, wenn alles glatt läuft, im Sommer oder Herbst zur zweiten Nachuntersuchung nach Kiel kommen und dann alle zwei Jahre bis kurz vor seiner Pubertät. Dann wird Herr Professor Stöckle eine sehr diffizile, aber ungefährliche Operation vornehmen. Und die Kosten? Auf das Spendenkonto waren über 40 000 DM eingegangen, der derzeitige Kontostand ist etwas über 19 000 DM. Das klingt viel, ist aber für die noch erwarteten Fahrten Russ–Kiel und die Krankenhauskosten sicher nicht ausreichend. Aber weitere Spenden werden sicher helfen, daß der kleine Mantas, der schon soviel Schweres durchgemacht hat, in ein weitgehend normales Leben hineinwachsen kann.

Eure

Ruth Geede

Heimatrecht:

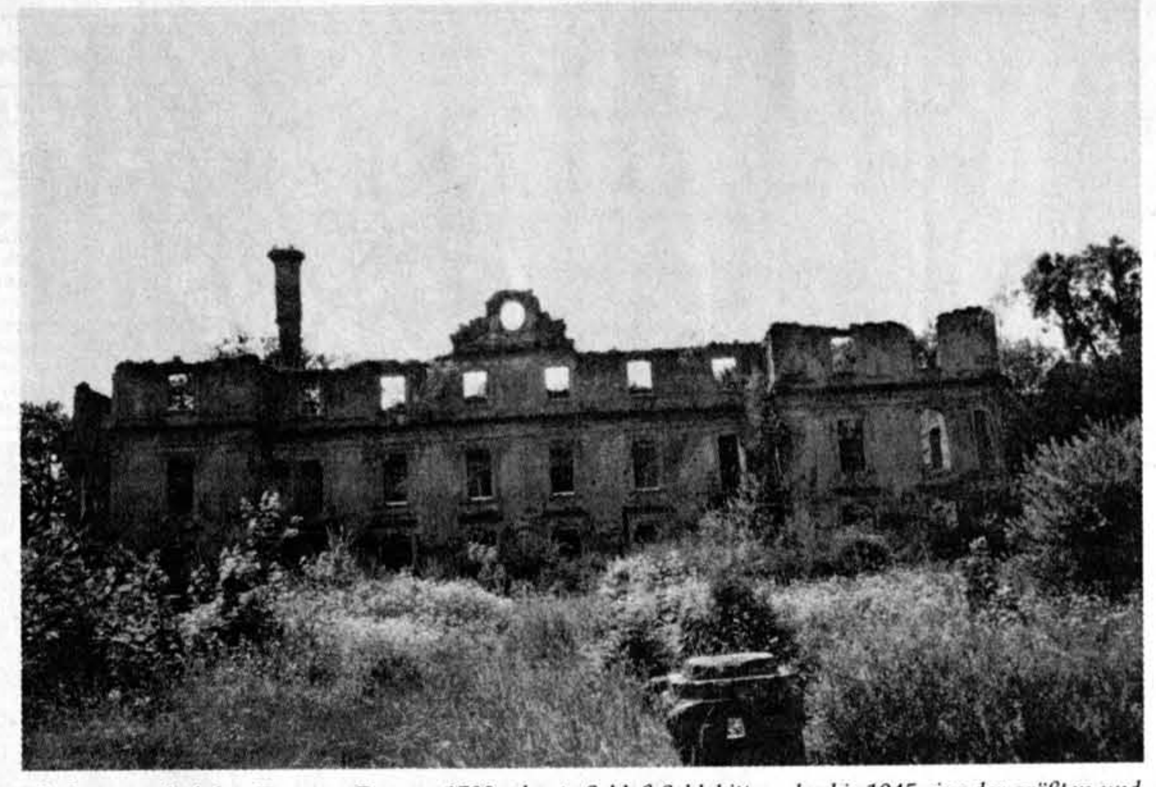
„Kein Friede ohne Gerechtigkeit"

Vertreibung Deutscher aus Deutschland bleibt Völkerrechtsdelikt

Von WOLFGANG THÜNE

Die internationale Gemeinschaft verlangt das Bekenntnis zu Menschenwürde und Menschenrechten und verfügt Sanktionen gegen den Staat, der dieses verweigert. Menschenrechtsorganisationen spüren die Übeltäter auf, und diese verdienstvolle Inquisition erfreut sich allgemeiner Anerkennung. Die Menschenrechte sind zum internationalen Glaubenssatz und Bekenntnisinhalt der modernen Zivilisation geworden. Auch im Grundgesetz bekennt sich das deutsche Volk im Artikel 1 Absatz 2 zu den Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft auf der Welt, also nicht nur als Grundlage unserer, sondern jeder Gesellschaft.

Solange das Recht als in „Gott" verankert galt, verstand man unter Recht das göttliche Gesetz, das man zu finden und dann anzuwenden hatte, um die natürliche Ordnung aufrechtzuerhalten. Vom „Menschen" abgeleitet wird Recht zu einem Anspruch, den der einzelne besitzt. In zwischenmenschlichen wie intergesellschaftlichen Konfliktfällen bedarf das Recht aber immer einer machtvollen Organisation, um auch durchgesetzt werden zu können. Die Menschenrechte lehren zwar: „Wir" sind alle gleich. Doch sagen sie uns damit auch, wer alles denn „zu uns" gehört? Und was ist mit denen, die ausgegrenzt sind und nicht „zu uns" gehören? Was ist mit uns Heimatvertriebenen in der Rechtsgemeinschaft?



Niedergang infolge Terrors: *Das um 1700 erbaute Schloß Schlobitten, das bis 1945 eine der größten und wertvollsten Privatbibliotheken Europas enthielt. Weder politischer Opportunismus noch vorauseilender Gehorsam durch Eigentumsverzicht führen zur Wiederherstellung eines rechtlich und sittlich geordneten Zustandes, der im Einklang mit Völker- und Menschenrecht steht. Ganz abgesehen davon, daß die Vertreiberstaaten auch im fünften Jahrzehnt trotz des durch Verwaltung übertragenen immensen Gebietes offenbar weder willig noch fähig zu sein scheinen, das vorgefundene kulturelle Niveau der Region halten zu können* Foto privat

Damit sind wir an einem ganz wunden Punkt: Der Begriff des natürlichen Rechts, aus denen der Menschenrechtsgedanke in der neuzeitlichen europäischen Philosophie hervorgegangen ist, enthält in sich eine Paradoxie. Was natürlich ist, stellt sich nämlich nicht von selbst her. Zum Recht gehört der Zwang, die Gewalt und damit die Notwendigkeit, etwas durchzusetzen, was ohne Zwang auch ausbleiben kann. Recht ohne das Durchsetzungsmonopol ist ein wertloser Rechtstitel. Das Natürliche am Menschen ist gerade nicht einklagbar. Die Menschenrechte klagen erst dann etwas ein, wenn sie zu Grundrechten werden, zu positiv gesetzten Bürgerrechten in einer Verfassung. Aber gerade die weitere Voraussetzung, daß die Menschen eines Gemeinwesens untereinander sich von Gleich zu Gleich behandeln, ist nicht einklagbar. Wenn also ein Staat einzelne Bürger oder gar ganze Volksgruppen vom „Recht" ausklammert, ihnen nach innen und nach außen den Rechtsschutz verwehrt, obgleich er sich zu den „Grundrechten" bekennt, dann überzieht er sein Gewaltmonopol und diskreditiert sich als Rechtsstaat. Einklagbar und politisch durchsetzbar sind nicht die Elemente dessen, was der Mensch von Natur aus ist, sondern nur die Bedingungen, unter denen sich immer von neuem zeigen muß, was Menschen als ihrer Natur gemäß betrachten. Wenn wir international die Menschenrechte fordern, fordern wir nicht, daß ein System wie unseres geschaffen werden muß. Wir fordern nur, daß Bedingungen geschaffen werden müssen, unter denen die Menschen frei entscheiden können, ob sie in einem System leben wollen oder nicht. Wo also um die Durchsetzung der Menschenrechte gekämpft und gestritten wird, geht es konkret um politische und geschichtliche Erfahrung im Umgang mit den Bedingungen, unter denen für den Menschen das Maximum an Freiheit und Menschenwürde gesichert ist.

Privateigentum sichert Unabhängigkeit und ist ein Freiheitskriterium

Wenn die Menschenrechte zu Bürgerrechten werden, wie sie es laut Grundgesetz sind, sind sie Abwehrrechte, zunächst gegen den Staat, aber indirekt natürlich Abwehrrechte gegen jede Bedrohung der Menschlichkeit. Der Sinn der Positivierung dessen, was man Menschenrechte nennt, besteht in der Verteidigung der Bedingungen natürlichen Menschseins gegen ihre Bedrohung. Doch da zeigt sich, daß dieses Verhältnis des Menschen zum Natürlichen ein politisches Verhältnis ist. Der Mensch ist ein politisches Lebewesen. Die Menschenrechte stehen immer anderen Ansprüchen gegenüber, die sie bedrohen. Und die Bedrohung tritt natürlich nicht mit dem Selbstverständnis auf, eine Bedrohung zu sein. Sie tritt meist mit dem Versprechen auf, den Menschen zum Heil zu führen. Gerade mit dem Argument, den Frieden zu wahren, werden uns Heimatvertriebenen die Grundrechte auf Freiheit und Eigentum, auf Selbstbestimmung und Heimat verwehrt, obgleich niemand leugnet, daß der Akt der Vertreibung Völkermord darstellt und damit nach der Konvention der Vereinten Nationen zum unverjährbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit zählt. Wenn auch die Menschenrechte als Bürgerrechte einklagbare und mit den Prinzipien der Rechtssicherheit und Gesetzlichkeit vereinbare juristische Größen sind, so ist ihre Verwirklichung daran gebunden, daß das Volk sich seiner nationalen Identität bewußt ist, seine Selbstbestimmung anstrebt und wirklichen Frieden auf der Basis der Menschenrechte wie des Völkerrechts will.

Ist in einer Demokratie dieses Wollen mehrheitlich nicht vorhanden, so sieht es nicht nur um die Verwirklichung der Menschenrechte schlecht bestellt aus, auch die Gesellschaft als Ganzheit gerät mehr und mehr in die argumentative Defensive und schließlich selbst auf die Anklagebank, wie die Frage der Entschädigung von „Zwangsarbeitern" hat offenbar werden lassen. Rechtsverzicht wird nicht belohnt, eher bestraft! Hunderttausende deutscher Zivilisten wurden verschleppt und zur Zwangsarbeit genötigt, ebenso wie Millionen von Soldaten als Kriegsgefangene. Niemand spricht öffentlich darüber, doch gerade dieses Schweigen verletzt das wichtigste Bürger- und Menschenrecht, die Würde des Menschen.

Analog ist es mit dem willkürlichfeigen Ausklammern der „Vermögensfragen". Das Eigentumsrecht ist eines der elementarsten Grundrechte, entspringt Eigentum immer und stets aus Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit und Verzicht. Eigentum sichert Nachhaltigkeit sowie das Überleben der Familie als Erbrecht. Es gibt nichts, was den Menschen von allen anderen Wesen auf der Welt so unterscheidet, wie das Eigentum. Das Eigentums- und das Freiheitsrecht sind aufs engste miteinander gekoppelt, wie wir Heimatvertriebenen und unrechtmäßig Enteigneten am eigenen Leib verspürt haben. Freiheit und Eigentum sind natürliche Voraussetzungen der Menschenrechte. Ein Rechtsstaat wie auch die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft müssen Strukturen der Freiheit, des Eigentums und des Respekts vor dem Leben schaffen. Doch diese sind nicht einmal in Ansätzen erkennbar.

Das Privateigentum sichert vor allem Unabhängigkeit, von anderen, vom Markt, aber insbesondere vom Staat. Privateigentum ist nicht nur ein Leistungsanreiz, wie es die klassische Wirtschaftswissenschaft betont, sondern ein Kriterium für Freiheit. Wer es also mit dem Eigentumsrecht nicht so ernst nimmt, nimmt es auch mit der Freiheit nicht so ernst. Wer das Eigentums- und Erbrecht übermäßig strapaziert, strapaziert auch die Freiheit, insbesondere die Freiheit, frei von staatlicher Unterstützung per „Einheitsrente" zu sein. Überall in der Welt gilt so: Je höher der Anteil an breitgestreutem Privateigentum, desto größer die individuelle Freiheit. Vertreibung ist der schlimmste denkbare Eingriff in das Eigentumsrecht und damit eine nachhaltige Verletzung praktisch aller Menschenrechte, leiten sie sich vom Individuum oder vom Kollektiv, der Volksgruppe als Selbstbestimmungsrechtsobjekt, her. Der englische Premier Sir Winston Churchill irrte ganz gewaltig mit seinem vielzitierten Ausspruch: „... die nach unserem Ermessen befriedigendste und dauerhafteste Methode ist die Vertreibung. Man wird reinen Tisch machen." Die Heimat ist der Lebensraum, der durch die darin lebenden Bewohner einer Volksgruppe urbar gemacht und über Jahrhunderte kulturell geformt wurde. Heimat ist der regionale Existenzort. Der Heimatboden der Nährboden für Volksgruppen, Völker und Nationen. Im Mittelpunkt der juristischen Begriffsbestimmung der Heimat steht der Raum. Kein Mensch darf unter keinen Umständen und schon gar nicht mit dem Motiv „Kollektivstrafe" aus seiner angestammten Heimat vertrieben werden. Eine in alle Welt verstreute Volksgruppe verliert ihre Identität, sie stirbt aus. Daher ist die Vertreibung gleich Völkermord und als solcher ein unverjährbares und zu ahndendes Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Heimat ist der Verfügungsgewalt souveräner Staaten entzogen

Leider normiert das Völkerrecht kein verbindliches übernationales Rechtsschutzsystem gegen Vertreibungsverbrechen, es kennt aber auch keine Verjährungsfristen, wenn man nicht selbst unrühmlich auf seine Rechte verzichtet und damit gefährliche Präzedenzfälle mit Krieg, Eroberung und Vertreibung provoziert. Auch heute haben die deutschen Heimatvertriebenen ihr Recht auf Rückkehr in ihre alte angestammte Heimat nicht verloren oder verwirkt. Der von unseren Vorfahren begründete Wechselbezug zu Raum und Zeit, zu Ostpreußen, hat Grundrechtscharakter. Hieran halten wir unverbrüchlich fest. Heimat wird nicht von mächtigen Potentaten gnädigst gewährt, sie ist der Verfügungsgewalt souveräner Staaten entzogen. Jede Verletzung des Heimatrechts verstößt deshalb sowohl gegen die Menschen- als auch gegen Grundrechte. Sie ist völkerrechtswidrig, ganz gleich, ob sie vom erobernden Staat einseitig veranlaßt oder von anderen Staaten, wie in Potsdam, vereinbart wurde. Eine „Zwangsumsiedlung" unter Beachtung der Menschenrechte kann es nicht geben. Sie ist ein Widerspruch in sich selbst!

Sowohl das Kriegs- als auch das Friedensvölkerrecht verbieten die Vertreibung und zwangsweise Umsiedlung. Hierauf kann sich jeder 1945 und später vertriebene oder ausgesiedelte Deutsche berufen. Artikel 43 der völkerrechtlich gültigen und auch dem Grundgesetz zugrundeliegenden Haager Landkriegsordnung von 1907 bestimmt, daß die Besatzungsmacht keine Maßnahmen treffen darf, die darauf abzielen, „... die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben im besetzten Gebiet zu zerstören oder ihre Wiederherstellung zu verhindern". Die Besatzungsmacht handelt entgegen den Bestimmungen des Art. 43 HLKO, wenn sie die Zivilbevölkerung, die wegen drohender Kriegsgefahr evakuiert war oder flüchten mußte, an der Rückkehr hindert oder aus ihrer Heimat vertreibt. Die Art. 6b und 6c des Statuts des Nürnberger Militärtribunals erklären Deportationen oder Verschleppung der Zivilbevölkerung zum Kriegsverbrechen bzw. zum Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die „rechtswidrige Verschleppung oder Verschickung" der angestammten Bevölkerung ist nach Art. 147 des IV. Genfer Abkommens von 1949 ein Tatbestand des Völkerstrafrechts.

Die Vertreibung der Deutschen erfüllt nach wie vor den Tatbestand eines völkerrechtlichen Delikts. Alle Vertreiberstaaten sind, da eine Verwirkung oder Verjährung nicht eingetreten ist, nach wie vor zur Wiedergutmachung, zur Naturalrestitution an die Vertriebenen, verpflichtet. Natürlich ist die Rückkehr ein freiwilliger Akt jedes Invididuums. Wer seinen neuen Aufenthaltsort der alten Heimat vorzieht, hat Anspruch auf Schadenersatz in Geld. Aber das Völkerrecht gebietet, daß alle Vertriebenen das Recht haben, „to return to their homes and property" (in ihr Heim und Eigentum zurückzukehren)! Wir müssen eins endlich lernen: „no peace without justice" oder „kein Friede ohne Gerechtigkeit". Ein wichtiger Schritt wurde am 17. Juli 1998 in Rom getan. Dort wurde das Permanente Statut des Internationalen „Criminal Court to judge crimes, genocids and crimes against humanity" verabschiedet und in Den Haag mit der Aburteilung der „ethnischen Säuberungen" im ehemaligen Jugoslawien begonnen. Nicht derjenige belastet die Zukunft, der geschehene Verbrechen gesühnt wissen will, sondern derjenige, der sie ignoriert und „unter den Teppich kehren" möchte.